Heute auf Seite 24: Analphabeten für den Frieden

Das Ostpreußenblatt

Preußische Allgemeine Zeitung



Unabhängige Wochenzeitung für Deutschland

Jahrgang 53 – Folge 11 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 16. März 2002 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524



Politikverdrossenheit oder Politikerverdrossenheit?

Affären wie der jüngste Spendenskandal der SPD vermitteln dem Bürger das Gefühl, Politik sei generell ein „schmutziges Geschäft". Doch ist nicht „die Politik an sich" schlecht. Schlecht sind die Politiker, die in solche Skandale verwickelt sind. Das gilt für jene Christdemokraten, die Spenden falsch verbuchten, ins Ausland transferierten, auf „schwarzen Konten" horteten oder als innerparteiliches Machtinstrument einsetzten, und erst recht für jene Sozialdemokraten, die jetzt im Verdacht stehen, politische Entscheidungen nach dem Motto „Nur Bares ist Wahres" getroffen zu haben.

Zeichnung: Platon, aus: Frankfurter Rundschau

Mitteldeutschland:

Der »Fluch der bösen Tat«

Stalins Enteignungen, vom BVerfG sanktioniert, wirken bis heute nach

Als das Bundesverfassungsgericht (BVerfG) im April 1991 das erste Urteil gegen die Eigentumsrechte des von den Kommunisten in den Jahren 1945 bis 1949 in der SBZ enteigneten Mittelstands sprach, wurde dies von Wolfgang Schäuble, dem seinerzeitigen Innenminister, mit den Worten begrüßt: „Mein schönstes Geburtstagsgeschenk." Heute wissen wir aufgrund sorgfältiger Recherche: Das von der Regierung Kohl behauptete Junktim der UdSSR – Wiedervereinigung nur bei Nichtrückgabe der 1945 bis 1949 konfiszierten Immobilien – hat es niemals gegeben. Und: Die erstmals frei gewählte Volkskammer der DDR war in der Nachtsitzung vom 23. auf den 24. August 1990 dem Geltungsbereich des (noch nicht um den Artikel 143/3 erweiterten) Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland beigetreten – ohne jede Bedingung.

Kanzler Kohl wußte bereits seit seinem Besuch vom 10./11. Februar 1990 bei Gorbatschow, daß die Russen für die Wiedervereinigung keine Bedingungen stellen würden. Also gab es auch keine „Einschätzung" der Regierung in diese Richtung, wie als Ersatz für die zwischenzeitlich zusammengebrochene These von der unumstößlichen Bedingung (conditio sine qua non) dem Verfassungsgericht 1996 vorgetragen wurde. Was schlimmer ist: Wir wissen heute, daß die Regierung Kohl das deutsche Parlament mit einer unwahren Behauptung genötigt hat, in unsere Verfassung etwas elementar Böses einzufügen – die Mißachtung der Eigentumsrechte einer Gruppe der Bevölkerung, die keine Lobby hatte. Es gab insgesamt 2.169.000 Restitutionsbegehren von Bürgern, deren Familien von den Kommunisten bestohlen worden waren – darunter Widerständler des 20. Juli 1944 und deutsche Juden.

In der Ex-DDR fehlt heute ganz dringend der Mittelstand als Rückgrat der Wirtschaft, als Steuerzahler und als heißersehnter Arbeitgeber. Die Hypothese, daß durch Schäubles „schönstes Geburtstagsgeschenk" mehr als 500.000 Arbeitsplätze nicht entstanden sind, ist nicht von der Hand zu weisen. Die hierdurch verursachten Soziallasten und fehlenden Steuereinnahmen liegen im dreistelligen Milliardenbereich. Hinzu kommt, daß die andauernde Arbeitslosigkeit und fehlende Zukunftsperspektiven in den östlichen Bundesländern gerade die leistungsfähige und leistungswillige Jugend auf breiter Front zum Abwandern treiben. In den letzten zehn Jahren haben über zwei Millionen Einwohner die Ex-DDR verlassen – verödete Stadtzentren und über eine Million leerstehende Wohnungen sind ein Menetekel.

Was ist zu tun? Um die teils seit Jahrhunderten dort tätigen Unternehmerfamilien in ihre Heimat zurück zu locken, müssen die noch im Staatsbesitz befindlichen Immobilien und landwirtschaftlichen Flächen sofort und unbürokratisch an die rechtmäßigen Eigentümer restituiert werden. Dies würde die private Finanzierung von Arbeitsplätzen ermöglichen – durch Hypotheken auf Grundbesitz, ohne staatliche Zuschüsse. Für die zwischenzeitlich verkauften Immobilien aber ist eine faire Entschädigung zu zahlen – so, wie es die von US-Senat und Repräsentantenhaus verabschiedete Resolution No. 562 vorsieht.

Neu zu gründende mittelständische Unternehmen sind für die ersten fünf Jahre von allen Ertragssteuern freizustellen, um ausreichend Eigenkapital zu bilden. In den folgenden fünf Jahren kann das Steueraufkommen in jährlichen Stufen auf das normale Niveau hochgeschleust werden. Diese Idee ist übrigens alt und bewährt: So wurde von Friedrich dem Großen das Oderbruch erfolgreich besiedelt und urbar gemacht.

Die bürgerlichen Parteien müssen endlich daran gehen, die Fehler der Wiedervereinigung ohne Rücksicht auf Personen aufzuarbeiten und zu korrigieren. Nur so können die vielen hunderttausend ehemals bürgerlichen Wähler, die sich heute weitgehend in die Wahlenthaltung geflüchtet haben, zurückgewonnen werden.

Solange der oben gewiesene Weg nicht beschritten wird, muß das Land weiter Buße tun: Durch völlig überhöhte Steuern für unnötige Sozialausgaben, durch fehlenden Rechtsfrieden und dadurch verursachte Auswüchse am extremen linken und rechten Rand des Parteienspektrums und durch das schlechte Gewissen, sich abermals an einer Minderheit versündigt zu haben – zum Schaden des gesamten Staates.

Heiko Peters

Kommentar

Licht an!

In 45 deutschen Städten will eine Initiative „Licht an! Das Volk ist kein Gespenst" am heutigen Sonnabend für Volksentscheide auf Bundesebene demonstrieren. Die Aktion richtet sich an Unionsabgeordnete, ohne deren Zustimmung eine Zweidrittel-Mehrheit im Reichstag nicht zu schaffen ist – Mindestvoraussetzung für die notwendige Grundgesetzänderung.

Unbegreiflicherweise blokken die „Schwarzen" geschlossen. Haben sie Angst vor den Deutschen? Ihre Argumente gegen ein bißchen direkten Einfluß des Volkes („Stimmungsdemokratie") überzeugen jedenfalls nicht.

Rot-Grün will, mit der FDP, den Vorstoß unterstützen. Das ist erfreulich. Aber – Moment! – kommt uns das nicht bekannt vor? Schon vor der letzten Bundestagswahl versprach die damalige Opposition die Einführung von Volksentscheiden. Gleich nach Regierungsübernahme indes war davon keine Rede mehr. Joschka Fischer ruderte öffentlich zurück und faselte etwas von neuer „Nachdenklichkeit", welche ihn bei dem Thema beschlichen habe. Fischers Sorge entsprang der fulminant erfolgreichen CDU-Unterschriftenaktion gegen den Doppelpaß Anfang 1999. Da wurde ihm das Volk plötzlich unheimlich. Rechtzeitig zum Wahlkampf jedoch entdeckt man das alte Thema neu.

Hans Heckel

Ostpreußens Ausverkauf

Der Immobilienhandel entdeckt Masuren

Der Ausverkauf Ostpreußens hat begonnen. Deutsche Immobilien-Fachzeitschriften und Anzeigenmagazine entdecken das südliche Ostpreußen als attraktiven Immobilienmarkt. So preist das Hamburger Magazin „Immobilien aktuell" dem deutschen Kapitalanleger Masuren mit „Noch immer locken Seen und Wälder" an.

Seit kurzem, so das Magazin, sei es für deutsche Staatsbürger ohne aufwendige Formalitäten möglich, Immobilieneigentum in Polen zu erwerben. Die EU-Osterweiterung und die damit verbundene Freizügigkeit innerhalb der Union würden sich auf die Republik Polen – mithin auch auf das südliche Ostpreußen – ausweiten. Spätestens zu diesem Zeitpunkt würden die Preise anziehen. Bauland koste in Masuren derzeit etwa 30 Zloty (rund 8,30 €) pro Quadratmeter. Gebrauchte Immobilien außerhalb der Stadtzentren kosteten zur Zeit je nach Größe und Lage zwischen 50.000 und 150.000 Zloty (rund 14.000 bis 41.000 €). Mancherorts sind die Preisvorstellungen geradezu irrational. So werden in Nikolaiken Neubaukomplexe zu einem Kaufpreis von 1.500 US-Dollar pro Quadratmeter angeboten. Auf dem Immobilienmarkt wird schon gar nicht mehr über die weiteren Voraussetzungen für den Immobilienerwerb berichtet. Schaffung von Arbeitsplätzen, Investitionsgarantien und die von Polen für den Fall des Beitritts zur EU geforderten Übergangsregelungen (bis zu 18 Jahre für den Grunderwerb durch Deutsche sind im Gespräch) sind für Fachzeitungen kein Thema mehr.

Bernhard Knapstein

Ausführlicher Bericht auf Seite 4

In Kürze

Gräfin Dönhoff tot

Marion Gräfin Dönhoff ist im Alter von 92 Jahren im Kreise ihrer Familie auf Schloß Crottorf im rheinland-pfälzischen Friesenhagen ihrem Altersleiden erlegen. Die Ostpreußin war nach der Flucht aus der Heimat 1946 in die Redaktion der Hamburger Wochenzeitung „Die Zeit" eingetreten. Ab 1955 zeichnete sie als Ressortleiterin für Politik und stellvertretende Chefredakteurin verantwortlich. 1968 übernahm sie die Chefredaktion der Zeitung, bevor sie im Dezember 1972 deren Herausgeberin wurde.

Peter Hahne geehrt

Der ZDF-Moderator Peter Hahne ist zum Ehrenkommissar der bayerischen Polizei ernannt worden. Innenminister Günther Beckstein würdigte mit dieser Ernennung Hahnes Bekenntnis zum staatlichen Gewaltmonopol und zur konsequenten Rechtsanwendung, mit der er das gesellschaftliche Rollenverständnis der Polizei positiv geprägt habe.

BdV-Leitwort 2002

„Erinnern, bewahren – Zukunft gewinnen" ist vom Präsidium des Bundes der Vertriebenen zum Motto der diesjährigen Tage der Heimat gewählt worden. „Das Leitwort drückt die Notwendigkeit aus, daß Erinnern und Bewahren unverzichtbar für eine fruchtbare Zukunft sind", erklärte BdV-Präsidentin Steinbach.

www.ostpreussenblatt.de
Benutzername / User-ID: **ob**
Kennwort / PIN: **8776**

Das Ostpreußenblatt

Preußische Allgemeine Zeitung

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur:
Hans-Jürgen Mahlitz
(Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil)

Politik, Zeitgeschehen, Leserbriefe: Hans Heckel; **Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Literatur:** Dr. Manuel Ruoff; **Heimatkreise, Landsmannschaftliche Arbeit, Aktuelles:** Florian Möbius; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede; **Östliches Mitteleuropa:** Martin Schmidt.

Freie Mitarbeiter: Wilfried Böhm, Pierre Campguilhem (Paris), Peter Fischer, Dr. Richard G. Kerschhofer (Wien), Generalmajor a. D. Gerd H. Komossa, Hans-Joachim von Leesen, Jürgen Liminski.

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Ab 1. 1. 2002 Bezugspreis Inland 6,75 € monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 8,50 € monatlich, Luftpost 11,80 € monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 24. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.

Telefon (040) 41 40 08-0
Telefon Redaktion (040) 41 40 08-32
Fax Redaktion (040) 41 40 08-50
Telefon Anzeigen (040) 41 40 08-41
Telefon Vertrieb (040) 41 40 08-42
Fax Anz./Vertrieb (040) 41 40 08-51
http://www.ostpreussenblatt.de

E-Mail:
redaktion@ostpreussenblatt.de
anzeigen@ostpreussenblatt.de
vertrieb@ostpreussenblatt.de
landsmannschaft@ostpreussenblatt.de

Hans-Jürgen Mahlitz:

Der Kölsche Klüngel und die Ehre

Man kann auch aus Skandalen lernen. Zum Beispiel, daß Begriffe nicht unbedingt das bedeuten, was wir bislang hinter ihnen vermutet haben. So durften wir aus dem Spendenskandal der CDU die Erkenntnis gewinnen, daß ein Ehrenwort weder mit „Ehre" noch mit „Worten" zu tun haben muß; es kann auch bedeuten, daß jemand aus Motiven, die mehrheitlich für eher unehrenhaft gehalten werden, kein Wort zu dem sagt, was eben diese Mehrheit wissen will.

Nun endlich haben die Genossen von der SPD dem etwas entgegenzusetzen. In Köln produzierten sie ihren eigenen Spendenskandal, und auch hier gelangt das staunende Publikum zu völlig neuen Erkenntnissen. So bedeutete „Ehrenerklärung" bisher, daß man sich für das ehrenhafte Verhalten eines anderen verbürgte. Die rheinischen Sozialdemokraten gaben nun aber gleich dutzendweise „Ehrenerklärungen" ab – jeweils für sich selbst. Das ist neu, und man darf sicher sein, daß dieses Beispiel unter Politikern jeglicher Couleur Schule macht: „Hiermit erkläre ich bei meiner Ehre, daß ich mich ehrenhaft und korrekt verhalten habe" – so einfach kann es sein, sich per „Ehrenwort" aus der Verantwortung zu stehlen.

Warten wir ab, was den rheinischen Frohnaturen noch alles einfällt. Vielleicht wollen sie uns demnächst noch weismachen, es habe gar keine finsteren Müllentsorger gegeben, die sich mit verdeckten Parteispenden Bau- und Betriebsgenehmigungen für gewinnträchtige Verbrennungsanlagen erschleichen wollten; vielleicht haben die Kölner Genossen sich selber etwas gespendet („Man gönnt sich ja sonst nichts!"), haben sich, ganz korrekt, selber Spendenbescheinungen ausgestellt und diese dann, gestützt auf „Ehrenerklärungen" in eigener Sache, steuermindernd beim Finanzamt eingereicht.

Vielleicht meinen Sie, liebe Leser, hier sei dem *Ostpreußenblatt* nun doch zu sehr die Phantasie durchgegangen. Aber: Was haben wir uns von Politikern nicht schon alles an abenteuerlichen Ausreden anhören müssen, um Fehlverhalten zu verkleistern oder von falschen Versprechungen abzulenken. Da scheint inzwischen im Kölschen Klüngel nichts mehr unmöglich zu sein – auch dank willfähriger Medien, die jeden Blödsinn bringen, wenn er nur „politisch korrekt" ist.

Daß die SPD-Spitze und ihre publizistischen Weggefährten derzeit alles versuchen, um den Spendenskandal zum lokalen Ereignis kleinzureden und ansonsten schnellstmöglich vom Tisch zu haben, ist angesichts drohender Wahltermine nachvollziehbar. In zentralen Politikbereichen (Arbeitsmarkt, Wirtschaft, Aufbau Ost, Bundeswehr) gerät die rot-grüne Chaos-Truppe immer stärker unter Druck. Das für sie äußerst unangenehme Thema „Zuwanderung" läßt sich, sofern die Union standhaft bleibt, nicht aus dem Wahlkampf heraushalten. Da blieb nur noch ein Thema, bei dem Schröder und Müntefering punkten konnten. Schon lagen die Steine bereit, die man auf die christdemokratischen Spendensünder werfen wollte, und dann findet man sich auf einmal selber im Glashaus wieder!

Münteferings krampfhafte Versuche, sich durch „gnadenlose Aufklärung" nachträglich als Saubermann zu profilieren, ändern nichts daran: Die Wahlkampfstrategie haben die Genossen sich gründlich vermasselt. Immerhin könnte uns dadurch ein Teil der längst vorbereiteten Schlammschlacht erspart bleiben. Und das ist gut so – in allen Ehren ...

EU-Osterweiterung:

»Hyperpatriotisches Getöse«

Deutschfeindliche Töne nicht nur aus Prag, sondern auch aus Warschau

Zur Zeit diskutiert man heftig über die deutschfeindlichen Aussagen des tschechischen Ministerpräsidenten Zeman, der unlängst die Vertreibung rechtfertigte, und attestiert den Tschechen in diesem Zusammenhang mentale Unreife für einen Beitritt in die EU. Sehr zu recht.

Man sollte auf der Aufhebung der nationalegoistischen Benesch-Dekrete bestehen. Vertreibungen sind mit europäischen Normen nicht vereinbar. Doch einem ähnlichen Ansinnen Polens, nach dem EU-Beitritt Ausländern den Bodenerwerb, also auch eine Ansiedlung zu untersagen, mit dem klaren Beisatz, man befürchte, die Deutschen könnten ihr Eigentum zurückkaufen, mißt man viel weniger Beachtung bei. Dabei entspringt diese Forderung dem gleichen nationalistischen Ungeist.

In Polen kam leider, nachdem die rote Tünche verschwunden war, der altbewährte polnische Patriotismus zum Vorschein, den Jan Josef Lipski als polnische Megalomanie geißelte. Seine prägnanteste Ausformulierung ist vom National-Demokraten Roman Dmowski bekannt, der Anfang des 20. Jahrhunderts ein „Polen von Meer zu Meer" forderte, von Lübeck bis Odessa.

Jeder an der Einigung Europas interessierte Europäer sollte sich jedoch fragen: Wie kann man völlige Gleichstellung bei Zahlungen fordern und gleichzeitig Ausnahmeregelungen für sich beantragen, die Ausländern den Zugang ins Land versperren. Und: Wäre es nicht an der Zeit, insgesamt mit den alten National-Mythen aufzuräumen und an ein europäisches Gerechtigkeitsgefühl zu appellieren? Sollten die Polen nicht eher insbesondere die Vertriebenen ins Land rufen und ihnen Grunderwerb zu Sonderkonditionen anbieten? Denn nur das könnte sich mit dem „noblen Verzicht" der Deutschen auf ihre ihnen siebenhundert Jahre gehörenden Gebiete vergleichen lassen, die Stalin den Polen zukommen ließ.

Und nur so wäre es wirklich europäisch gedacht. Wie kann man alles bekommen und nichts geben wollen. Da sollten sich wohl die Polen an ihren sprichwörtlichen Kali aus Henryk Sienkiewiczs berühmtem Jugendbuch „In Wüste und Wildnis" erinnert fühlen.

Da erklärt nämlich der kleine Afrikaner Kali seinem weißen Freund, was gut und was böse ist. Er bekundet: Wenn jemand Kali etwas wegnimmt, ist böse. Wenn Kali für sich nimmt, ist gut. Man sollte ebenso strikt gegen ein europafeindliches Verbot des Landerwerbs auftreten wie gegen die Benesch-Dekrete.

Es geht durchaus nicht darum, den Beitritt Polens zur europäischen Gemeinschaft behindern zu wollen, sondern darum, diesen Beitritt nicht mißglücken zu lassen. Dazu müßten sich die Gesprächspartner aber ein realistisches Bild von ihrem Gegenüber verschaffen, damit dieses Jahrhundertprojekt allen gleichermaßen dienen würde.

Dazu aber gehörte auch ein normales Selbstbewußtsein der Deutschen. Denn die Deutschen sind an dem Verlauf der Dinge, wie wir ihn heute betrachten, selber schuld. Noch kurz nach der Wende konnte man in einflußreichen polnischen Zeitungen lesen, man betrachte die sogenannten wiedergewonnenen Gebiete als Danaer-Geschenk, das die Beziehungen zum Nachbarland erschwere. Auch von der Einsicht, die Vertreibung sei ein stalinistisches Unrecht, das man wiedergutmachen könne, war zu lesen.

Doch diese Stimmen gingen bald unter im allgemeinen neuen hyperpatriotischen Getöse. Der Wandel vollzog sich auch, oder von allein, beim Anblick der Deutschen, die ohne Tränen, ja, nahezu euphorisch auf ihre jahrhundertealten Kulturlandschaften verzichteten.

Die übertrieben bußfertige Haltung der Deutschen, die auch auf europäisch denkende Polen befremdend wirkte, hat den heutigen Nationalismus der Nachbarvölker geradezu herausgefordert. Europäisch gesinnte Polen fragten, was denn mit den Deutschen los sei, denn die Deutschenfeinden in Polen genüge es, deutsche Autoren und Politiker zu zitieren.

So wundert man sich erst heute in Deutschland, daß polnische Politiker versprechen, an der Nationalhymne „Rota" festzuhalten, einer Kampfansage an die Deutschen, in der vor allem von der Verteidigung des vaterländischen Bodens und dem Widerstand gegen die Germanisierung die Rede ist. Wörtlich übersetzt heißt es in der dritten Strophe: „Der Deutsche hat uns nicht ins Gesicht zu spucken und unsere Kinder zu germanisieren." Diese Nationalhymne singen Rekruten der polnischen Truppen, die der Nato angehören (!), zu ihrer Vereidigung. Hat das bisher niemand in Europa bemerkt oder sich darüber Gedanken gemacht?

In der heutigen Diskussion liegt es an der jeweils anderen Seite, die Realitäten zur Kenntnis zu nehmen, ehe es zu irreparablen Schäden kommt. Man sollte endlich das Wunschdenken aufgeben und die Realitäten aufmerksam betrachten. Es kann nicht nur um wirtschaftliche Hilfe gehen. Ehe sich nicht ein tiefer greifender Mentalitätswandel bei den Nachbarvölkern vollzieht, werden alle finanziellen Hilfen der europäischen Gemeinschaft in den Wind gestreut sein.

Renata Schumann (DOD)

Zweierlei Maß

Von Helmut MATTHIES

In einer Journalistenrunde platzte es aus einem Ausländer plötzlich heraus: „Braucht Deutschland eigentlich Hitler, um bestehen zu können?" Ein Vorwurf angesichts der angelsächsischen Geschichte des Antrages von Bundesregierung, Bundestag und Bundesrat an das Bundesverfassungsgericht, die rechtsextreme NPD zu verbieten.

Mittlerweile steht fest, daß führende NPD-Leute Mitarbeiter des Verfassungsschutzes sind bzw. waren. Bis zu 126mal werden in dem Verbotsantrag Aussagen von sogenannten „V-Männern" zitiert. Diese geheimen Mitarbeiter des Verfassungsschutzes innerhalb der NPD sollen sogar Reden für führende NPD-Funktionäre geschrieben haben. Der baden-württembergische Vorsitzende der deutschen Polizeigewerkschaft: „Es gab NPD-Kundgebungen, da soll die Hälfte aller Teilnehmer aus V-Leuten bestanden haben. Sie haben angeblich auch verfassungsfeindliche Symbole in Umlauf gebracht, um sie anschließend wieder einzusammeln und als Beweise zu verwenden." Undementiert ist bisher auch, daß bei einem Brandanschlag und einem spektakulären Überfall (auf eine KZ-Gedenkstätte) die maskierten Skinheads auch Mitarbeiter des Verfassungsschutzes gewesen sein sollen. Das heißt: In immer mehr Fällen stellt sich inzwischen heraus, daß der Staat das provozierte bzw. mitvollzog, was als Beweis für Neonazi-Aktivitäten dienen soll. Der Staat als Täter?

Jetzt wird schon gespottet, die ganze NPD gebe es offensichtlich nur als Phantom. Das ist natürlich ebenso übertrieben wie die ständige Warnung vor einem Zuwachs an Rechtsextremen. Denn Tatsache ist ja nun einmal, daß diese Partei ganze 0,3 Prozent bei der letzten Bundestagswahl erhalten hat. Tatsache ist aber auch (ohne daß es bisher breit gemeldet wurde), daß die Zahl der Straftaten mit erwiesenem oder zu vermutendem rechtsextremistischen Hintergrund im letzten Jahr um 42 Prozent (!) gegenüber 2000 zurückgegangen ist.

Auslöser der „Kampagne gegen rechts" einschließlich des NPD-Verbotsantrages waren schlimme Anschläge im Jahr 2000. Dabei wurde sehr schnell verdrängt, daß sich bald erwies, daß die beiden spektakulärsten Anschläge auf Synagogen nicht von Rechtsextremen verübt wurden, sondern von Palästinensern bzw. einem eingebürgerten Marokkaner. Und für den ursprünglichen Auslöser der „Kampagne gegen rechts", den Bombenanschlag in Düsseldorf auf mehrheitlich jüdische Ausländer Ende Juli 2000, hat die Polizei bis heute keinen Anhaltspunkt für rechtsextreme Täter gefunden.

Warum wird trotz allem mit den „Kampagnen gegen rechts" (als ob rechts gleich rechtsextrem wäre!) weiter fortgefahren, während gleichzeitig Linksextreme (so die Bezeichnung im Verfassungsschutzbericht für PDS) eine Position nach der anderen erobern? Die „Frankfurter Allgemeine Zeitung" schrieb, die NPD-Verbotsanträge seien im Grunde genommen ein Großprojekt zur Bewältigung der deutschen Vergangenheit – nicht auch der 40 Jahre SED-Diktatur, sondern nur der zwölf Jahre Nationalsozialismus.

(Der Autor ist Leiter der evangelischen Nachrichtenagentur idea.)

Das Ostpreußenblatt
Preußische Allgemeine Zeitung

Bundeswehr in der Krise:

»Nur politisches Gelaber«

Schockierende Studie enthüllt: Truppe steht nicht mehr hinter ihrer Führung / Von Hans-Joachim v. Leesen

Seitdem die Soldaten unserer Bundeswehr im Rahmen internationaler Verpflichtungen im Ausland eingesetzt werden, und das geschieht bereits seit mehreren Jahren, wird immer deutlicher, daß sie für den ernsten Kampfeinsatz nicht ausreichend gerüstet sind, und zwar weder materiell noch geistig-seelisch. Es wird auch offenbar, daß ihr Platz innerhalb des deutschen Gemeinwesens unklar ist.

Sind die Bundeswehrsoldaten nun eigentlich Bürger in Uniform, die die Bundesrepublik Deutschland verteidigen sollen, oder sind sie international beliebig einsetzbare Interventionskräfte etwa in der Art einer Fremdenlegion? Steht das deutsche Volk, das nur noch eine Bevölkerung Deutschlands sein soll, hinter seinen Soldaten, die – da es immer noch eine Wehrpflicht gibt – mindestens zum Teil die Jugend dieses Volkes darstellt? Machen die Soldaten einen „Job", wie es gern der Bundeskanzler ausdrückt, so als wären sie etwa Lokomotivführer, Tischler oder Verwaltungsbeamte, oder ist der Beruf des Soldaten, der im Krieg über Leben und Tod sowohl seiner Kameraden als auch des Gegners entscheidet, doch etwas ganz anderes, etwas besonderes? Sagen wir „Ja" zu deutschen Soldaten oder begegnen wir ihnen mit Widerwillen und Mißtrauen und nehmen ihre Existenz nur hin, weil die USA es von uns verlangen?

Längst ist der interessierten Öffentlichkeit bekannt, daß Deutschland, das einmal, wie internationale Stimmen sachlich feststellen, die beste Armee der Welt hatte, heute offenbar weder Willens noch in der Lage ist, seine Soldaten für den Ernstfall angemessen auszurüsten. Das aber wäre nicht nur notwendig, um ihnen zu ermöglichen, ihre Aufgabe optimal zu erfüllen, sondern auch um unsere jungen Männer und neuerdings auch Frauen ausreichend zu schützen.

Wurden bisher die Mängel nur folgenlos zur Kenntnis genommen und hielt man eine öffentliche Diskussion darüber unter dem Deckel, dürfte sich die Situation jetzt ändern. Der Beauftragte für Erziehung und Ausbildung beim Generalinspekteur der Bundeswehr hat in seinem Jahresbericht unverblümt ein finsteres Bild von der Ausrüstung der Truppe wie von ihrer tatsächlichen geistigen Haltung gezeichnet. Zwar ist dieser Bericht nicht für die Öffentlichkeit gedacht gewesen, doch hat offenbar die Tageszeitung „Die Welt" ein Exemplar in die Finger bekommen und es ausgewertet, bevor die Exemplare vom Generalinspekteur wieder eingesammelt wurden.

Federführend ist der Brigadegeneral Dieter Löchel, und alle Welt ist überrascht und viele klatschen ihm deshalb auch Beifall, daß er ungeschminkt die Wahrheit gesagt hat. Die Überraschung ist eigentlich befremdend und läßt darauf schließen, daß man sich daran gewöhnt hat, wie wenig Zivilcourage die meisten Generäle der Bundeswehr haben, wenn es darum geht, berechtigte Kritik an der Führung zu üben.

Nach der Berichterstattung in der „Welt" beginnt der dreißig Seiten umfassende Bericht mit der Feststellung: „Die Truppe steht nicht mehr vorbehaltlos hinter der militärischen Führung." Und es geht noch weiter: „Der politischen Leitung wird mit starken Vorbehalten begegnet", so die Schlußfolgerung von General Löchel. Die Verhältnisse bei Material, Ausbildung und Motivation seien katastrophal. „Wir haben keine Ersatzteile, sondern nur Material, das immer älter und schlechter wird," so eine Aussage. Selbst die in der Öffentlichkeit hoch gelobte ABC-Abwehrtruppe, die angeblich sogar die USA-Soldaten zum Staunen bringt, sei „nicht einmal in der Lage, einen einzigen Trupp zusammen zu bekommen, der hundertprozentig seinen Auftrag erfüllen kann." Es gibt an entscheidenden Stellen bei der Bundeswehr keine Computer und wenn, dann ohne die international notwendige Ausrüstung. „Elektronische oder auf Datenträgern übermittelte Informationen kommen teilweise überhaupt nicht an."



Eine „Witzblattfigur" nannte ihn der Soldatenverbands-Chef Gertz in aller Öffentlichkeit: *Verteidigungsminister Scharping (SPD, hier bei deutschen Truppen in Kabul) gilt als die personifizierte Misere der Bundeswehr. Zur Lachnummer geraten sind ihm die Zügel längst entglitten* Foto: dpa

Bei der Aufstellung der Soldaten fehlt es immer wieder beispielsweise an Uniformteilen oder Kampfstiefeln, so daß, wie der Bericht eingezogene Wehrpflichtige zitiert, die Frage gestellt wird: „Warum zieht Ihr uns denn ein, wenn Ihr uns nicht vernünftig ausstatten könnt?"

Hohe Offiziere haben in den Augen ihrer Soldaten offenbar nur noch im Sinn, ihre Karriere zu pflegen, womit dann auch das fehlende Engagement und ihre mangelnde Zivilcourage zu erklären sind. Es wird ein Soldat zitiert, der feststellt, der letzte Chef seiner Einheit habe sich ganz offenkundig nie mit seiner Einheit identifiziert, sondern den Posten nur für seine Karriere benutzt. So ist zu erfahren: „Soldaten sagen aus, daß Kommandeure zunehmend rücksichtsloser führen, um ihre Aufträge zu erfüllen, aber auch, um ihre Karriere nicht zu gefährden."

> Hohe Offiziere haben in den Augen ihrer Soldaten nur noch die persönliche Karriere im Kopf

Die Soldaten werden nur mangelhaft informiert etwa über die beabsichtigte Bundeswehrreform. Frage man, so „erhält man keine substantiellen Antworten, sondern nur politisches Gelaber," wobei sich erweist, daß es in der Bundeswehr nicht anders ist als in der allgemeinen Politik der Bundesrepublik.

Es ist seit Jahren bekannt, daß die hygienischen Verhältnisse in den Kasernen, vor allen Dingen in den Küchen und in den sanitären Einrichtungen, zunehmend miserabel sind. Eine ganze Reihe von Kasernen darf ihre Küchen überhaupt nur noch nutzen, weil die Gewerbeaufsichtsämter angesichts der fehlenden Mittel für die Modernisierung und Renovierung der Bundeswehreinrichtungen für einen begrenzten Zeitraum Sondergenehmigungen erteilen.

Sicherlich ist es nicht nur der materielle Mangel, der die Zahl junger Leute immer weiter sinken läßt, die Offiziere in der Bundeswehr werden wollen. Früher hatte sich ein großer Teil der Zeitsoldaten entschlossen, die Offizierslaufbahn einzuschlagen und Berufssoldat zu werden. Das wird immer seltener. Der Bericht: „Im 64. Offiziersanwärterlehrgang war keiner dabei, der Berufssoldat werden will." Als Zeitsoldaten melden sich oft nur solche, die vorher von der Polizei oder beim Bundesgrenzschutz abgewiesen worden sind. So wird denn die Qualität der Rekruten immer schlechter. Und die gutwilligen und motivierten jungen Männer, die es immer noch gibt, erleben bald einen Bundeswehralltag, der von Leerlauf und „Rumdümpeln" gekennzeichnet ist und der ihre Motivation schnell dahin schmelzen läßt. Besonders desolat ist offenbar die Stimmung der Soldaten aus Mitteldeutschland, die schlechter bezahlt werden als ihre Kameraden aus der alten Bundesrepublik. Bei ihnen sei eine „Mischung aus Resignation und Aufwallung der Gefühle" zu beobachten.

Dieses Erscheinungsbild der deutschen Bundeswehr überrascht jene, die mit Skepsis die Entwicklung der letzten Jahre beobachtet haben, überhaupt nicht.

> »Pazifistische Grundhaltung«: Lübecker SPD-Politiker weigern sich, eine Fregatte zu betreten

Während in der breiten deutschen Öffentlichkeit Soldaten der Bundeswehr durchaus Ansehen genießen, steht die politische Klasse, jene also, die die Macht in den Händen haben – von Politikern über Verbandsfunktionäre und Kirchenoberen bis zu den Redakteuren in Zeitungen und beim Fernsehen – unseren Soldaten durchaus verächtlich gegenüber. Es ist bezeichnend, daß der Bundesaußenminister und Vizekanzler Joschka Fischer noch nicht ein einziges Mal eine deutsche Einheit in einem der vielen Einsatzgebiete besucht hat.

Wenn die üble Parole „Soldaten sind Mörder" auch nur noch im äußersten linken Lager verwendet wird, schweigen die übrigen, weil es im Moment nicht opportun ist. Tatsächlich aber lehnen auch sie jeden deutschen Soldaten ab. Obwohl die Bundespolitiker unsere Soldaten in den Kriegseinsatz schicken, polemisiert die grüne Basis gegen ein geplantes öffentliches Gelöbnis der Bundeswehr in Hamburg. In Lübeck weigerten sich sozialdemokratische und grüne Kommunalpolitiker, zu einem Empfang die Fregatte der Deutschen Marine „Lübeck", die im Hafen der Hansestadt lag, zu betreten, weil das, wie eine führende Sozialdemokratin formulierte, „mit der pazifistischen Grundhaltung vieler Genossen nicht vereinbar" sei. Und wie die politische Führung in Berlin mit unseren Soldaten umgeht, das kann auch nicht dazu beitragen, eine intakte Bundeswehr entstehen zu lassen. Dabei ist es nicht nur die derzeitige Regierung, die Verantwortung für die mangelhafte Ausrüstung der Bundeswehr und die niedergedrückte Stimmung in der Truppe trägt. Die Misere begann lange vor dem Machtwechsel von 1998 unter dem damaligen CDU-Verteidigungsminister Volker Rühe.

Es sind nicht allein die materiellen Mängel, die den Soldaten zu schaffen machen. Wenn man eine Armee aus ihrer Geschichte herauslöst und ihre Wurzeln zur Vergangenheit und damit zur Traditionsbildung kappt, wenn man jahrzehntelang Soldaten anwirbt mit so läppischen Argumenten wie etwa denen, sie würden ein abenteuerreiches Leben führen und mit hochtechnisiertem Gerät umgehen, und dabei ängstlich vermeidet, die Verpflichtung der Gemeinschaft gegenüber in den Vordergrund zu stellen, dann findet man eine allzu große Anzahl von Soldaten, die nichts als ihren „Job" tun, was im Ernstfall als Motivation nicht ausreicht.

Die heutigen deutschen Soldaten sind nicht zu beneiden. Es ist an der Zeit, daß sie sich ernsthaft orientieren an Symbolfiguren wie Scharnhorst, Clausewitz, Blücher, Gestalten der deutschen Geschichte, die einmal angeblich Leitfiguren waren für die Entstehung der Bundeswehr. ■

Das deutsche Interesse an den alten ostdeutschen Provinzen ist grundsätzlich begrüßenswert. Ein nicht unmaßgebliches Problem wird dabei aber nicht erkannt oder sogar verschwiegen. Die Bundesrepublik Deutschland hält nämlich die Enteignung privaten Eigentums im Zuge von Flucht und Vertreibung durch die sogenannten Bierut-Dekrete für völkerrechtswidrig. Um selbst nicht in eine Position der Schadensersatzpflicht zu geraten, hält die Bundesregierung die Frage bewußt offen. Immerhin, die Rechtssicherheit eines Immobilienerwerbs in den Oder-Neiße-Gebieten bleibt zweifelhaft, soweit es sich um eine Immobilie handelt, die vor 1945 nicht im Staatsbesitz war.

Es stellt sich folgerichtig die Frage, wie ein deutsches Gericht mit einer Klage eines Alteigentümers gegen einen bundesdeutschen Erwerber einer zuvor völkerrechtswidrig enteigneten Immobilie umgeht. Polnische Gerichte werden auf Grundlage der innerpolnischen Rechtsordnung den Alteigentümer kaum obsiegen lassen. Was aber, wenn der Erwerber deutscher Staatsbürger mit Hauptwohnsitz in der Bundesrepublik ist? Kann ein deutsches Gericht dann über einen Herausgabeantrag über beweglichen und unbeweglichen Besitz entscheiden, und welche Folgen hat das? Wie entscheiden europäische Gerichte?

Die ostdeutschen Landsmannschaften bereiten sich auf solche Verfahren bereits vor. Die erst kürzlich erfolgte Einrichtung der Preußischen Treuhandgesellschaft GmbH & Co. KG a.A. zur Sicherung der Eigentumsrechte war ein erster Schritt in diese Richtung. Die Einrichtung einer solchen Institution garantiert indessen noch lange nicht den Erfolg ihrer Bemühungen. Es ist eben nicht mehr als der besagte erste Schritt, dem viele andere folgen müssen.

Eigentumsfrage:

Kann man seine Heimat kaufen?

Ostpreußen im Visier des Immobilienhandels / Von Bernhard KNAPSTEIN

Es gibt viele Aufsätze zur Eigentumsfrage im deutsch-polnischen Verhältnis im Zusammenhang mit der EU-Osterweiterung. Eine Diskussion im Verhältnis zwischen deutschen Alteigentümern und Kapitalanlegern aber hat noch nicht stattgefunden.

Für Vertriebene stellt sich zudem die Frage, wie geht man überhaupt mit dem Problem Eigentumsrecht einerseits und Erwerbsmöglichkeit andererseits um. Auch wenn die Landsmannschaften generell auf Kooperation und deutsch-polnisches Miteinander setzen, bleiben individuelle Eigentumsansprüche davon unberührt.

Es ist sogar so, daß freundschaftliches Miteinander nur durch die Fähigkeit zur Differenzierung verschiedener Vertriebenenanliegen möglich ist. Denkmalschutz und humanitäre Maßnahmen stehen ebenso abseits der rechtswidrigen Enteignungen durch den polnischen Staat wie Partnerschaftsverträge zwischen ostdeutschen Heimatkreisgemeinschaften und polnischen Administrationen der Gebietskörperschaften. Diese Differenzierung war notwendig, um die in der Heimat zurückgebliebenen Landsleute ohne politischen Widerstand unterstützen zu können.

Verknüpft sind jedoch die Anliegen Freizügigkeit und das Recht auf die Heimat mit den Enteignungsmaßnahmen zumindest insoweit, als der heimkehrwillige Vertriebene in der Regel sich derzeit eine Immobilie wird kaufen müssen. Oft genug wird dies nicht sein eigener Hof sein. Nicht alle Deutschen und erst recht nicht die nichtdeutschen Unionsbürger, geschweige denn Personen von Übersee, werden auf die Vertriebenen Rücksicht nehmen, wenn es um „Schnäppchen" auf dem Immobilienmarkt in den Oder-Neiße-Gebieten geht.

Die ostdeutschen Landsmannschaften werden kaum in der Lage sein, eine politische Leitlinie vorzugeben. Man wird allenfalls Empfehlungen über Verhaltensregeln im Rahmen des Immobilienerwerbs aussprechen können. Wie könnten solche Verhaltensregeln aussehen?

Der Idealfall könnte so aussehen: Der solidarische Käufer wird sich vor Vertragsschluß über die Alteigentümerverhältnisse ein Bild machen. Anzeigen in den Vertriebenenorganen und Auskünfte über die Heimatkarteien und das Lastenausgleichsamts-Archiv in Bayreuth könnten dabei hilfreich sein. Sodann wird sich der solidarische Käufer eine notarielle Verzichtserklärung des Alteigentümers einholen oder sich mit diesem auf anderem Wege einigen (Wohnrecht, Miteigentümerschaft oder ähnliches gegen Verzichtserklärung).

Der Alteigentümer wird sich eine Einigung gleichfalls gut überlegen, will er nicht mit der drängenden Rückzahlungspflicht von Lastenausgleichsleistungen belastet werden. In der Tat ist der entschädigte Alteigentümer nach § 349 LAG verpflichtet, erhaltene Lastenausgleichsmittel (Endgrundbetrag und Zinszuschläge) an den Staat zurückzuzahlen. Eine Einigung zwischen Alteigentümer und Investor kann daher durchaus von wirtschaftlicher Relevanz sein.

Aber von einer Illusion werden wir uns lösen müssen: Bis auf seltene Ausnahmen wird es keine mit den enteigneten Vertriebenen solidarischen Käufer geben.

Und was ist mit jenen mehr als nur verständlichen Fällen, in denen der Alteigentümer oder dessen Erben, vom Kapitalanleger kontaktiert, die Verzichtserklärung zughubsten einer angestrebten Restituierung ablehnen? Werden am Ende gar Vertriebene gegen Vertriebene um ostpreußischen Grund und Boden vor deutschen Gerichten klagen? Unabhängig von den Erfolgsaussichten solcher Verfahren: Allein schon die öffentliche Austragung solcher Rechtsstreitigkeiten schadet dem Anliegen der Vertriebenen auf eine wie auch immer aussehende Anerkennung der Eigentumspositionen.

Die Regierungen in Berlin und Warschau würde es vielleicht freuen, stritten in Zukunft die Vertriebenen in der Eigentumsfrage untereinander. Doch ist dies nicht allein ein deutsch-deutsches oder deutsch-polnisches Problem.

Die Dimension ist eindeutig größer. Der europäische Kapitalmarkt bewegt sich gen Osten. Neben gutbetuchten Polen aus Warschau und polnischen Pächtern im südlichen Ostpreußen kaufen schon jetzt andere, insbesondere wohlhabende Ausländer aus ganz Europa und sogar Übersee die Heimat auf. Lehnen die Vertriebenen Eigeninvestitionen ab, so gehören die Oder-Neiße-Gebiete bald einem multikulturellen Investorenkreis – nur eben nicht den Ostpreußen, Westpreußen, Pommern, Ostbrandenburgern und Schlesiern. Letzten Endes könnten die Heimatvertriebenen mit ihren rechtstheoretischen Eigentumsansprüchen, wenn sie sich einer Diskussion über die künftigen Verhältnisse entziehen, fern der Öffentlichkeit auf der Strecke bleiben, während die Heimat neu verteilt wird.

Die Vertriebenen stehen am Scheideweg, die Zukunft ist ungewiß. Einige haben sich bereits mit den bestehenden Verhältnissen arrangiert und in der Heimat – auch ohne Restituierung – investiert. Andere werden folgen. ■

Gedanken zur Zeit:

Das Europäische an Europa

Wilfried BÖHM über die Unverzichtbarkeit des Nationalstaats



Wieder einmal legte sich Bundeskanzler Gerhard Schröder publikumswirksam mit der Kommission der Europäischen Union (EU) an: „In Brüssel muß man zur Kenntnis nehmen, daß Deutschland eine Industriestruktur hat, die zu erhalten und zu pflegen auch im Interesse Europas ist. Das gilt auch vor dem Hintergrund der deutschen Leistungen: Eine Kuh, die man so kräftig melkt und die gute Milch gibt, muß man gelegentlich auch einmal streicheln". Den Euro hatte Schröder schon lange, bevor die Einheitswährung die Portemonnaies der Bürger erreichte, eine „kränkelnde Frühgeburt" genannt.

Jedermann weiß, daß die EU bei den Deutschen nicht gerade beliebt ist. Alle Umfragen bestätigen das. Auch der Euro, den Kohl und Waigel ihnen eingebrockt haben, ist nicht der Liebling der Deutschen, die ihn ungefragt in der Tasche haben und mit ihm die steigenden Preise bezahlen müssen. Die politisch korrekten Medien wollen obendrein die Bürger für dumm verkaufen, wenn sie behaupten, die Preiserhöhungen der letzten Wochen hätten „natürlich nichts mit dem Euro" zu tun, sondern „alles mit den Menschen, die mit ihm umgehen.".

In dieser Situation spielt Schröder den aufrichtigen Anwalt der guten deutschen Sache gegenüber der EU-Kommission. Deren Erklärungen, so Schröder, seien oft „einseitig" und ließen die Sensibilität für die spezifischen deutschen Verhältnisse gelegentlich vermissen." Selbstbewußt hatte er schon früher festgestellt: „Wir sind 82 Millionen, die wichtigste Wirtschaftsmacht in Europa. Das muß man nicht raushängen, aber das muß man wissen." Natürlich weiß Schröder genau, daß die meisten Deutschen das gern hören. Er weiß auch, daß die politisch korrekten Euromanen in der Minderheit sind, die sich daran berauschen, daß Deutschland als weitaus größter Nettozahler Jahr für Jahr rund 23 Milliarden guter Deutscher Mark brav und artig auf den Altar Europas gezahlt hat und dies, in Euro umgerechnet, auch weiterhin tun wird.

Schröder weiß ebenso, daß es derzeit nicht gut um ihn steht. Jetzt ist „Schluß mit Lustig". Die Zeit, in der ihm das Regieren Spaß machte, ist vorbei. Im Überschwang erster Regierungstage hatte er 1998 gesagt: „Wenn wir es nicht schaffen, die Arbeitslosigkeit signifikant zu senken, dann haben wir es weder verdient, wieder gewählt zu werden, noch werden wir wieder gewählt." Angesichts andauernder Massenarbeitslosigkeit, monströser Spendenskandale, Sozialabbau, verpatzter oder gar nicht erst begonnener Reformen und einer Außenpolitik zwischen „uneingeschränkter Solidarität" mit Amerika und latentem Antiamerikanismus erscheint die Wiederwahl nicht mehr sicher.

Darum kommt das ungeliebte Richtlinien-Monster von Brüssel als Watschenmann dem deutschen Kanzler gerade recht, zumal die EU-Kritik aus dem Munde Schröders eine gewisse gewachsene Glaubwürdigkeit hat. Will doch die Frankfurter Allgemeine (FAZ) von einem „langjährigen sozialdemokratischen Weggefährten" Schröders wörtlich gehört haben: Schröder sei „im Kern ein Anti-Europäer". Im Gegensatz zum „europäischen Ansatz" seines Vorgängers Kohl begreife Schröder die Europapolitik als „deutsche Interessenwahrung". Der zwar nicht formelle, aber faktische „Blaue Brief" aus Brüssel hat Schröder offenbar so genervt, daß er im Bundeskabinett unter Hinweis auf Brüsseler Entscheidungen erklärt haben soll, es gehe in Brüssel darum, Deutschland „kaputtzuschlagen".

Was der Bundeskanzler heute als Kritik an der EU artikuliert, galt gestern noch als »Rechtspopulismus«

Über solche Töne erschrocken, warnt die FAZ, die ausgerechnet in der überbürokratisierten EU-Kommission die „Speerspitze der Liberalisierung gegen Verkrustungen" sieht, vor einem Wahlkampf nach dem Motto: „Heimatpflege gegen europäische Zumutungen". Unterstützung erhielt Schröder hingegen von dem CSU-Bundestagsabgeordneten Gerd Müller, der früher im Europaparlament Erfahrungen im Umgang mit der EU-Kommission gesammelt hat: „Die Liberalisierungspolitik der Kommission ist vielfach ein Hebel und ein Angriff auf gewachsene deutsche Strukturen". So dürfe das deutsche Prinzip der Gleichwertigkeit der Versorgung der Bevölkerung mit Wasser, Post und Sparkassen besonders im ländlichen Raum nicht in Frage gestellt werden. Gerade das aber würden „Liberalisierungen" mit sich bringen, wenn in diesen Bereichen öffentlich-rechtliche, der Allgemeinheit verpflichtete Aufsichtsgremien durch privatwirtschaftliche „Manager" ersetzt würden. Die Stärke des Wirtschaftsstandorts Deutschland werde abgebaut.

Schröders Kritik an der EU hat ein Tabu gebrochen. Die den politisch korrekten Medien sakrosankte EU wird erstmals auch von einem prominenten Vertreter der sozialistischen Internationalen aus nationalstaatlicher Sicht kritisiert. Solche Kritik war bisher regelmäßig mit dem Verdikt „Rechtspopulismus" belegt worden.

Es ist an der Zeit, Stimmungen, die sich bei Wahlen in Österreich, Italien, Dänemark und anderswo Bahn gebrochen haben, in die Diskussion um die Zukunft des Kontinents einzubeziehen. Die Frage lautet: Soll sich die EU mehr und mehr zum zentralistischen und bürokratischen Umverteilungsmechanismus mit einem System unüberschaubarer „Töpfchenwirtschaft" ohne wirkungsvolle demokratisch-parlamentarische Kontrolle entwickeln, oder soll sie wirtschaftlich zu einem Freihandelsbereich und politisch zu einem Verbund demokratischer Nationalstaaten mit gewachsenen sozialen Systemen werden? Letzteres wäre der Europa gemäße Weg, denn die demokratischen Nationalstaaten sind das Europäische an Europa.

Wenn in Italien Berlusconis Europaminister Buttiglione zur massiven EU-Kritik seines Ministerkollegen Bossi feststellt, dieser gebe den „berechtigten Vorbehalten" vieler europäischer Bürger vor dem „Europa der Technokraten und der Hochfinanz" Ausdruck, dann kommt er zum Kern des Problems. Bossi hatte unter Hinweis auf den „stalinistischen Superstaat" Sowjetunion die freien und demokratischen Bürger aufgerufen, sich gegen die EU zu verteidigen. Das war gewiß harter Tobak.

Die FAZ, ganz auf der Linie der sozialistischen Internationalen, sah Bossi dann auch prompt in der „politischen Krabbelstube", in der man „dahinplappert, was einem kindlichen Gemüt so alles einfällt". Regierungschef Berlusconi hingegen stellte fest, Bossis Kritik müsse so verstanden werden, daß die Zukunft Europas nicht von Bürokraten, sondern von den Bürgern bestimmt werde. Recht hat er, denn es geht nicht darum, „die Bürger auf den Weg nach Europa mitzunehmen", wie die einschlägige Phrase der Euromanen lautet, sondern die Bürger zu fragen, zu welchem Europa der Weg führen soll. ■

Keime der Hoffnung

Es gibt in den arabisch-islamischen Ländern das Institut der Mita'a, der Ehe auf Zeit oder auf Probe. Man probiert einfach mal, ob es klappt. Auch in der Politik probieren es die Potentaten gelegentlich mal mit der Mita'a – berühmt geworden sind die zeitweiligen Staatsfusionen etwa von Syrien und Libyen – und so nimmt es nicht wunder, daß auch manche Friedenspläne den Charakter von Probe-Lösungen haben. Auf solche Versuche will Israel sich freilich nicht einlassen, es verlangt Garantien. Die Vereinigten Staaten können sie geben, können das auch die Nachbarn in der Region, zum Beispiel die Saudis?

Die israelische Linkszeitung Haaretz meinte lakonisch zum Friedensplan aus Saudi-Arabien: Die Idee ist gut, sie hat nur einen Fehler, der Plan existiert nicht. In der Tat liegt noch kein offizielles Papier der saudischen Diplomatie auf dem Tisch. Man kennt die Vorschläge bisher vor allem aus einem Interview, das der faktische Herrscher in Riad, Kronprinz Abdallah, der „New York Times" gab, die es am 24. Februar veröffentlichte. Wenn nun auch die Außenminister und Regierungschefs der Europäischen Union ihre Hoffnungen für Nahost an diesen Zeitungs-Plan knüpfen, dann beweisen sie einmal mehr, wie kurz ihr diplomatischer Arm ist. Übrigens auch ihr Gedächtnis, denn der Abdallah-Plan ist nichts weiter als eine Neuauflage des alten Fahd-Plans vom August 1981, in dem der König in acht Punkten den Rückzug der Israelis aus den 1967 besetzten Gebieten sowie die Errichtung eines Palästinenserstaates forderte. Ein paar Monate später, am 5. November, fügte Fahd noch hinzu: Es wird keinen Frieden geben ohne gegenseitige Anerkennung der Rechte aller beteiligten Parteien. Im Klartext: Frieden gegen Land.

Dabei ist es geblieben, und dabei wird es auch beim Abdallah-Plan bleiben, wenn der Kronprinz ihn dem US-amerikanischen Vizepräsidenten Cheney erläutert oder auf dem arabischen Gipfel Ende des Monats in Beirut vorlegt. Aber Cheney hat noch weiteres im Sinn. Wenn Du Frieden willst, dann rüste für den Krieg, hieß es bei den alten Römern. Cheney rüstet politisch auf, er will die Koalition gegen den Terror auch im Fall Irak zusammenhalten. Dafür braucht er vor allem die arabischen Staaten – und die Briten. Bezeichnenderweise besucht er nicht den Kontinent. Washington rechnet wohl nicht mit Deutschland oder Frankreich. Aber mit der Türkei und eben auch mit Israel und den Saudis. Letztere kann er nur gewinnen, wenn die USA sich stärker in Palästina engagieren. Das geschieht nun, und darin liegt der Keim der Hoffnung.

Ob und wie diese Saat aufgeht – das ist völlig offen. Über einen Friedensplan zu diskutieren, setzt ein Minimum an Vertrauen voraus. Dieses Minimum besteht auf israelischer Seite nur gegenüber einigen bestimmten Personen, Arafat gehört nicht dazu. Die Tragik Israels ist ja, daß es trotz der militärischen Überlegenheit einen Guerrilla-Krieg, in dem religiöser Fanatismus, Haß und Verzweiflung Menschen zu Sprengkörpern machen, nicht gewinnen kann. Längst hat dieser Krieg die alttestamentarische Dimension von Schlag und Vergeltung hinter sich gelassen, es geht um barbarische Reflexe, um die Vernichtung von Andersdenkenden und Andersgläubigen. **lim**

Nordkorea:

Im Visier von »Big Brother«

Pierre Campguilhem sprach mit dem Fernost-Experten Pierre Rigoulot

Als Herausgeber eines Informationsbriefes über die koreanische Halbinsel gilt Pierre Rigoulot in Frankreich – und auch darüber hinaus – als ein angesehener Spezialist für alle Aspekte des koreanischen Problems. Im „Schwarzbuch des Kommunismus" hat er das Kapitel über Nordkorea geschrieben, so daß bei dem informativen persönlichen Gespräch, das wir in Paris mit ihm haben führen können, einige unbekannte Tatsachen zu erfahren waren.

Pierre Rigoulot ist nicht sehr optimistisch bezüglich der Lage in Korea und erwartet von der Entwicklung der internationalen Beziehungen in dieser Hinsicht eher eine zunehmende Spannung als eine Fortdauer der Entspannung, die der damalige US-Präsident Bill Clinton und seine Außenministerin Madeleine Albright einzuleiten versucht hatten.



Hungerhilfe: *Nordkoreanische Kinder werden mit Nahrungsmitteln aus Uno-Beständen gespeist.* Foto: dpa

Und das nicht nur, weil George W. Bush weiterhin Nordkorea als einen Schurkenstaat einstuft, sondern auch, weil die Lage in Korea eng von den Beziehungen zwischen Washington und Peking abhängt. Entweder wird Bush versuchen, gute Kontakte mit China zu unterhalten, oder er wird die gesamte US-amerikanische Strategie seinem „unerbittlichen Kampf gegen den Terrorismus" unterordnen.

In diesem zweiten – und, wie es derzeit scheint, wahrscheinlicheren – Fall wäre es erstaunlich, wenn die US-Amerikaner nichts gegen Pjongjang unternähmen. Denn mit Irak, Iran und Nordkorea wird die „Achse des Bösen" von Bush und seinen Stellvertretern definiert.

Nordkorea ist in der Tat eines der bedeutendsten Exportländer für Waffen von massiver Zerstörungskraft. Geliefert wird vor allem in den Mittleren Osten, das heißt in jene Staaten, die ins Visier Washingtons geraten sind. Rigoulot schätzt, Pjongjang habe allein 600 SCUD-Raketen nach Iran, Irak und vielleicht auch nach Syrien verkauft.

Trotz aller Mutmaßungen der westlichen Nachrichtendienste ist es nicht sicher, ob Nordkorea auch eigene Nuklearwaffen besitzt. Über zahlreiche biologische und chemische Waffen dürfte es aber auf jeden Fall verfügen. Nach Ansicht Rigoulots gäbe es für Washington nur eine einzige Möglichkeit, hier etwas Näheres zu ermitteln, und zwar durch die Verifizierungsmannschaften der Uno und ihrer Sonderorganisationen. Nordkorea ist nämlich wie Südkorea Mitglied der Uno und hat als solches zahlreiche Abkommen und Verträge in der Vergangenheit unterzeichnet, die unter anderem die Verbreitung und die Erzeugung von ABC-Waffen untersagen.

Mit Bezugnahme auf die Schwierigkeiten, mit denen die Uno-Kontrolleure in Bagdad derzeit konfrontiert sind, kann man nur höchst skeptisch gegenüber den Erfolgschancen der Amerikaner bleiben, in Pjongjang eine echte Entmilitarisierungspolitik der nordkoreanischen Militärmacht durchzusetzen und zu überwachen. Insofern werden die 37.000 GIs, die in Südkorea stationiert sind, noch lange Alarmbereitschaftsübungen erleben.

Laut Pierre Rigoulot bildet bis auf weiteres die humanitäre Hilfe das einzige Washington zur Verfügung stehende Druckmittel. Nach Angaben Pjongjangs sollen seit 1995 in Nordkorea 200.000 Menschen durch Hungersnöte gestorben sein. Nach unabhängigen Schätzungen aber käme eine Zahl von zwei Millionen Toten der Wirklichkeit näher. Die Volksrepublik China und die Vereinigten Staaten helfen den nordkoreanischen Machthabern und ihrem Volk; organisiert wird diese Hungerhilfe durch die Uno.

Diese Hilfsmaßnahmen aber haben – je nachdem, welchen Schätzungen man folgt – 100.000 bis 300.000 Nordkoreaner nicht daran gehindert, Zuflucht im angrenzenden China zu suchen. Einige dieser Flüchtlinge reisen, wie Rigoulot berichtet, weiter nach Südkorea, und obgleich ihre Zahl noch sehr gering ist (einige Hunderte), ist doch nicht zu übersehen, daß – unterstützt vor allem von evangelischen Hilfsorganisationen – immer mehr Nordkoreaner die kommunistische Welt verlassen. ■

Besatzer und Besetzte

Zum Nachdenken anregende Zwischenfälle im Kosovo

Einem österreichischen Uno-Polizisten wird vorgeworfen, im Kosovo einen mordverdächtigen Albaner mißhandelt zu haben. So weit, so schlecht. Nachdenklich macht, daß die Affäre von der „Washington Post" losgetreten wurde, just von jenem Blatt, das eine „rassistische" Verschwörung witterte, als man die USA aus dem Uno-Menschenrechtsbeirat hinausgewählt und durch Österreich ersetzt hatte. (Dies geschah noch Monate vor Beginn der Barhaltung von Gefangenen im US-Stützpunkt Guantánamo auf Kuba.)

Nachdenklich macht weiter, daß die Sache wenige Wochen nach Amtsantritt von Michael Steiner als neuem Uno-Bevollmächtigten im Kosovo aufkam: Denn der ehemalige Kanzlerberater ist nicht nur als Beschimpfer von deutschen Soldaten „bewährt", er war auch eine der Schlüsselfiguren beim Zustandekommen und bei der Durchführung der Österreich-Sanktionen durch die EU-Mitgliedsstaaten gewesen.

Was gegen den beschuldigten Polizisten – der unter anderem als Lebensretter ausgezeichnet worden ist – wirklich vorliegt, werden die gerichtlichen Ermittlungen ergeben. Ohne diesen vorzugreifen, sollten allerdings die zunehmenden Vorwürfe gegen internationales Personal zu allgemeinerem Nachdenken anregen: Die unter der Ägide von Uno, Nato, OSZE oder EU in diversen Krisengebieten stationierten Soldaten, Polizisten und Verwalter erhalten ein Gehalt, das in der Regel ein Mehrfaches ihrer Bezüge daheim ausmacht, während das Pro-Kopf-Einkommen der einheimischen Bevölkerung im Einsatzgebiet jeweils nur Bruchteile von jenem in den Herkunftsländern der Einsatzkräfte ausmacht. Dieses finanzielle Mißverhältnis in Kombination mit zuweilen sehr weitgehenden Machtbefugnissen und mit mangelnder Vorbereitung auf kulturelle Unterschiede mag manchem zu Kopf steigen, schafft aber in jedem Fall Situationen, Emotionen und Reaktionen, wie sie typisch sind für die schwierigen Beziehungen zwischen Besatzern und Besetzten.

Aus egoistischen Gründen halten viele fest an unnatürlichen Grenzen

Nun wären zwar Nachteile und Kosten all der Einsätze durchaus zu rechtfertigen, gäbe es ehrliche Zielsetzungen. Doch die „Staatengemeinschaft" ist wild entschlossen, überall an nicht lebensfähigen, multi-ethnischen Konstrukten in widernatürlichen Grenzen festzuhalten – offenbar aus Angst vor Forderungen nach Grenzänderungen auch im eigenen Machtbereich. So kommen die unzähligen Milliarden, die alljährlich verpulvert werden, nur zu einem winzigen Bruchteil den notleidenden Menschen zugute, während man die ungelösten Konflikte bloß von heute auf morgen verschiebt, was jeweils noch teurer kommt. **R.G.K.**

Zitate · Zitate

„Heimlich still und leise macht sich Gerhard Schröder eine alte Forderung der SED-Erben zu Eigen. Die Überprüfung auf Stasi-Mitarbeit für Beschäftigte im öffentlichen Dienst soll gelockert werden. Im Windschatten des Kohl-Akten-Urteils, mit dem der Opferschutz unterstrichen wurde, will Schröder den Tätern erlauben, fortan unerkannt im Rechtsstaat unterzutauchen. Freilich sagt er das nicht so klar, sondern schrödert unscharf gen Osten vom ‚kleinen Mann' und der ‚Personalfragebogen-Politik', die infrage zu stellen sei, weil doch Westdeutsche ‚immer mit weißer Weste dastehen dürfen'. Erstens stimmt das nicht, weil Westdeutsche in den neuen Bundesländern ebenso wie Ostdeutsche überprüft werden, und zweitens verrät das wenig Achtung vor dem Willen einer breiten Mehrheit – im Bundestag wie in der Bevölkerung."

„Die Welt" vom 12. März 2002

„Schröders Forderung läuft darauf hinaus, einen Schlußstrich unter die Auseinandersetzung mit der SED-Vergangenheit zu ziehen. Doch der Staatssicherheitsdienst der DDR ist nun mal ein Teil deutscher Geschichte – in Ost und West. Mindestens 20.000 Westdeutsche arbeiteten für die Stasi. Nicht nur dieses Kapitel muß erst noch aufgearbeitet werden. Vielleicht hatte der SPD-Vorsitzende mit seinen Äußerungen aber auch den möglichen Bündnispartner PDS im Auge. Der Beifall der SED-Erben kommt jedenfalls nicht unerwartet."

„Sächsische Zeitung" vom 12. März 2002

„Gerhard Schröder begibt sich in der Debatte um die Öffnung von Stasi-Akten auf ein gefährliches Terrain. Die Forderung des Kanzlers nach einem ‚grundsätzlichen Umdenken' bei der Bewertung des DDR-Erbes trifft gewiß die Stimmungslage vieler Ostdeutscher. Das Problem ist jedoch: Den Satz des SPD-Vorsitzenden könnte vermutlich auch jeder PDS-Funktionär bedenkenlos unterschreiben. Schröder geht damit indirekt auf Personen zu, die zwar Wahlerfolge in den neuen Ländern erzielen, aber ansonsten wenig respektabel sind, weil sie in der Nachfolge der Peiniger und nicht der Opfer stehen. Dies ist das falsche Signal des SPD-Vorsitzenden nach dem Urteil des Bundesverwaltungsgerichts. Statt dessen sollte es darum gehen, die historische Wahrheit an Hand von Einzelschicksalen ans Licht zu bringen. Datenschutz darf hier nicht zum Täterschutz werden. Innerhalb der Koalition mehren sich zu Recht die Forderungen, das Stasi-Unterlagen-Gesetz entsprechend zu ändern."

„Neue Osnabrücker Zeitung" vom 12. März 2002

Haarige Angelegenheiten

Der Ton, so heißt es, macht Musik,
und kommt man in die Jahre,
dann machen Haare Politik,
und Töne machen Haare.

Doch Haar-Gerüchte machen Gram,
und Gram macht Druck im Magen,
drum macht die Fama, weil infam,
auch Druck, den Schelm zu klagen.

Der Kläger sucht mit aller Macht,
den Anschein zu verschönert:
Denn wo getönt des Hauptes Pracht,
sind wohl auch Füße tönern!

Doch kann die Klage, just verkehrt,
bloß Tönung übertünchen –
zum Haar-Test, ist da nicht bewährt
ein Institut in München?

Pannonicus

„Haus der Wirtschaft" in Stettin:

Skandal um Vorzeigeobjekt

Deutsche Handelskammer kündigt Partnerschaftsvertrag / Von Hagen NETTELBECK

Oft und gern war das „Deutsch-Polnische Haus der Wirtschaft" in Stettin als Muster einer erfolgreichen grenzüberschreitenden Zusammenarbeit vorgestellt worden, doch nun kam überraschend das Ende.

Nach Zerwürfnissen über den Betrieb des Hauses hat die Industrie- und Handelskammer (IHK) Neubrandenburg den Partnerschaftsvertrag mit der polnischen Wirtschaftskammer Nord aufgekündigt. Von März an steige die Kammer in den Mietvertrag mit der Stadt Stettin ein und führe das Projekt zunächst allein weiter, sagte die IHK-Hauptgeschäftsführerin Petra Hintze in Neubrandenburg.

Viele Unternehmer mochten ihren Ohren nicht trauen, denn die IHK Neubrandenburg war ihren polnischen Partnern wieder und wieder entgegengekommen. Auch bei der Frage der Freizügigkeit von Arbeitnehmern und Betrieben wich man von der Linie der anderen Grenzlandkammern ab, die sich für Übergangsfristen aussprachen und somit den offiziellen Kurs der deutschen Politik unterstützten.

Die Neubrandenburger setzten den Akzent auf eine möglichst schnelle Liberalisierung, was von ihren polnischen Partnern in Stettin gern gehört wurde. Doch dieses Entgegenkommen wurde zumindest von der polnischen Wirtschaftskammer nicht gewürdigt. Statt dessen sahen sich die unbe- sich ungefähr 200 polnische Firmen auf freiwilliger Basis zusammengeschlossen haben, bezahlte seit Oktober 2001 nicht mehr – wie vereinbart – die Gesamtmiete für die Räume im „Haus der Wirtschaft", einer Villa im Besitz der Stadt Stettin.

„Das waren monatlich läppische 250 Zloty", stellt Petra Hintze fest. Eine eher symbolische Summe angesichts der Tatsache, daß die bundesdeutsche Seite – die IHK ist geschäftsführende Kammer in dem Projekt – seit der Gründung des Hauses im Oktober 2000 rund 180 000 Euro für die Einrichtung sowie die Gehälter der Mitarbeiter einzahlte.

Obendrein sei die Miete die einzige finanzielle Verpflichtung des polnischen Partners gewesen, klagte Hintze. Die Personalkosten, die Ausstattung und den laufenden Haushalt hätten die IHK und weitere hiesige Partner getragen, darunter das Land Mecklenburg-Vorpommern und die IHK Rostock. Im Jahr 2001 habe die deutsche Seite insgesamt 120 000 Euro aufgebracht, 66 Prozent davon die Neubrandenburger Handelskammer.

„Was in Stettin seit Herbst vergangenen Jahres ablief, ist für uns noch immer unfaßbar", stöhnt die Hauptgeschäftsführerin. Dabei war noch vor wenigen Wochen eine Erfolgsbilanz über die Arbeit des Hauses der Wirtschaft präsentiert worden: Rund 1200 Auskünfte und Geschäftskontakte für deutsche sen worden, berichtet die IHK-Chefin. Ein anderer Geschäftsmann sollte ihren Angaben zufolge 2000 Zloty und einen Laptop als „Einschreibegebühr" hinterlegen, um seinen Namen auf die Gästeliste gesetzt zu bekommen.

Später habe man in der Stettiner Öffentlichkeit versucht, ihr für diese „unerhörten Praktiken" die sich deshalb vom bisherigen Partner in Stettin und suchen nach einem neuen. Zwei Interessenten gibt es nach Angaben von Hintze bereits. Mit ihnen solle nun verhandelt werden, wie das „Haus der Wirtschaft" weiterbetrieben werden könne.

Auch von seiten des Stettiner Stadtpräsidenten gebe es „positi-



Oft nicht mehr als ein Werbeklischee: *Die Ostsee als große Freihandelszone und „Meer der Freundschaft"* Foto: Hailer-Schmidt

Schuld in die Schuhe zu schieben, empört sich Hintze. Doch damit nicht genug. Die Lohnkosten für ei- ve Signale", daß die deutsche Industrie- und Handelskammer künftig allein in den Mietvertrag einsteigen könne.

Mietschulden, Erpressungen und antideutsche Sprüche

darften Deutschen plötzlich mit Feindseligkeit und nationalistischen Sprüchen attackiert; zwei Mitarbeiter des Wirtschaftshauses wurden sogar als „deutsche Spione" beschimpft.

Da man in Neubrandenburg der Ansicht war, daß nicht sein kann, was nicht sein darf, wurden die Reibungen unter den Teppich gekehrt und man freute sich über das „Vorzeigeobjekt". Doch nun haben sich die „Meinungsverschiedenheiten" derart angehäuft, daß die IHK die Flucht nach vorn antrat.

Eine Problem war die Miete: Die Wirtschaftskammer Nord, in der und polnische Firmen habe man im Vorjahr vermitteln können, hieß es.

Doch seit dem Besuch von Bundeskanzler Gerhard Schröder Mitte August letzten Jahres „rumorte es hinter den Kulissen", gesteht Hintze. So sei seinerzeit ein Geschäftsführer einer polnischen Brauerei von den Chefs der Wirtschaftkammer Nord aufgefordert worden, 20 000 Zloty (etwa 5000 Euro) als „Eintrittsgeld" zu berappen, um zum Treffen mit Schröder vorgelassen zu werden.

Als der Mann sich weigerte, auf die Erpressung einzugehen, sei er vom Gelände des Hauses verwie- ne polnische Mitarbeiterin des Hauses habe die IHK aus steuerlichen Gesichtspunkten auf ein Konto der Wirtschaftskammer Nord gezahlt.

Aber schon das Dezember-Gehalt sei von dort nicht mehr weitergeleitet worden. Statt dessen stellte die polnische Seite immer neue Forderungen. Dies alles brachte, so Hintze, das Faß schließlich zum Überlaufen.

Die deutschen Projektträger – neben der IHK sind dies auch mehrere Sparkassen, eine Handwerkskammer, die Ingenieurkammer Mecklenburg-Vorpommern und die Schweriner Staatskanzlei – trennen

Juristische Probleme sieht Petra Hintze dabei nicht. „Der Kooperationsvertrag mit der Wirtschaftskammer Nord beruht ausdrücklich auf deutschem Recht." In dem Vertrag seien die Kündigungsgründe klar beschrieben.

Sollte das „Deutsch-Polnische Haus der Wirtschaft" in Stettin auf dieser Grundlage weiterarbeiten können, bliebe wenigstens ihre Funktion als grenzüberschreitende Kontaktstelle ungeschmälert erhalten.

Bis allerdings die psychologischen Folgen der Affäre vergessen sind, dürfte in der seit Jahrzehnten unter Skandalen und Mißwirtschaft leidenden pommerschen Hauptstadt noch viel Wasser die Oder hinunterfließen.

Blick nach Osten

Machtwechsel möglich

Prag – Die deutschfreundlicheren Oppositionsparteien in Tschechien haben gute Aussichten auf einen Machtwechsel bei den Wahlen zur Abgeordnetenkammer am 14./15. Juni. Neuen Umfragen zufolge liegen die Christdemokraten (KDU-CSL), die eine Listenverbindung mit der konservativ-liberalen Freiheitsunion eingegangen sind, ungefähr gleichauf mit den regierenden Sozialdemokraten. Im Vergleich zur nationalliberalen ODS von Parlamentspräsident Klaus, die Zemans sozialistische Minderheitsregierung toleriert, ist man einige Prozentpunkte vorn.

Prager Revanchisten

Prag – Als Reaktion auf die vom ungarischen Regierungschef Orbán erhobenen Forderungen nach Abschaffung der Benesch-Dekrete (s. OB 10/02, S. 6) schloß sich der tschechische Ministerpräsident Milos Zeman am 28. Februar der slowakischen Kritik am Statusgesetz für Auslandsungarn an. Außerdem meldete sich ein Verband von Tschechen aus der Karpatenukraine zu Wort. Nachdem dieses jahrhundertelang zu Ungarn gehörende Gebiet, das in der Zwischenkriegszeit an die Tschechoslowakei kam, 1938 erneut von ungarischen Truppen besetzt worden war, mußten Tausende Tschechen die Region zwangsweise verlassen. Jetzt wollen deren Vertreter Wiedergutmachungen aus Budapest.

Schicksal Vertreibung

Frankfurt/M. – Im Frankfurter Römer findet am 22. März ein Podiumsgespräch zum Thema „Vertreibung – gemeinsames Schicksal von Deutschen und Polen" statt. An der vom Deutschen Polen-Institut und dem Freundeskreis Frankfurt/Krakau organisierten Veranstaltung nehmen außer Prof. Wlodzimierz Borodziej, Dr. Claudia Kraft und Dr. Robert Traba auch deutsche und polnische Zeitzeugen teil.

Kriegsgräber-Vertrag

Warschau – Eine Delegation des Auswärtigen Amtes tritt am 21. und 22. März in erste Verhandlungen über ein Kriegsgräberabkommen mit Polen ein. An den Gesprächen in Warschau ist auch der Generalsekretär des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge, Burkhard Nipper, beteiligt. Der Volksbund konnte bisher in der Republik Polen mit dem dortigen Roten Kreuz und dem Bauministerium sowie in dessen Nachfolge mit dem „Rat zum Schutz des Gedenkens an Kampf und Martyrium" zehn zentrale Soldatenfriedhöfe errichten.



Zwergenwelt: *Klein-Lillehammer*

Reise nach Julau/Gyula:

Bäderparadies Ungarn

Nirgendwo in Europa gibt es mehr Heilquellen / Von Martin SCHMIDT

Ungarn ist eine balneologische Supermacht. Es weist nicht nur eine über tausendjährige Tradition der Badekultur auf. Mit 135 anerkannten Heilwässern, die bis zur Erdoberfläche aufsteigen, ist die kleine mitteleuropäische Republik sogar das an Thermalquellen reichste Land Europas.

Das heutige Ungarn zählt 14 Bade- und Kurorte mit neunzig Heilbädern und Thermalhotels. Das „Gellért-Bad" oder das „Széchenyi" in Budapest haben Berühmtheit erlangt. Doch nur wenige kennen das Burgbad in Julau (ungar.: Gyula), geschweige denn sie waren selbst schon mal dort.

Dabei gehört das mehr als 200 Kilometer südöstlich von Budapest gelegene Julau zweifellos zu den schönsten ungarischen Heilbädern. Die Kleinstadt an der rumänischen Grenze mit ihren rund 36 000 Einwohnern nennt die einzige Ziegelburg Mitteleuropas ihr eigen.

In Sichtweite dieser im 15. Jahrhundert erbauten Attraktion liegen mitten in einem früheren Schloßpark die Heilwasserbecken. Darüber hinaus prägen gepflege Straßen, schmucke Häuserfronten, gut sortierte Läden, nette Cafés und das ganz eigene Flair einer Kurstadt das Bild.

Wer im Frühjahr, Sommer oder Herbst von Julau aus nur wenige Kilometer weiter nach Osten fährt, bekommt sofort die krassen Zivilisationsunterschiede zwischen Ungarn und Rumänien zu sehen und zu spüren.

Plötzlich bewegt man sich fast nur noch auf staubigen, von Schlaglöchern übersäten Straßen und ist von einer allgegenwärtigen Tristesse und Korruption umgeben. Schon der Grenzübertritt kann zum Erlebnis der besonderen Art werden, wenn einem von offiziell aussehenden Personen nie gehörte Steuern und Sonderabgaben abverlangt werden – etwa eine „Ökosteuer" oder eine „Putzabgabe" zur Reinigung der Grenzanlagen.

Spätestens, wenn sich die verlangte Summe leicht herunterhandeln läßt, weiß der Tourist, daß es sich um mafiöse Geschäfte handelt. Meist zahlt er aber dennoch. Denn wer will in der Fremde schon wegen einer geringfügigen Summe Schwierigkeiten riskieren.

Doch bleiben wir in Julau, das in mehrerer Hinsicht mit Deutschland verbunden ist. So wurde hier ganz in der Nähe im 15. Jahrhundert der Vater des berühmten Albrecht Dürer geboren.

Ebenso wie der Großvater des Nürnberger Maler-Genies war dieser ein wandernder Goldschmied – ein Gewerbe übrigens, das einst in Ungarn hauptsächlich von Deutschen ausgeübt wurde.

Bis heute gibt es in Julau eine nennenswerte deutsche Minderheit von ungefähr 2000 Menschen. Die sogenannte Josefsstadt, in der viele von ihnen zu Hause sind, hieß früher „Deutschjulau". Und noch immer existiert eine „deutschstädtische Kirche".

Allerdings finden die gut besuchten Gottesdienste auf ungarisch statt, da fast alle einheimischen Deutschen der Sprache ihrer Vorfahren nur schlecht oder gar nicht mächtig sind.

Auch um diesen Mißstand zu ändern, wurde 1978 ein „Deutscher Club" gegründet. Seit 1990 verfügt dieser sogar über ein eigenes Haus. Dort schlägt das kollektive Herz der Minderheit: Es gibt ein kleines Heimatmuseum, private Deutschkurse werden angeboten, die alljährlichen „Schwabenbälle" vorbereitet und die 1991 beschlossene Partnerschaft Julaus mit dem württembergischen Ditzingen gepflegt.

Nach den Wahlen von 1994 entstand auch in Julau eine deutsche Minderheitenselbstverwaltung. Außerdem verfügen die in der Region stark vertretenen Rumänen über eine solche Verwaltung.

Andere deutsche Einflüsse vermitteln bundesdeutsche und österreichische Touristen, von denen die meisten wegen der heilenden Wirkung des vom hohen Mineralstoffgehalt braun gefärbten Thermalwassers gekommen sind.

Wohl alle Gäste preisen die Schönheit Julaus und natürlich die hervorragende (und billige) ungarische Küche, die in Europa ihresgleichen sucht.

Gruppenfahrt zum Soldatenfriedhof

Der Volksbund Deutscher Kriegsgräberfürsorge e.V. wird am 29. Juni 2002, den deutschen Soldatenfriedhof in Heiligenbeil (Mamonowo) in einer öffentlichen Feierstunde einweihen.

Mit dem Namen Heiligenbeil verbindet sich für die noch lebenden Kameraden des Fallschirmpanzerkorps eine Erinnerung an die letzte große Abwehrschlacht in Ostpreußen. Die 2. Division des Korps hat aufopferungsvoll bis zum Schluß im Kessel von Heiligenbeil gekämpft. Nur Wenige konnten sich über Balga nach Pillau retten. Durch den aufopferungsvollen Kampf der 2. Division im Kessel von Heiligenbeil konnten viele Zivilisten aus Ostpreußen noch den Absprung nach Westen finden. Sei es, daß sie auf dem Landwege über Westpreußen, Pommern in die Freiheit gelangten, sei es, daß sie per Schiff über die noch zur Verfügung stehenden Häfen sich retten konnten. Die überlebenden Kameraden der 2. Division im Kameradschaftsbund Fallschirmpanzerkorps e.V. empfinden es gegenüber ihren gefallenen Kameraden als ihre Pflicht und Schuldigkeit, an der Einweihungsfeier des Soldatenfriedhofes teilzunehmen.

Der Kameradschaftsbund Fallschirmpanzerkorps e. V. führt deshalb in der Zeit vom 26. Juni bis 3. Juli eine Gruppenreise nach Nordostpreußen durch. Die Reisegruppe übernachtet im Hotel „Zum Bären" in Insterburg, nimmt an der Feier zur Einweihung des deutschen Soldatenfriedhofes in Heiligenbeil teil und besichtigt die Bernsteinküste sowie die Stadt Königsberg.

In Abstimmung mit dem russischen Veteranenverband und der der russischen Armee findet am 30. Juni am Gedenkstein des Kameradschaftsbundes in Trakehnen eine Versöhnungsfeier statt. Zu dieser Feier hat der Bund nicht nur die ehemaligen Kriegsgegner, sondern auch die Einwohner von Trakehnen eingeladen. Ein russisches Musikkorps wird die Feier umrahmen.

Der Kameradschaftsbund hat im August 2000 in Trakehnen einen Gedenkstein für die gefallenen Kameraden eingeweiht, weil Trakehnen einer der Brennpunkte der Abwehrschlacht in Ostpreußen für das Korps war. Zusammen mit den russischen Veteranen wird die Reisegruppe also am 30. Juni der gefallenen Kameraden, aber auch der gefallenen russischen Soldaten, gedenken und auf dem deutsch-russischen Soldatenfriedhof in Mattischkehmen Kränze niederlegen.

Die Reise beginnt am 26. Juni um 8.00 Uhr in Hannover. Die Gruppe fährt mit dem Bus über Schneidemühl (Pila) nach Insterburg und bezieht dann dort Quartier im Hotel „Zum Bären". Von Insterburg aus werden alle Fahrten zu den Besichtigungen beziehungsweise Feierlichkeiten durchgeführt. Die Kosten für die Reise einschließlich Busfahrt, Visa, Straßenbenutzungsgebühren und Vollpension (mit Ausnahme der Reisetage) belaufen sich auf 770,00 Euro pro Person im Doppelzimmer. Wer ein Einzelzimmer buchen möchte, muß einen Zuschlag von 80,00 Euro bezahlen.

Interessenten an dieser Fahrt sollten sich bis spätestens 10. Mai bei Wilfried Seide, Granstedter Weg 5, 29482 Küsten, Telefon 05841/3633 melden. Erforderlich sind zwei Lichtbilder und ein gültiger Reisepaß, der bis zum Januar 2003 gültig sein muß. **W.S.**

Königsberg:

Vorsicht Glatteis

Sturzgefahr beim Einkauf wegen Mißachtung der Streupflicht

Von globaler Erwärmung ist im Königsberger Gebiet bisher nichts zu spüren. In diesem Jahr kam der Winter früh und wird wohl noch lange andauern. Die Probleme, die das frostige Wetter mit sich bringt, sind aller Orten zu spüren. Vereiste Straßen und Bürgersteige sind an der Tagesordnung. Die städtische Streu- und Räumfirma „Tschistota", was auf deutsch so viel wie „Reinheit" heißt, ist mit der Betreuung von 32 Hauptstraßen der Pregelmetropole beauftragt. Da sie weder über ausreichende technische Ausstattung wie Räumgeräte noch über eine Auswahl an Streugranulaten verfügt, wird sie der ihr übertragenen Aufgabe nur unzureichend gerecht. Noch immer wird ein aggressives Sand-Salz-Gemisch gestreut. Das ärgert die Autofahrer, denen es Löcher in das Blech ihrer Fahrzeuge frißt ebenso wie die Fußgänger, deren Schuhe durch Salzränder unbrauchbar werden. Für die öffentliche Hand erweist sich das Streugut allerdings als vorteilhaft, da es billig ist.

Schweden macht vor, daß es auch bürgerfreundlichere Lösungen gibt. In diesem skandinavischen Land, dem harte Winter auch nicht fremd sind, wird ein Granulat gestreut, das im Frühjahr leicht wieder eingesammelt werden kann. In Königsberg wird jedoch wohl auch weiterhin auf das billigere Sand-Salz-Gemisch zurückgegriffen werden, denn die Prognosen für das Haushaltsjahr 2002 sehen nicht sehr erfreulich aus. Neue Räumgeräte können aufgrund dieser finanziellen Situation vorerst auch nicht angeschafft werden.

Selbst wenn die Stadtverwaltung die fehlenden sieben Millionen Rubel für ihre Reinigungsfirma „Tschistota" aufbringen könnte, würde dieses gerade für die sachgemäße Räumung der erwähnten 32 Hauptstraßen reichen. Die Stadt hat jedoch insgesamt an die 900 Straßen. Aus diesem Grunde hat die Rayonverwaltung zusätzlich private Unternehmen mit der Straßenräumung beauftragt. 355 Straßen werden auf diese Weise zusätzlich von Schnee und Eis befreit.

Doch wie sieht es mit den Bürgersteigen in der Stadt an der Pregel aus? Sie sollen von Hausmeistern geräumt werden. Da aber nur etwa 30 bis 40 Prozent der Hausmeisterstellen besetzt sind, ergibt sich eine paradoxe Situation: Es ist zwar genügend Sand vorhanden, aber es gibt zu wenig Leute, die ihn streuen. Aus diesem Grund kann die Kommunalverwaltung nicht garantieren, daß alle Gehwege bei Glatteis abgestreut sind.

Ein weiterer Gefahrenpunkt sind glatte Stufen vor Geschäften, die oft mit modernen Fliesen belegt sind und mit Sand nicht wirksam gestreut werden können. Vor allem für ältere Menschen ist hier die Rutsch- und Sturzgefahr sehr groß. Schon im vorigen Jahr hatte der Bürgermeister Geschäftsinhaber zu sich zitiert, um sie über ihre Streupflicht aufzuklären. In einem Bereich von 15 Metern ab der Fassade und vor dem Eingang sollen die Ladeninhaber für die Gehwegreinigung Sorge tragen. Doch gibt es noch keinen Artikel im Gesetzbuch, der die Streupflicht festsetzt, geschweige denn einen, der die Ahndung von Zuwiderhandlungen regelt. Das hat zur Folge, daß die Geschäftsleute für entsprechende Schäden nicht haften, so daß es ihnen gleichgültig bleiben kann, ob ein Passant geschädigt wird.

Stürzt jemand, ist es somit ureigenste Sache des Gestürzten selbst, sich um seine medizinische Versorgung zu kümmern. Ob die medizinischen Dienste genügend auf den Winter vorbereitet sind, steht auf einem anderen Blatt des traurigen Buches öffentlicher Dienste in Königsberg. **MRK**

„Weiße Pracht": *Für die öffentliche Verwaltung der ostpreußischen Hauptstadt und deren Bewohner werfen der Schnee auf den Straßen und Bürgersteigen sowie das mit dem Winter ebenfalls verbundene Glatteis vielfältige Probleme auf, die bis jetzt bestenfalls einer mangelhaften Lösung zugeführt sind.*

Christliche Premiere

Evangelische Allianz in Königsberg gebildet

Seit Anfang Februar gibt es im nördlichen Ostpreußen die erste Evangelische Allianz in der Russischen Föderation. Dies berichtet der deutsche Pastor Alfred Scherlies aus Vellmar bei Kassel, der als „Rentnerpastor" seit zwei Jahren in den lutherischen Gemeinden Ostpreußens Predigtdienste übernimmt. Zur Evangelischen Allianz Königsberg, die noch nicht staatlich registriert ist, gehören Mitglieder der lutherischen Kirche, der registrierten Baptistengemeinde, dreier Pfingstgemeinden, der neuen „Gemeinde der Großen Gnade", der charismatisch ausgerichteten „Gemeinde der Neuen Generation" und des Missionsbundes „Licht im Osten".

Vor einigen Jahren wäre eine solche Allianz unterschiedlicher theologischer Prägungen undenkbar gewesen, hieß es bei der Gründungsversammlung. Daran nahmen auch der Propst der Evangelisch-Lutherischen Kirche, Erhard Wolfram, sowie der Leiter des Baptistischen Bibelwerks in Moskau, Wladimir Ryaguzow, als Vertreter der russischen Allianz-Initiative und der Referent der Deutschen Evangelischen Allianz, Pastor Ulrich Materne aus Wittenberge, teil.

Laut Scherlies haben Spannungen mit der Russisch-Orthodoxen Kirche das Zusammenrücken der protestantischen Gemeinden beschleunigt. Die evangelischen Gemeinden würden zunehmend als Sekten bezeichnet und in den Medien beschimpft. Ein eigens gegründeter Jugendverband solle die Bevölkerung vor den Protestanten warnen.

Aber auch ohne äußeren Druck sei die Zeit für einen Abbau innerevangelischer Spannungen reif. Bereits 1999 und 2001 habe es konfessionsübergreifende Großevangelisationen in Königsberg gegeben, und auch bei „Pro-Christ" 2000 hätten mehrere Gemeinden zusammengearbeitet. Jetzt hätten die Gemeinden einen Allianzausschuß und ein Koordinierungskomitee für die wöchentliche Ausstrahlung evangelistischer Fernsehsendungen gebildet. Vierteljährlich soll zu Pastorentreffen und Allianzabenden eingeladen werden. Die Teilnahme an der jährlichen Allianz-Gebetswoche sei selbstverständlich.

Nach Angaben Ryaguzows gewinnt der Allianz-Gedanke immer mehr Freunde in der Russischen Föderation. In Moskau, St. Petersburg und mehreren anderen Orten hätten sich Christen zur Allianzgebetswoche getroffen. Außerdem gebe es intensive Gespräche, um demnächst eine nationale Evangelische Allianz zu gründen. ■

Ostseeratstreffen

Das diesjährige Außenministertreffen des Ostseerates fand am 5. und 6. März und damit zehn Jahre nach der Gründung des Rates in Rauschen statt. Die bundesdeutsche Delegation wurde von Staatsminister Christoph Zöbel geleitet. Mitglied der Bundesdelegation war auch der ehemalige Bundesaußenminister Hans-Dietrich Genscher, der mit seinem damaligen dänischen Amtskollegen Uffe Ellemann-Jensen zu den Gründungsvätern des 1992 bei einem Treffen der Außenminister des Ostseeraumes in Kopenhagen ins Leben gerufenen Ostseerates zählt. Die Abschlußerklärung enthält außer einem nicht unbescheidenen Rückblick auf die ersten zehn Jahre des Bestehens einen sogenannten Blick in die Zukunft, in denen ähnlich konkret beziehungsweise unkonkret wie zuvor die eigenen Erfolge in der Vergangenheit nun die Zukunftsziele niedergelegt sind. Hierzu gehört neben Wachstum und Wohlstand, Stabilität und Sicherheit, Demokratie und Menschenrechten auch eine Ermutigung zu engerer Zusammenarbeit zwischen den Nicht-Regierungs-Organisationen sowie zwischen den Städten und Gemeinden der Region. Des weiteren soll die Zusammenarbeit mit anderen über- beziehungsweise internationalen Organisationen, Zusammenschlüssen und Einrichtungen der Region intensiviert werden. Das Königsberger Gebiet soll ein Beispiel werden für die fruchtbare Zusammenarbeit bei der Problemlösung und der Nutzung der Chancen, die die EU-Erweiterung bietet. Dabei will der Ostseerat die besonderen Möglichkeiten zur Verständigung zwischen EU-Mitgliedern und -Nichtmitgliedern nutzen, die sich ihm durch seine in diesem Punkte heterogene Mitgliederstruktur eröffnen.

Brückenunfall

In Königsberg ist eine Auto- und Fußgängerbrücke teilweise eingestürzt, die außer der Smelych-Allee auch die wichtigste Bahnverbindung zwischen Königsberg und Rußland überquert. Die Überführung, die bereits seit acht Jahren als reparaturbedürftig galt, war schon längst für den Verkehr gesperrt worden. Dennoch hätte sich um ein Haar eine Katastrophe ereignet, war doch kurz vor dem Einsturz der Schnellzug Moskau-Königsberg unter der Brücke hindurchgefahren. Durch die Geschwindigkeit des Zuges wurden Vibrationen ausgelöst, die schwere Eisenträger auf die Schienen stürzen ließen. Es handelte sich hierbei um Teile der Fußgängertrasse, aus deren Überresten am verstümmelten Rumpf der Brücke anschließend die gelben Rohre der Gasleitung und Stromkabel hervorlugten. Diese hingen quasi in der Luft und drohten im nächsten Moment zusammen mit dem Rest des Fußgängerwegs herabzustürzen. Mehrere Dutzend Aufräumarbeiter bemühten sich darum, die Schienen von den schweren Eisenteilen zu befreien. Der Bahnverkehr wurde während dieser Zeit für den Personen- und Güterverkehr gesperrt werden. Die Züge wurden umgeleitet und ein Busersatzverkehr für die Reisenden eingesetzt. Der stellvertretende Direktor der Königsberger Eisenbahn, Azot Gabdrachmanow, hat inzwischen das Verhalten der Stadtverwaltung kritisiert, weil sie schon seit Jahren über die marode Substanz der Brücke informiert war. Die Eisenbahner hatten immer wieder gemahnt, die Brücke zu sanieren. Die gleichmütige Antwort der verantwortlichen Behörde lautete stets, es sei kein Geld da.

Als Kulisse für Kriegsfilme mißbraucht

Arno Surminski über Bert Hoppes Buch »Auf den Trümmern von Königsberg – Kaliningrad von 1946 bis 1970«

Die erste Zerstörung fand im August 1944 statt, als britische Bomber den Stadtkern nahezu vollständig einäscherten. Die zweite Zerstörung geschah Anfang April 1945, als die Stadt von der Roten Armee erstürmt wurde. Die dritte Zerstörung vollzog sich langsamer: Es war der schleichende Verfall der verbliebenen Überreste Königsberger Baudenkmäler in der Phase des Aufbaus der sowjetischen Stadt Kaliningrad. Über diesen Prozeß und seine trostlosen Folgen berichtet nun eine Studie des Historikers Bert Hoppe.

Nach der Annexion des nördlichen Ostpreußens machte sich die Sowjetunion daran, Königsberg in eine sowjetische Stadt zu verwandeln. Daß dabei jede Erinnerung an die 700jährige deutsche Geschichte getilgt werden sollte, mag für die ersten Jahre nach dem Krieg verständlich erscheinen. Doch dauerte diese Verdrängung mehr als zwei Jahrzehnte an. Hoppe berichtet über die Aufbaupläne für Kaliningrad und die Auseinandersetzungen um die Frage, welche Rolle die verbliebenen Reste aus deutscher Zeit spielen sollten.

Es ging vor allem um die Domruine, die Schloßruine sowie einige Kirchen und Denkmäler. Schon früh fanden sich in der Planungsbehörde Architekten, die von den alten Denkmälern so viel wie möglich beim Wiederaufbau retten wollten. Ihnen gegenüber stand die politische Führung, die eine Tabularasa-Politik verfolgte. Die Auseinandersetzungen um die Schloßruine wurden sogar den höchsten Gremien in Moskau vorgetragen. Angeblich hat Leonid Breschnew mündlich entschieden, das Schloß zu schleifen. Nach der Tat trat der Chefarchitekt Kaliningrads aus Protest von seinem Amt zurück.

Fast wäre es der Domruine ähnlich ergangen wie dem Schloß. Die politische sowjetische Führung Kaliningrads wollte auf der Dominsel einen zentralen Friedhof für 20.000 gefallene Rotarmisten errichten und dafür die Domruine beseitigen. Gerettet wurde diese dann aber ausgerechnet vom kommunistischen System, nämlich vom langsamen Gang der sowjetischen Bürokratie, dem chronischen Geldmangel für das Friedhofsprojekt und aufgrund der Tatsache, daß das Kant-Mausoleum dem Dom unmittelbar angegliedert war. Um Dom und Kant-Grabstätte zu retten, verstiegen sich nämlich die Befürworter einer Erhaltung der Ruine zu der Behauptung, der Philosoph Kant sei ein „Eckstein der marxistisch-leninistischen Lehre“ gewesen.

Heute ist der Dom mit westlicher Hilfe wieder hergestellt. Auf dem Platz, an dem seinerzeit das Schloß gestanden hatte, wurde ein Haus der Sowjets errichtet, das einem überdimensionalen Hubschrauberlandeplatz gleicht. Auch dieses Gebäude wurde – bezeichnend für den schleppenden Gang der Dinge – nie fertiggestellt und steht jetzt als kolossale Bauruine in einem himmelschreienden städtebaulichen und ästhetischen Kontrast zum benachbarten Dom.

Bert Hoppe hat ein wissenschaftliches Buch geschrieben, das in erster Linie die Auseinandersetzungen innerhalb der Architektenzunft über die Pläne für den Wiederaufbau der Stadt zum Gegenstand hat. Er hat dazu die Archive der Stadt und der lokalen Zeitung „Kaliningradskaja Prawda“ ausgewertet. Die Probleme der deutschen und russischen Bewohner in den Nachkriegsjahren, ihre Erlebnisse und Erfahrungen in der verfallenen Stadt, konnten bei dieser Arbeit naturgemäß nur am Rand berücksichtigt werden.

Immerhin erfährt der Leser, wie die russischen Neusiedler, die 1946 mit großen Versprechungen in die Stadt gelockt worden waren, ihre Ankunft in Kaliningrad empfanden. Hoppe zitiert aus den Erinnerungen eines Neuankömmlings: „Man entlud den Zug an zwei Holzbaracken, dort war auch der Wartesaal. Nach einiger Zeit ging ich auf die Straße. Rechts und links war Sumpf und vor mir Trümmer. Ich ging zu einer Brücke. Ringsum Stille und Ruinen... Kein einziges Rauchwölkchen, kein Auto, kein Mensch, nur Ruinen. Eine solche Einöde.“

Bemerkenswert ist, daß die Stadt so gründlich zerstört war, daß sie noch über Jahrzehnte nach dem Zweiten Weltkrieg als Trümmerkulisse für Kriegsfilme dienen konnte. Der Wiederaufbau verlief so schleppend, daß in den ersten Jahren nach dem Kriege Baumaterial aus dem Schutt Königsbergs zum Aufbau anderer kriegszerstörter Städte abgefahren werden konnte. Interessant ist auch, daß die Kaliningrader Führung die Westmedien, soweit sie sich mit Königsberg beschäftigten, sorgfältig studiert und Kritik als Ansporn nahm, dem deutschen Königsberg eine schöne sozialistische Stadt gegenüberzustellen. Dennoch ist Kaliningrad heute eine der trostlosesten Städte ganz Europas.

Die lange gehegte Vermutung, Königsberg sei deshalb fast ein halbes Jahrhundert lang eine verbotene Stadt gewesen, weil in dem Gebiet der westlichste militärische Stützpunkt der Sowjetunion lag, muß ebenfalls revidiert werden. Es gab noch einen anderen ebenso entscheidenden Grund. Die sowjetische Führung war sich der Trostlosigkeit des Anblicks bewußt und wollte westliche Besucher damit nicht konfrontieren. Noch 1987, als immer mehr westliche Diplomaten und Wirtschaftsleute drängten, Königsberg besuchen zu dürfen, riet ein Berater Gorbatschows seinem Regierungschef, die Stadt sei einfach nicht vorzeigbar.



Reste der Kaiserbrücke in Königsberg: *Die Sowjetregierungen nach dem Krieg haben es geschafft aus einer einst schönen Stadt eine graue, trübe Betonwüste zu machen. An Wiederaufbau hat jahrzehntelang niemand gedacht.* Foto: Archiv

So ragt das russische Kaliningrad als außerordentliches Symbol sozialistischen Scheiterns – und das bedauerlicherweise nicht nur in städtebaulicher Hinsicht – bis in die nichtsozialistische Gegenwart hinein.

***Bert Hoppe: „Auf den Trümmern von Königsberg. Kaliningrad von 1946 bis 1970“**, Schriftenreihe der Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte des Münchener Instituts für Zeitgeschichte, Band 80 Oldenbourg, München 2001. 166 Seiten, 24,80 Euro.*

»Ich habe um Licht und Sonne gekämpft«

Neue Biographie über das Leben der verstorbenen Kanzlergattin Hannelore Kohl

Glück muß man lernen, um es zu begreifen. Viele Menschen merken gar nicht, daß es ihnen gut geht, und laufen einer Illusion nach.“ Diese Worte stammen von Hannelore Kohl, die 1993 erstmals schwer erkrankte und im Juli 2001 freiwillig aus dem Leben schied.

Hannelore Kohl ist wohl den meisten Deutschen ein Begriff. Die Ehefrau des Altkanzlers Helmut Kohl wurde von der Öffentlichkeit nicht nur als Gattin des deutschen Regierungschefs sondern auch als eigenständige Persönlichkeit wahrgenommen. Spätestens ihr Einsatz für Unfallopfer mit Schäden des zentralen Nervensystems über das Kuratorium ZNS hat ihr große Anerkennung und Sympathie eingebracht.

Denkt man an Hannelore Kohl, so hat man das Bild einer wahren First Lady vor Augen. Man entsinnt sich an Aufnahmen aus der „Tagesschau“, wie sie geschmackvoll gekleidet, immer lächelnd an der Seite ihres Mannes von Staatsbesuch zu Staatsbesuch reist.

Schon kurz nach dem Freitod der Altkanzlergattin bekam die Journalistin Dona Kujacinski von einem Verlag das Angebot, ein Buch über Hannelore Kohl zu schreiben. Dona Kujacinski hatte im Laufe der Jahre viele Interviews mit der Verstorbenen geführt und so war sie in einer guten Ausgangsposition, um eine Biographie über Hannelore Kohl zu verfassen. Mit Hilfe von Peter, dem jüngeren Sohn des Ehepaares Kohl, machte sich die Journalistin an die Arbeit, befragte Menschen aus dem näheren Umfeld der Familie, wertete Interviews, Fernsehaufnahmen und Zeitungsartikel über Hannelore Kohl aus und verwob sie zu einem Ganzen.



***Dona Kujancinski, Peter Kohl: „Hannelore Kohl – Ihr Leben“**, Droemer Verlag, München 2002, Leinen, 382 Seiten, 19,90 Euro.*

Hannelore Renner wurde 1933 in Berlin geboren, wuchs aber in Leipzig auf. Ihr Vater, ein Ingenieur, wünschte sich, daß seine Kleine beruflich in seine Fußstapfen trete. Auch führte er sein einziges Kind schon früh an alle möglichen Sportarten heran. Mutter Irene schuf ihrer Tochter daheim eine heile Welt und der Leser der Biographie erkennt schnell, daß Hannelore eine kleine Prinzessin für ihre Eltern war. Dann kam aber der Krieg, das Haus der Familie wurde zerbombt und Mutter und Tochter verließen die Stadt, in der falschen Hoffnung, auf dem Land in Sicherheit zu sein.

Unter größten Strapazen floh die Familie in den Westen zu Verwandten des Vaters, doch auch die hatten nur das Nötigste. Hannelores heile Welt war zerstört und sie nur armes Flüchtlingskind. Erst 1951 bekam der Vater eine feste Anstellung und es ging langsam wieder aufwärts.

Im Jahr 1948 lernt die fünfzehnjährige Hannelore den drei Jahre älteren Helmut Kohl in der Tanzstunde kennen. Die beiden verstehen sich recht gut, obwohl Hannelore sein politisches Engagement nicht nachvollziehen kann. Sie ist an Politik nicht sonderlich interessiert, hat nur ihr Abitur vor Augen, was sie auch 1951 mit guten Noten besteht. Danach beginnt sie ein Fremdsprachenstudium und 1952 geht Hannelore für drei Monate als Au-Pair-Mädchen nach Paris. Die ganze Zeit hat Hannelore Kontakt zu ihrem Helmut. Im Herbst 1952 stirbt Hannelores Vater und der Traum vom Studium ist ausgeträumt. Hannelore und ihre Mutter müssen nun arbeiten, um ihren Lebensunterhalt zu bestreiten und so beginnt Hannelore 1953 als kaufmännische Angestellte bei BASF zu arbeiten, wo sie 1958, als sie sich mit Helmut Kohl verlobt, Chefsekretärin ist. 1960 wird geheiratet, Hannelore kündigt und widmet sich voll und ganz dem Haushalt.

Helmut Kohls politische Karriere schreitet voran und langsam fügt sich Hannelore in das politische Umfeld ein. 1963 und 1965 werden die Söhne Walter und Peter geboren und 1969 wird Helmut Kohl zum Ministerpräsidenten von Rheinland-Pfalz gewählt. Hannelore Kohl, die gemäß preußischen Tugenden erzogen wurde, kennt ihre Pflichten. Sie repräsentiert gekonnt, jammert nie über den zu vollen Terminkalender, will aber ihre Söhne aus dem öffentlichen Rummel heraushalten. Aber mit dem Terror der RAF geht die Angst um. Hannelore muß jahrelang um die Sicherheit ihrer Familie bangen und mit ansehen, wie Menschen aus ihrem Bekanntenkreis entführt oder ermordet werden.

Der Aufgabenbereich als Gattin eines Ministerpräsidenten war noch überschaubar, 1982 wird Helmut Kohl zum Bundeskanzler gewählt, womit der Tanz auf dem internationalen Parkett für das Ehepaar Kohl beginnt. Auch diesen neuen Herausforderungen stellt sie sich diszipliniert. Eines ihrer schönsten Erlebnisse ist für die Leipzigerin die Deutsche Einheit.

Dann 1993 beginnt für Hannelore Kohl der Anfang vom Ende. Aufgrund einer bakteriellen Infektion reicht man der gegen Penicillin Allergischen fälschlicherweise ein Medikament mit ebensolchen Inhalt. Die Abwehrreaktion des Körpers ist so stark, daß man schon befürchtet, daß die Patientin stirbt. Sie überlebt zwar, doch ihr Körper beginnt von da an allergisch auf Sonnenlicht und später sogar auf Halogenleuchten zu reagieren. Die Krankheit äußert sich in Schüben, wobei sie mit jedem Schub stärker wird. Noch ist sie aber nicht ans Haus gefesselt und nimmt weiter ihre Aufgaben als Kanzlergattin und ZNS-Vorsitzende wahr.

Als Helmut Kohl 1998 sein Amt an Gerhard Schröder verliert, stützt Hannelore ihren Mann. Auch beim folgenden Spendenskandal steht sie ihm stets zur Seite. Irgendwann verlassen sie aber ihre Kräfte und ihre Krankheit zwingt sie ab 2000 zu einem Leben in der Dunkelheit. Ein Leben ohne Tageslicht, in abgedunkelten Räumen zermürbt und so kommt es, daß Hannelore Kohl sich für den Freitod entscheidet, den sie genau plant. Abschiedsbriefe erklären ihre Entscheidung.

„Hannelore Kohl – Ihr Leben“ zeigt das Leben einer starken Frau, die ihre Pflicht erkannte und ohne großes Klagen ein erträumtes „normales“ Familienleben gegen ein „öffentliches“ Dasein eintauschte.

Da Peter Kohl das Buch mitverfaßt hat, ist anzunehmen, daß Hannelore Kohl wohlwollend betrachtet worden ist. Doch auch den kritischen Leser mag die Biographie zu überzeugen, daß Hannelore Kohl eine verdiente Persönlichkeit war. Abgesehen von der Darstellung des Lebens und der Leistungen Hannelore Kohls bietet das Buch auch einen Querschnitt durch die deutsche Geschichte und man erfährt viel über die politischen Entwicklungen in unserem Land. **R. Bellano**



Der kleine Mann als Star
Rühmann und seine Filme der 50er Jahre
Kart. 424 S. **€ 34,90**



Heinz Rühmann
Der Schauspieler und sein Jahrhundert
Geb. 434 S. **€ 22,50**

Die aktuellen Biographien





Ich brech' die Herzen ...
Das Leben des Heinz Rühmann
Geb. 414 S. **€ 19,90**

Heinz Rühmann
Lebens-Rezepte eines unsterblichen Optimisten
Geb. 264 S. **€ 19,90**

Heinz Rühmann zum 100. Geburtstag



Wenn der Vater mit dem Sohne



Vater sein dagegen sehr



Lumpaci Vagabundus

Seine schönsten Filme



Der Pauker



Charleys Tante



Briefträger Müller

Jedes Video nur € 9,95



Der Hauptmann von Köpenick



Die Feuerzangenbowle



Das Haus in Montevideo



Pater Brown im Doppelpack!
Das schwarze Schaf & Er kann's nicht lassen
Sonderedition
beide Videos für € 25,-

Preußischer Mediendienst



Die Vertriebenen
Das großartige Oratorium von A. Blechinger - Uraufführung 18. November 2001 in Wien - jetzt endlich auf CD **€ 15,50**



Der große Virtuose zusammen mit den herausragenden Orchestern dieser Welt. 28 der schönsten Titel mit André Rieu
2 CD Sonderpreis € 6,95



Märsche aus aller Welt
42 berühmte klassische Märsche
3 CD Sonderpreis nur € 15,95

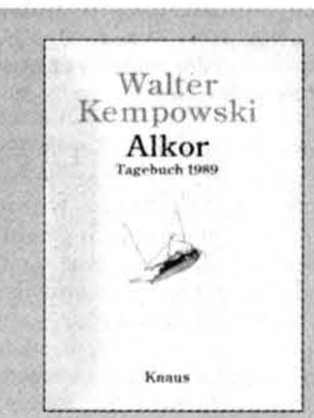


Worte aus Stein
Hier wird die Geschichte der Marienburg und der 3 nationalsoz. Ordensburgen wieder lebendig
Video **€ 21,00**

Sensation nach 57 Jahren: Hitlers Sekretärin bricht ihr Schweigen



Bis zur letzten Stunde
Sie war 22, als Hitler sie im Führerhauptquartier zum Diktat bestellte. Sie blieb bis zu seinem Tod
Geb. 272 S. **€ 19,00**



Alkor
Walter Kempowski beschreibt in seinem Tagebuch die Wiedervereinigung
Geb. 608 S. € 29,00





Aufbewahren für alle Zeit!
In schonungsloser Aufrichtigkeit schildert Kopelew den Einmarsch der Roten Armee auf deutschem Boden
TB 672 S. **€ 12,50**



Und die Meere rauschen ...
Erinnerungen an Ostpreußen und Geschichte – Redensarten – Mundartsammlung
Kart. € 14,50

Kaffee kochen lernte ich nie...
Kurzgeschichten von 1927–1948, humorvoll und nachdenklich durch bewegte Zeit
Kart. € 12,78

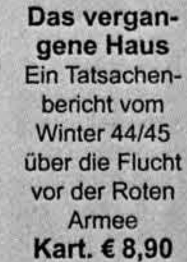




Hannelore Kohl Ihr Leben
...Aufgeben ist das Letzte, was man sich erlauben darf... die Biographie einer couragierten Frau
Geb. 382 S. € 19,90



Ganz allein
Die Kriegsgeschichte eines kleinen Mädchens, sie flüchtet auf sich alleingestellt aus Königsberg
Kart. € 12,20



So schnell sterben die Ostpreußen nicht aus.
Wunderbare Geschichten über Ostpreußer
Kart. € 11,50



Dawai! Dawai!
Ausbombung, Vertreibung, Flucht, Internierung – Leid, Hunger, Todeserfahrung
Kart. € 11,70

Ulrike aus Königsberg
Geschichte einer Jugend in Ostpreußen und in Württemberg
Kart. € 9,90



Das vergangene Haus
Ein Tatsachenbericht vom Winter 44/45 über die Flucht vor der Roten Armee
Kart. € 8,90



Masurischer Lorbaß
Die Erinnerungen eines Hütejungen an seine ostpreußische Heimat in den 30erJahren
Kart. € 22,50

Die komplette Trilogie!







Eilig liefen meine Füße
Lebenserinnerungen einer Ostpreußin von Inta-Elisabeth Klingelhöller (geb. von Gottberg)
3 Bände zusammen 758 S.Kart. € 35,00



Zur Zeit im Kino

Kurische Nehrung
In jeder Einstellung spürt man die Liebe zu dieser Ecke Europas, die eigen ist und auf eine herbeArt und Weise wunderschön
Video € 21,50

Senden Sie diesen Bestellschein an: 11/2002
Preußischer Mediendienst, Parkallee 86, 20144 Hamburg, oder per Fax an: 040 / 41 40 08 58

Menge	Titel	Preis

Lieferung gegen Rechnung, Versandkostenpauschale € 4,– / Auslandslieferung gegen Vorkasse, es werden die tatsächlich entstehenden Portogebühren berechnet. Videofilme, CDs und MCs sind vom Umtausch ausgeschlossen.

Vorname ___ Name ___

Straße, Nr. ___

PLZ, Ort ___ Tel. ___

Ort, Datum ___ Unterschrift ___

»Fremdkörper«

Von Hannelore Patzelt-Hennig

Die fünfziger Jahre hatten begonnen und mit ihnen meine Jugendzeit. Dazu gehörten im Kreis meiner Freundinnen auch die ersten tantenfreien Geburtstage. Sie zeichneten sich als ein fröhliches Stückchen Eigenleben ab, wenn die Mutter des jeweiligen Geburtstagskindes dabei auch noch eine „tragende Säule" bildete. Hilfreich vor allem, wenn es um das leibliche Wohl ging, entbehrlich dagegen, wenn wir Mädchen herumalberten, tuschelten oder gar mit Meinungen über die Ehe wetteiferten, heraufbeschworen durch die fast ausschließlich auf die Aussteuer ausgerichteten Geschenke.

Lachen, Singen und Geplänkel prägten diese Nachmittage. Selbst auf dem Weg nach Hause wurde gelacht. Gelacht und auch gesungen. Und es dauerte seine Zeit, bis die letzte vor der Haustür der elterlichen Wohnung stand.

Eines Tages aber gab es einen Einbruch in diesen Kreis. Eine der Freundinnen stand unmittelbar vor ihrer Verlobung und konnte ihrem künftigen Bräutigam verständlicherweise nicht verwehren, an ihrem Geburtstag teilzunehmen. Als einziges männliches Wesen störte er durch seine bloße Anwesenheit mehr, als er ahnen konnte. Die Mutter des Geburtstagskindes - eine Ostpreußin, die in allem echt war wie ihr rollendes „R" - nötigte uns nach Herzenslust, bei der Kaffeetafel zuzugreifen. Auch den zukünftigen Schwiegersohn traf es. Sie zwang ihn regelrecht, alle Kuchensorten zu probieren. Und die Kaffeetafel war sehr reichlich bestückt.

Der junge Mann bemühte sich redlich, den Anforderungen in dieser Hinsicht gerecht zu werden. Und er gab sich auch Mühe, den Gästen seiner zukünftigen Braut nett entgegenzukommen. Aber damit blieb er erfolglos; wir wollten ihn nicht dabei haben. Alles verlief gehemmt. Niemand sang. Man überlegte sich jeden Scherz, ehe man ihn aussprach. Und viel früher als gewöhnlich brachen wir auf.

„Darf ich die Damen begleiten?" fragte der Freund des Geburtstagskindes höflich, während er sich bemühte, möglichst vielen von uns in die Mäntel zu helfen. Einmütig entschlossen lehnten alle die Begleitung ab. Und kaum daß wir das Haus verlassen hatten, brach sich auch schon die gewohnte Fröhlichkeit wieder Bahn. Jedoch nicht für lange.

Bald schon entdeckten wir Heimziehenden einen Jungen auf einem Fahrrad, der an einem Straßenbaum lehnte und uns die Melodie des Schlagers, den wir gerade sangen, fröhlich entgegenpfiff. Wir verstummten wie auf Kommando.

Langsam näherten wir uns dem „Fremdkörper", blieben stehen, dann wurde der Junge zum Opfer gezielter Hänseleien. Wir fragten ihn, ob er den Baum stütze, an dem er stand, oder der Baum ihn. Ob er hier immer stünde, oder nur bei Dunkelheit. Und ob er so spät überhaupt allein unterwegs sein dürfe. Der Herausgeforderte allerdings reagierte mit keiner Silbe. Er lächelte nur, wie man bei dem schwachen Licht der Straßenlaterne erkennen konnte. Als wir weiterzogen, folgt er mit kleinem Abstand. „Auch das noch!" meinte eine der Freundinnen, als sie es bemerkte, leicht empört. Und eine andere stellte fest, als sie sich umsah, daß sich eine aus der Freundinnenschar an seine Seite gesellte.

Schnell waren alle informiert. Nacheinander drehten wir die Köpfe nach hinten.

„Na, sieh mal einer an, unsere Jüngste!" äußerte eine der Freundinnen. Kleine Lästereien folgten. Das Paar blieb weiter und weiter zurück. „Wir sind wieder unter uns!" folgerte nun eines der Mädchen. „Oder gedenkt noch jemand unsere Reihen zu verlassen?" Total verläßliche „Nein" verhießen, daß nichts derartiges mehr zu befürchten war. Doch auch sie bedingten keine absolute Freimütigkeit. Der Radfahrer blieb ein nicht abweisbarer Anhang; denn das Mädchen, auf das er gewartet hatte, mußte von der Freundinnenschar nach Hause gebracht werden, um ihm Schwierigkeiten mit den Eltern zu ersparen. Das war selbstverständlich.

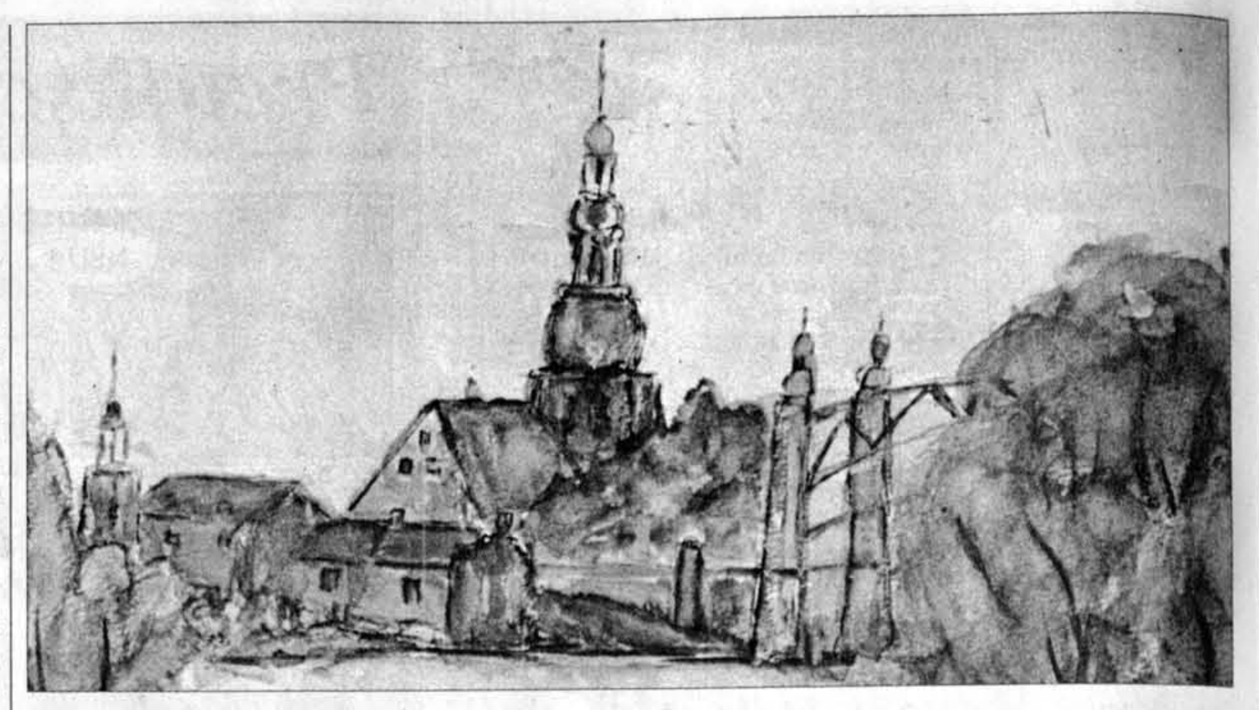
An diesem Tag stand die Einmütigkeit noch über allem, trotz der ersten „Einbrüche", die es gegeben hatte. Nicht aufzuhalten war aber, daß sie sich mehren würden. Und daß diese „Bedrohung" als unabwendbar hingenommen werden mußte, wußten wir ebensogut. ■

Eine treue Mitarbeiterin

Hannelore Patzelt-Hennig wird 65 Jahre alt

Vor 40 Jahren veröffentlichte sie ihren ersten Prosatext in unserer Wochenzeitung: „Tilsit an einem Frühlingsmorgen". Seitdem gehört Hannelore Patzelt-Hennig zu den treuesten Mitarbeitern des *Ostpreußenblatts*. Vor 65 Jahren (man glaubt es kaum) wurde sie am 20. März als Tochter eines Bäckermeisters in Tilsit geboren. Dort besuchte sie für ein Jahr die Johanna-Wolff-Schule, bis der Krieg dem ein jähes Ende bereitete. Mit Mutter, Großeltern und einer Großtante ging sie auf die Flucht, die sie zunächst über Braunsberg, das Frische Haff bis in die Nähe von Danzig führte. Von der Roten Armee überrollt, kehrte die Familie schließlich wieder nach Untereißeln zurück, wo der Großvater einen Hof besaß. Bis zum Herbst 1948 lebten sie unter fremder Herrschaft im eigenen Land, dann wurden sie ausgewiesen. Nicht zuletzt diese Erlebnisse der frühen Kindheit haben die Autorin geprägt. Die Mutter zweier Töchter (und stolze Großmutter), die heute in Achim bei Bremen lebt, erzählt in ihren einfühlsamen, oft heiteren Texten, aber auch in ihren Gedichten, in ihren Büchern von der unvergessenen Heimat Ostpreußen, von ihren Menschen, ihren kleinen Freuden und Nöten. os


Hannelore Patzelt-Hennig


Thea Weber: *Blick auf Tilsit (Aquarell)*

Und abends kam Besuch

Von Willi Wegner

Wir hatten uns, es ist schon ein paar Jährchen her, sehr auf den Abend gefreut, meine Frau und ich. Etwa wie man sich auf einen Theaterabend freut. Mit dem Unterschied jedoch, daß wir den Abend daheim in unseren behaglichen vier Wänden verbringen wollten. Aber im Leben kommt immer alles anders.

Zuerst kam Onkel Hubert. „Nur auf einen Sprung!" sagte er. „Es handelt sich um die Berliner von 1953. Freiheitsglocke, die blaue Dreißiger. Stelle vorhin fest, die fehlt mir noch. Falls du sie doppelt haben solltest ... Oh, ein echter Monte Fiascone?!"

„Ja, aber nimm doch Platz, trink ein Gläschen mit."

„Danke, ja - das ist sehr nett von euch!" Er saß bereits.

Onkel Hubert ist Philatelist. Genau wie ich. Wir sind im selben Philatelie-Verein und tauschen gelegentlich Postwertzeichen.

„Ich suche die Republik Österreich 1949", sagte ich. „50. Todestag Karl Millöcker, 1 Schilling postfrisch."

Während meine Frau ein Glas für Onkel Hubert holte, klingelte es. Siehe da - die Kronbichels! „Wir wollten nur mal sehen", rief Frau Kronbichel schon an der Tür, „wie es euch geht, ihr Lieben! Man hört ja gar nichts mehr voneinander. Stören wir etwa?"

„Nein, nein, gewiß nicht! Bitte, tretet nur näher!"

Ich ging in den Keller, um noch zwei Flaschen Monte Fiascone heraufzuholen. Auf der Treppe traf ich Fräulein Hagedorn, eine Kränzchenfreundin meiner Frau. Sie wollte gerade zu uns.

„Es handelt sich um das Bolero-Schnittmuster", sagte sie. „Ihre Frau und ich haben während unseres letzten Kränzchens bereits darüber gesprochen. Ich komme doch nicht ungelegen?"

„Iwo!" sagte ich. „Keineswegs!" Am liebsten hätte ich jedoch eine Flasche des schweren italienischen Rotweins vom Lago di Bolsena auf ihrem Blumentopfhütchen zertrümmert, aber so etwas bringt ein Weinkenner ja nicht übers Herz.

Inzwischen war es 20.15 Uhr geworden. „Na, dann zum Wohle!" sagte ich und hob mein Glas. Wer die Geselligkeit nicht zu pflegen weiß, gehört nicht in diese Welt.

Onkel Hubert hatte längst die blaue Dreißiger und Fräulein Hagedorn das Bolero-Schnittmuster vergessen. Auch die Kronbichels waren plötzlich gar nicht mehr an unserem Wohlbefinden interessiert. Da klingelte es.

Ich hätte mit allem möglichen gerechnet, nur nicht mit Schneehases. Wir hatten die Schneehases während unseren letzten Urlaubs kennengelernt. Sie waren nur einmal vorbeigekommen, um alte Erinnerungen aufzufrischen. Damals hatten wir uns beim Abschied fest in die Hand versprochen, einmal voneinander hören zu lassen, zumal wir doch in derselben Stadt wohnten.

Plötzlich standen die Schneehases vor unserer Tür

„Es ist natürlich immer dasselbe bei diesen Urlaubsbekanntschaften", sagte Herr Schneehase, „daß man sich beim Auseinandergehen dieses Versprechen gibt, aber meist wird es gebrochen. Doch solche Menschen sind wir nicht!"

„Wir hatten ebenfalls vor, uns demnächst mal zu melden", sagte ich schwach, „aber wir konnten die Adresse nicht finden. Bitte tretet doch näher!" Meine Frau sorgte für weitere Gläser, und ich schaffte zusätzlich ein paar Stühle heran. Anschließend öffnete ich zweimal das Fenster (für Onkel Hubert, dem es zu heiß war) und schloß es auch zweimal wieder (Fräulein Hagedorn zuliebe, der es zu kalt wurde).

Ich hatte mir den Abend wirklich anders vorgestellt. Ich zog Korken aus Fiascone-Flaschen, füllte leere Gläser und leerte volle Aschenbecher ...

Genau 21.45 Uhr war der ganze Spuk vorüber. Wie auf Kommando brachen alle unsere lieben Gäste auf. Als ich Onkel Hubert an Karl Millöcker, 1 Schilling postfrisch, erinnerte, ging sein Blick ins Leere. Schneehases taten, als wären wir uns niemals im Urlaub begegnet. Frau Kronbichel indessen sagte, daß es eine sehr gute Besetzung gewesen sei.

„Eine was?"

„Eine gute Besetzung. Auch die Inszenierung war ausgezeichnet. Dieser überraschende Schluß - ganz hervorragend! Ich habe selten ein so gutes Fernsehspiel gesehen!"

„Ach", entfuhr es mir spitz, „gab es ein Fernsehspiel?" -

Wie gesagt, das ist schon ein paar Jährchen her. Und es waren die schlechtesten Zeiten nicht, da noch nicht jeder seinen eigenen Glotzkasten hatte.

Heutzutage bekommen wir kaum noch Besuch ... ■

Widmung in Gold

Von Robert Jung

In vergangenen Zeiten erhielten Schriftsteller oft nur sehr geringe Summen von Verlegern für ihre Werke, zu ihnen gehörten selbst Schiller und Kleist. Sie widmeten daher meist ihre Schriften hohen Gönnern oder reichen Mäzenen, die sie dann für die Widmung aus Höflichkeit recht ansehnlich zu belohnen pflegten. Einige aber mußten sogar ihre bescheidenen Gehälter an Fürstenhöfen einklagen, weil man gegebene Versprechen einfach nicht einhielt.

Ein preußischer Major war in dieser Angelegenheit den großen Literaten nahezu ein Vorbild. Er erlaubte sich, sein Buch seinem König „Friedericus Rex" zu widmen, mit der Bitte, es zu lesen. Der König schickte dem Major das Buch ohne vielerlei Bemerkungen zurück, aber es enthielt in seinen Blättern einen goldenen Segen: nämlich tausend Gulden in Banknoten. Bei der nächsten Truppenschau fragte der König: „Nun, wie hat Ihm der Inhalt meines Werkes gefallen?" - „O! Eure Majestät, es übertrifft alles, was ich bisher von Ihnen in die Hände bekam!" war die Antwort des schriftstellernden Offiziers. „Es läßt sich nur eins hoffen, die Fortsetzung." Friedrich der Große lächelte und ritt weiter der Truppe voran.

Kurz darauf erhielt der Major ein Bändchen gleicher Art mit fünfzehnhundert Gulden Inhalt. Als der Major es öffnete, fand er handschriftlich vom Alten Fritz auf der ersten Seite geschrieben: „Fortsetzung folgt nicht. Friedrich Rex." ■

Das Ostpreußenblatt
Preußische Allgemeine Zeitung



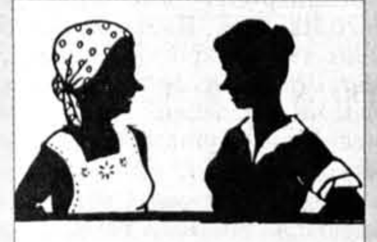
Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Leipzig: *Das bunte Treiben in den Hallen mit einem vielfältigen heimatlichen Angebot wird auch am 22. und 23. Juni die Landsleute in seinen Bann ziehen* Fotos (2): Blotkamp

Frühlingsgefühle

Tuta und Malchen

Tuta, Trautsterchen, wie schön, daß ich dich treff. Bist all wieder am rumkariolen?"

„Ach Malchen, ich könnt die ganze Welt umarmen. Ich freu mich so, daß es im Juni wieder nach Leipzig geht. Wen werden wir da wohl alles wiedersehen? Ob der Bruno auch da sein wird? Ich könnt forts e Liedche singen!"



Scherenschnitt H. Uhse

„Tuta, Tuta, hast amend Frühlingsgefühle? Mit dem Singen wart noch e Weilche. Auf dem Deutschlandtreffen wird der Professor Eike Funck wieder dem Taktstock schwingen und uns so richtig in Schwung bringen."

belauscht von os

Gutschein für die Schönheit

Wenn Frauen ihren Typ entdecken – Heitere Erzählung von Hans F. Mayinger

Es begann mit einer Zeitungsanzeige, in der eine Farb- und Stilberaterin ihre Dienste an der Schönheit anbot. „Warum nur gut aussehen, wenn Sie toll aussehen können?" Dieses vielversprechende Werbeargument überzeugte auch mich.

Ich dachte an Bettys Seufzer nach jedem Einkauf und ihre ständigen Zweifel, ob der neuerstandene Mantel, das blau geblümte Sommerkleid, die schwarzen Pumps, die Accessoires, das neue Make-up auch wirklich zu ihrem Typ paßten. Ehrlich gesagt: Ich wußte es auch nicht. Schon heute zerbreche ich mir den Kopf, welchen Schmuck ich ihr im kommenden Jahr zum zwanzigsten Hochzeitstag schenken soll, ob ein blauer Lapislazuli oder ein gelber Saphir dem Grundton ihrer Haut am besten schmeicheln würde.

Die junge, fesche Farb- und Stilberaterin, selbst ein wandelndes Vorbild harmonischer Farbabstimmung, eine Augenweide für mein schönheitstrunkenes Männerauge, riet mir zu einem Geschenkgutschein für meine Frau. Sie half mir rasch über den anfänglichen Schock hinweg, den der hohe Preis ihrer Kunstfertigkeit bei mir auslöste. Geschickt überzeugte sie mich, daß sich diese Investition vielfach bezahlt mache. Anhand der persönlichen Farbpalette, die meine Frau nach zweistündiger allumfassender Beratung von ihr erhielte, würden Fehleinkäufe künftig vermieden.

Die Freude, die mein Geschenkgutschein für problemlose Schönheit auslöste, übertraf alle meine Erwartungen. Drei Tage später schon präsentierte mir Betty den ganz auf ihren persönlichen Typ abgestimmten Farbenpaß. Unverzüglich begann sie, die Kleider- und Schuhschränke auszuräumen. Wehmütig nahm sie Abschied von allen Farben, die zu ihrem dunkelhaarigen, rehbraunäugigen Typ unvorteilhaft kontrastierten, die ihre Figur ungünstig erscheinen ließen und ihre Falten betonten, statt sie zu verstecken, wie die neuen Musterfarben versprachen. Ich sah mit Bestürzung, wie der Berg für die nächste Kleidersammlung des Roten Kreuzes anwuchs und addierte im Geiste die Endsummen meiner sämtlichen Sparbücher.

Als Betty mir dann noch eröffnete, daß auch die Farben der Gardinen und Tapeten mit dem Unterton ihrer Haut nicht harmonisch seien, schwante mir Böses. In der Nacht träumte ich von einem Mann, der mit ernster Miene auf meine Schulter klopfte und dreimal Kuckuck rief; es war der Gerichtsvollzieher. Zwei Wochen später war Betty neu eingekleidet, vom Scheitel bis zu den zierlichen Füßen. Ihr Make-up war hinreißend. Mißbilligend stellte ich fest, daß die Männer auf der Straße ihr nachblickten. Ihr Selbstbewußtsein wuchs in dem Maße, wie ich immer kleiner wurde. Selbst der Finanzminister litt mit mir: Seine Hoffnung auf die Quellenbesteuerung meiner Sparzinsen war zerronnen.

Nie in meinem Leben werde ich den gestrigen Abend vergessen. Betty sah mir lange in die Augen, streichelte mit bedauernder Geste über mein schütteres Haar und sagte mit trauriger Stimme: „Poldi, du weißt seit meiner Farb- und Stilberatung, daß ich ein sogenannter Herbsttyp bin und mir die blauen, schwarzen und weißen Farben überhaupt nicht stehen. Schau doch in den Spiegel. Deine blauen Augen, dein schwarzes Haupthaar, deine eisgrauen Schläfen lassen mich an der Seite alt erscheinen und betonen meine Falten. Dagegen hat mein Jugendfreund Sigismund, den ich gestern zufällig im Café ,Venezia' traf, all die Farben, die meinem Gesicht und meiner Figur schmeicheln ..."

O Gott! War das ein Wink mit dem Zaunpfahl? War das rosafarbene Eheglück einer neuen Farbpalette gewichen? Morgen werde ich mich auf alle Fälle bei der blonden, blauäugigen Farb- und Stilberaterin anmelden. Gehörten doch auch farb- und stilbewußte Männer zu ihren Kunden, wie sie mir glaubhaft versicherte. Kann sein, daß ich ein Sommertyp bin und daß blond und blauäugig meine Erscheinung am vorteilhaftesten zur Geltung bringt. ■

Er war ein Meister der Charge

Geliebter Kintopp: Erich Fiedler glänzte vor allem in Nebenrollen

Erich Fiedler, der Meister der Nebenrollen, wurde am 15. März 1901 in Berlin-Moabit geboren und ist im Osten der Stadt aufgewachsen. Seine Schulbildung erhielt er auf dem Andreas-Realgymnasium in der Koppenstraße. Nach dem Abitur wäre er am liebsten gleich Schauspieler geworden, doch die Eltern wünschten, daß er zunächst einmal auf die Universität gehen sollte; so studierte er sieben Semester in Berlin Kunstgeschichte und Literatur. Gleichzeitig ging er auf die Schauspielschule des Deutschen Theaters, und nach zwei Jahren wurde er an das Deutsche Theater engagiert. Seine erste größere Rolle war der Moritz Stiefel in Wedekinds Tragödie „Frühlings Erwachen".

Nach Eisenach und Nürnberg folgten fünf Jahre in Dresden. Als er mit einem Gastspiel der Dresdner Komödie von „Charleys Tante" in der „Komischen Oper" in seine Heimatstadt zurückkehrte, beschloß er, Berlin nicht wieder zu verlassen, zumal man ihm oft gesagt hatte: „Wenn Sie zum Film wollen, müssen Sie in Berlin tätig sein!" Nach dieser Bühnenlaufbahn setzten dann seine Bemühungen um eine Filmrolle ein. In dem Film „Marion, das gehört sich nicht" hatte er schon mehr als einen Satz zu sprechen; er spielte auch im Renaissance-Theater mit Ida Wüst in „Mutter muß heiraten", im Lessing-Theater in „Schwarzrote Kirschen" und im Rose-Theater in mehreren Lustspielen. Doch es dauerte zwei Jahre, bis er im Film eine größere Rolle erhielt; das war die des Oberleutnants von Vahlenberg in „Die Sporck'schen Jäger". Weitere Filme waren dann „Der Kosak und die Nachtigall", „Der grüne Domino", „Eine Seefahrt, die ist lustig", „Student von Prag". „Der Mann mit der Pranke" war der nächste Film.



Erich Fiedler: *In Nebenrollen geglänzt* Foto: Archiv kai-press

In der erfolgreichen Aufführung der Operette „Die Fledermaus" im Theater im Admiralspalast gab er vier Monate lang den Dr. Falcke; ein Spiel des Zufalls brachte ihm auch die Rolle in dem Film „Skandal um die Fledermaus", der aber mit der Operette nichts zu tun hatte. In „Savoy Hotel 217" hatte Fiedler eine Episode; in „Hermännchen" spielte er einen Reklamechef; in „Inkognito" war er ein Maler und wirkte in mehreren Kurztonfilmen mit.

Bis Kriegsende hatte Erich Fiedler es auf etwa 85 Leinwandrollen gebracht. Auch nach 1945 bekam er in seinem Fach gleich Anschluß an die Karriere („Die geschiedene Frau", „Die Kaiserin von China", „Sanatorium total verrückt").

Der Schauspieler Erich Fiedler starb am 19. Mai 1981 in einem Berliner Krankenhaus. Im Februar war er mit Schüttellähmung eingeliefert worden, war nachts aus dem Bett gefallen und hatte sich den Oberschenkelhals gebrochen. Fiedler wurde in Berlin auf dem Waldfriedhof beigesetzt.

kai-press

Nahender Frühling

Wenn der Frühling
kommt ins Land,
wieder weht das blaue Band,
dann erwacht der Lebensmut,
welch ein hohes, edles Gut!
Sonne mit dem hellen Schein
schaut in unser Herz hinein,
Wärme sie verströmt
sehr schnell
wird zum frohen Lebensquell.

Gertrud Arnold



Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied,

zu Hause – und so sagen wir noch immer, wenn wir an unsere Heimat denken –, zu Hause könnten jetzt die ersten Leberblümchen ihre zartblauen Blüten öffnen. Dann breiten sich bald in den noch lichten Buchenwäldern die blauem Blumenteppiche aus – ein Anblick, der für alle unvergessen bleibt, die einmal den Vorfrühling in unserer Heimat erlebten.

Leberblümchen hat auch Irmgard Gläser auf ein Soldatengrab auf dem Friedhof von Limbach-Oberfrohna gepflanzt. Unweit davon haben Frau Gläsers Eltern ihre letzte Ruhe gefunden. Die Heimat verbindet über den Tod hinaus: Der in dem Grab bestattete Soldat stammt aus Königsberg. Dort wurde der Gefreite Erich Köppe am 15. Februar 1912 geboren. Er erlag in Limbach-Oberfrohna am 23. April 1945 wohl seinen Verwundungen oder einer schweren Krankheit. Irmgard Gläser fand die Leberblümchen auf einer Heimatreise in einem Wald bei Lyck, nahm sie mit und pflanzte sie auf das mit Efeu bedeckte Soldatengrab als Gruß aus der gemeinsamen Heimat. Da das Grab gepflegt wird, vermutet Frau Gläser, daß es noch Angehörige von Erich Köppe gibt. Sie möchte gerne mit diesen in Verbindung treten. (Irmgard Gläser, Am Sportplatz 9 in 09247 Kändler.)

Auch Arnold H. Leeschnis (oder Leenchnis) beschäftigt sich mit einem Namen, den er auf einem Grabstein auf dem Friedhof von Bunde (Ostfriesland) fand. Er las den Namen der dort Bestatteten, der in der Region nicht geläufig ist: Margot von Cölln, geb. von Dolega-Korzierowski, * 21. 12. 1921, † 2. 6. 1979. Herr Leeschnis möchte nun gerne wissen, woher die Verstorbene stammt, ob aus unserer Heimat oder aus einer anderen Region der deutschen Ostgebiete, wie er vermutet. (Arnold H. Leeschnis, Steinhausstraße 13 in 26831 Bunderhee/Ostfriesland.)

Uwe Motzkuhn ist ein begeisterter Leser des Ostpreußenblattes und damit auch unserer Familienspalte. Seine Familie stammt aus Ostpreußen, wie der Name zweifellos besagt – und um diesen geht es ihm auch in seiner Frage. Er fand auf einer alten ostpreußischen Landkarte den Ort „Motzkuhnen" und bat um Aufklärung, ob dieser etwas mit seinem Familiennamen zu tun hätte. Mit Sicherheit dürfte der kleine Ort im Kreis Goldap, der 1938 in „Motzken" umbenannt wurde, denselben Ursprung wie sein Name haben, aber ob die Familie auch aus dem Ort stammt, ist wohl nicht mehr festzustellen. Trotzdem möchten wir ehemalige Bewohner diese nur 73 Einwohner zählenden Ortes fragen, ob der Name dort auch als Familienname vorkam. Außerdem würde sich unser Leser freuen, wenn sich Namensvettern (natürlich auch -kusinen) melden, denn Herr Motzkuhn möchte nach jahrzehntelangem Auslandsaufenthalt die Ursprünge zu seiner Familie wieder herstellen. Eltern und Großeltern kann er nicht mehr befragen; sie sind verstorben. Aber vielleicht hilft ihm ja unsere Familie auch in bezug auf seine Familie weiter. (Uwe B. Motzkuhn, Im Winkel 2 in 29389 Bodenteich.)

Jutta Seifert hat von ihrer Großmutter ein kleines gerahmtes Hundebild geerbt, das die Signatur W. Priess trägt. Der Name kam in Willenberg vor, wo ihre Großeltern bis 1920 lebten. Frau Seifert hat festgestellt, daß es in der dortigen Stadtverwaltung einen Beamten dieses Namens gab, dazu einen Flieger Priess, der 1944 in Friedrichshof notlanden mußte. Der Maler dürfte auch aus Willenberg stammen. Wer kann darüber Auskunft geben, denn Frau Seifert möchte das Bild eventuellen Nachkommen überlassen. (Jutta Seifert, Alfred-Randt-Straße 33 in 12599 Berlin.)

Eure

Ruth Geede

Lebendiges Kulturerbe

Bedeutende Architektur vor dem Verfall bewahrt

Zehn Jahre stand ein Gebäudekomplex im brandenburgischen Luckenwalde leer, der von Kennern als ein Meisterwerk des Expressionismus gewertet wird. Geschaffen wurde die 1921–1923 erbaute Hutfabrik Friedrich Steinberg, Herrmann & Co. von dem Allensteiner Architekten Erich Mendelsohn, der für Potsdam auch den markanten Einstein-Turm schuf. Mendelsohn hatte den Fabrikbesitzer Herrmann bereits 1919 in Berlin kennengelernt; er wurde sein erster Auftraggeber. Nachdem er in Luckenwalde für Herrmann eine Arbeitersiedlung, eine Fabrikhalle und vermutlich auch einen kleinen Gartenpavillon errichtet hatte, schuf Mendelsohn mit der Hutfabrik – einem vierschiffigen Werkhallenkomplex, einem Färbereigebäude mit neuartigem Lüftungssystem in der Form eines überdimensionalen Hutes und einem Kraftwerk – einen Neubau, der heute als herausragendes Denkmal der Industriebaukunst gilt. Zu DDR-Zeiten war dort eine Wälzlagerfabrik untergebracht, nachdem man 1934 bereits den markanten Hut entfernt hatte. Jetzt will ein aus dem Libanon stammender Unternehmer dort Recyclinganlagen für Textilien und Kunststoffe unterbringen. Vorerst allerdings muß das Gebäude saniert werden. Unterstützung erhält der in Berlin lebende Unternehmer vom brandenburgischen Landesamt für Denkmalpflege und der Deutschen Stiftung für Denkmalschutz.

Erich Mendelsohn: *Hutfrabik Friedrich Steinberg, Herrmann & Co. in Luckenwalde, erbaut 1921–23* Foto: Archiv

Besondere Verdienste um die Denkmalpflege hat sich ein Team von Schülern, Studenten und Lehrlingen, Handwerkern, Restauratoren, Architekten, Lehrern, Firmen und Behörden erworben, die einen 1928 von Bruno Taut errichteten Versuchspavillon für die „Aufbauschule Neukölln“ am Dammweg vor dem Verfall retteten. Das lange leerstehende Gebäude gehört heute zur Carl-Legien-Oberschule und wird wieder als Klassenraum genutzt. – Ein ausführlicher Hinweis auf die Entstehungsgeschichte des Pavillons und die Schule findet sich in der umfangreichen Monographie **Bruno Taut 1880–1938, Architekt zwischen Tradition und Avantgarde** (Hrsg. Winfrid Nerdinger, Manfred Speidel, Kristiana Hartmann, Matthias Schirren. DVA, München. 440 Seiten mit 698 Abb., davon 181 in Farbe, geb. mit Schutzumschlag, 128 €). Kenner der Literatur um den Königsberger Architekten werden wissen, daß es in jüngster Zeit eine Vielzahl von Einzelveröffentlichungen gegeben hat, die sich mit speziellen Aspekten im Werk des bedeutenden Architekten befaßten. Nun endlich liegt eine Monographie vor, die das gesamte Spektrum seines Schaffens umfaßt. Das Werkverzeichnis nennt 175 Bauten und Projekte; dort allerdings ist den Autoren ein bedauerlicher Irrtum unterlaufen, siedelten sie doch Tilsit, wo Taut Landhäuser entworfen hat, zwar in Ostpreußen an, verlegten es aber ins heutige Polen! – Schade. Unter den Entwürfen findet sich auch der Plan für ein Rundhaus, das Taut 1921/22 bereits in der von ihm herausgegebenen Zeitschrift „Frühlicht“ vorgestellt hat. Eben ein solches Rundhaus steht seit 1926 im niedersächsischen Worpswede, errichtet von dem Schriftsteller und Gästeführer Edwin Koenemann (1883–1960). Koenemann hat Zeit seines Lebens dieses Rundhaus, von den Worpswedern bald liebevoll „Käseglocke“ genannt, als seine Idee ausgegeben. Näheres aber erfährt man nun über die Entstehungsgeschichte, die Restaurierung und Einweihung im vergangenen Jahr, über Koenemann und das Leben in der Künstlerkolonie in einer von den Freunden Worpswedes herausgegeben Broschüre **Die Käseglocke in Worpswede** von Jürgen Teumer (120 Seiten, zahlr. Abb., 10 € plus Versandkosten, zu beziehen über Freunde Worpswedes, Bergstraße 17, 27726 Worpswede, Fax 0 47 92/77 71, Versand gegen Rechnung). – Käseglocke, Hutfabrik und Pavillon, drei Beispiele, wie lebendig das Kulturerbe bewahrt werden kann. Architektur aus vergangenen Zeiten, in der und mit der man lebt.

Silke Osman



Die Käseglocke in Worpswede: *Edwin Koenemann ließ dieses Rundhaus 1926 nach den Plänen des Architekten Bruno Taut erbauen* Foto: Freunde Worpswedes e.V.

Kulturnotizen

Die Novelle „Das Fräulein von Scuderi“ von E. T. A. Hoffmann wurde 1955 u. a. mit Henny Porten verfilmt. Zu sehen ist der Streifen im Gerhart-Hauptmann-Haus Düsseldorf, 21. März, 15 Uhr, Eichendorff-Saal.

Ernst-Wiechert-Freundeskreis Braunschweig – Aribert Marohn spricht über „Der Mutter/Sohn-Konflikt in Die Majorin von Ernst Wiechert im Vergleich mit Frau von Lauenburg in Der Schüdderump von Wilhelm Raabe“. Stadtparkrestaurant, Jasperallee 42, 3. April, 16 Uhr.

Schauspieler- und Musikerporträts von Richard Sprick (1901–1968) sind noch bis zum 23. März im Foyer des Stadttheaters Herford zu sehen. Sprick verbrachte viele Sommer in Ostpreußen.

Landschaften aus Ostpreußen zeigt Anna v. Glasow bei der Thales Information Systems GmbH in Siegburg, Auf den Tongruben 3, bis 21. April, montags bis freitags 9 bis 17 Uhr.

Leipzig ist auch eine Reise wert

Zeugen eines Jahrhunderts: Architektur in der alten Messestadt lädt ein zum genauen Hinsehen

Als im Jahr 1996 in Leipzig die Neue Messe mit ihrer legendären Glashalle, geschaffen von dem aus Königsberg stammenden Architekten Volkwin Marg und seinem Team, auf dem Gelände des alten Flughafens Mockau der Öffentlichkeit übergeben wurde, überschlugen sich die Architekturkritiker geradezu vor Begeisterung. Das „Hamburger Abendblatt“ schwärmte: „Die neue Leipziger Messe ist pures Licht. Der Zentralbau eine kühne Konstruktion aus Stahl und Glas, ein freitragendes Tonnengewölbe, Spannweite: 80 Meter, Scheitelhöhe: 30 Meter. Einfach, wie alles, was genial ist.“ Und: „Von außen betrachtet ist Margs Glaspalast ‚nur‘ ein Wunderwerk der Ästehtik – innen ist es atemberaubend. Ein gläserner Himmel, der sich bis zur Erde neigt. Von heiter schwebender Leichtigkeit ...“ – Unter diesem gläsernen Himmel werden sich am 22. Juni abends die Ostpreußen übrigens während ihres Deutschlandtreffens in Leipzig von dem reichen Programm eines bunten Abends überraschen lassen und kräftig einstimmen in das offene Singen unter der Leitung von Professor Eike Funck.

Nur zweieinhalb Jahre brauchten die Konstrukteure, um die Glashalle, die als die größte Stahl-Glas-Struktur Europas gilt, und die vier Standardhallen mit je 20.500 Quadratmetern (Höhe acht Meter) zu errichten. Die Größe der Standardhallen ermöglichte es im Jahr 2000 zum ersten Mal, alle Kreisgemeinschaften der Landsmannschaft Ostpreußen in einer Halle unterzubringen. Das wird auch in diesem Jahr wieder möglich sein, diesmal allerdings in Halle 5.

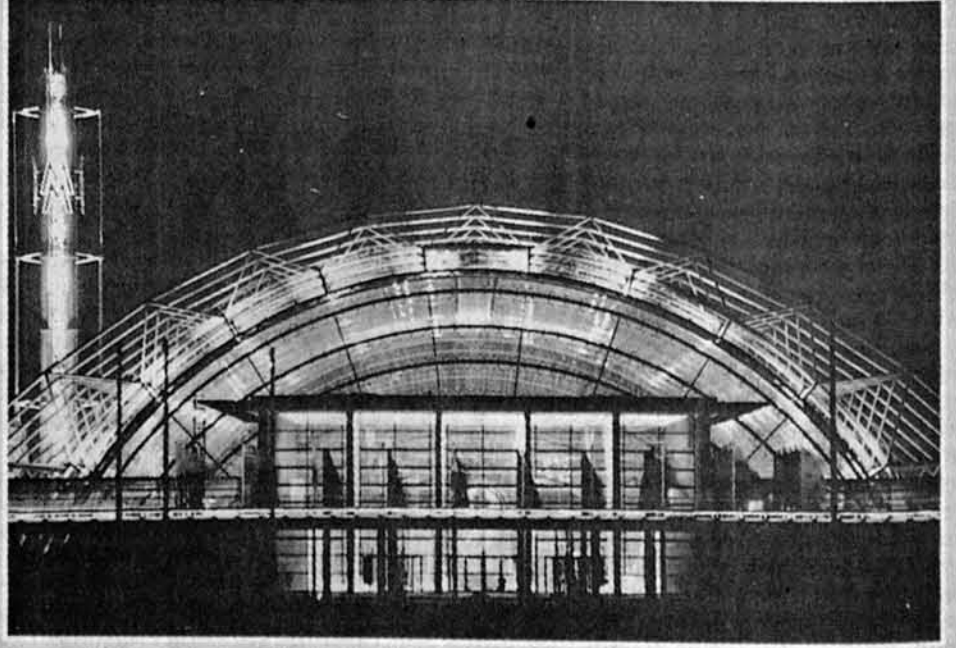
Neben den Standardhallen entstanden auch eine 16 Meter hohe Mehrzweckhalle, ein Konferenz- und Tagungsgebäude mit Sälen, Seminarräumen und Restaurants, ein Handwerkerzentrum und ein Verwaltungsbau. Manches Mal waren bis zu 3.000 Arbeiter gleichzeitig am Werken, um die Termine zu halten. Gekostet hat der Bau rund 1,3 Milliarden Mark. Allein für die Glashalle wurden 5.200 bruchsichere, 1,50 Meter mal 3 Meter große und acht Millimeter dicke Doppelglasscheiben verarbeitet. Entstanden ist ein übersichtlich gestaltetes Gelände, ein „Gesamt- kunstwerk zwischen Architekten, Ingenieuren und Landschaftsarchitekten“, wie der Architekt und Autor Gert Kähler in seinem bemerkenswerten Band „Ein Jahrhundert Bauten in Deutschland“ (DVA, 2000) hervorhebt.

In diesem Buch sind neben der Neuen Messe für Leipzig noch vier weitere Bauten erwähnt, die im vergangenen Jahrhundert errichtet wurden und typisch für ihre Zeit sind. An erster Stelle ist natürlich das Völkerschlachtdenkmal zu nennen, errichtet 1900 bis 1913 von Bruno Schmitz und von Kaiser Wilhelm II. persönlich eingeweiht. Mit seinen 91 Metern Höhe wirkt es düster und gewaltig. Im Inneren findet man die Krypta zu Ehren der gefallenen Soldaten, darüber die Ruhmeshalle und den Kuppelraum mit 324 lebensgroßen Reiterfiguren. Außen wachen zwölf Meter hohe Krieger, das Schwert fest im Griff. Eher weltlichen Bedürfnissen widmet(e) man sich im Kaufhaus Topas, erbaut von Hermann Schmidt & Arthur Johlige 1903/04. Heute beherbergt das Haus mit der schmucken Fassade Räume der Commerzbank. Eine goldene Krone schmückte allerdings schon zu Zeiten des Kaufhauses das Dach. Neben dem Kaufhaus Wertheim in Berlin, dessen Bau im Zweiten Weltkrieg zerstört wurde, und dem Kaufhaus Tietz in Düsseldorf zählt Kähler dieses Haus zu den typischen Bauten aus der Zeit des beginnenden Konsumrauschs.

Eher bedächtig geht es in der Mädlerpassage zu, die Theodor Kössner 1912 bis 1914 errichtete. Kurz vor der Jahrhundertwende entwickelte man in Leipzig eine „städtische Wegeverbindung mit Verkaufsangebot“. Die Mädlerpassage, Teil der Messehäuser in der Innenstadt, ist die wohl eindrucksvollste. Bauherren der Messehäuser waren einst Leipziger Kaufleute, einer von ihnen hieß Mädler. Der hohe zweigeschossige Passagenraum wird durch Tageslicht erhellt, das durch Glasbausteine im Oberlicht fällt. In der Mädlerpassage findet sich auch Leipzig berühmtestes Gasthaus: Auerbachs Keller. Johann Wolfgang v. Goethe hat während seiner Leipziger Studentenzeit in dem historischen Fasskeller so manchen Humpen gehoben und das 1525 gegründete Lokal in seinem „Faust“ erwähnt.

Nur zehn Minuten ist die Mädlerpassage vom Hauptbahnhof entfernt gelegen, einem Bahnhof, der schon zu Zeiten seiner Erbauung (1909 bis 1915 von William Lossow und Max Kühne) alle Maßstäbe sprengte. Knapp 300 Meter mißt das Empfangsgebäude mit den zwei symmetrischen Eingangshallen in der Breite. Die Querhalle, eine Stahlbetonkonstruktion, beeindruckt mit 276 Meter Länge, 33 Meter Breite und 26,7 Meter Höhe. Der Hauptbahnhof in weiteren Zahlen: Grundfläche 83.000 Quadratmeter, mehr als 1,5 Millionen Kubikmeter umbauter Raum, Gesamtkosten rund 140 Millionen Reichsmark. In den letzten Jahren ist dieses „Wunder von Leipzig“ umgestaltet und den modernen Bedürfnissen angepaßt worden. 140 Läden, Cafés und Restaurants laden heute den Reisenden zum Verweilen ein. – Leipzig ist schließlich nicht nur eine Messe, sondern auch eine Reise wert.

os



Neue Messe Leipzig: *Die Glashalle ist ein herausragendes Beispiel moderner Architektur und Treffpunkt der Ostpreußen bei ihrem Deutschlandtreffen 2002* Foto: dpa

Vor 50 Jahren:

Die Stalin-Note

Moskaus gescheiterter Störversuch / Teil I

Von Alfred SCHICKEL

Die Aufregung bei den Westmächten war groß und die Besorgnis im Bonner Kanzleramt spürbar, als am 10. März 1952 die Nachricht aus Moskau einging, daß die Sowjetregierung einen Friedensvertragsentwurf für Deutschland vorgelegt habe und eine Viererkonferenz darüber vorschlage.

Tatsächlich hatte an diesem Tag der stellvertretende Außenminister der UdSSR, Andrej Gromyko, den diplomatischen Vertretern Englands, Frankreichs und der USA eine Note und ein Memorandum übergeben. Darin regte die Regierung der Sowjetunion die Einberufung einer „Konferenz der vier Großmächte über die Ausarbeitung eines deutschen Friedensvertrages" an und schrieb wörtlich: „Um die Vorbereitung des Entwurfs eines Friedensvertrages zu erleichtern, legt die Sowjetunion ihrerseits den Regierungen Frankreichs, Großbritanniens und der Vereinigten Staaten von Amerika den beigefügten Entwurf für die Grundlagen eines Friedensvertrages mit Deutschland zur Prüfung vor." Zugleich erklärte sich Moskau bereit, „auch andere eventuelle Vorschläge zu dieser Frage zu prüfen". Und was die Aufregung im Westen letztlich auslöste: „Die Regierung der UdSSR rechnet damit, in kürzester Frist eine Antwort auf den oben erwähnten Vorschlag zu erhalten". Der Kreml suchte also, den Westen unter Zugzwang zu setzen und machte seinen Druck geschickt propagandistisch plausibel, als er im beigefügten „Grundriss zu einem Friedensvertrag mit Deutschland" feststellte: „Seit Beendigung des Krieges mit Deutschland sind fast sieben Jahre vergangen. Jedoch hat Deutschland immer noch keinen Friedensvertrag. Es ist gespalten und befindet sich gegenüber anderen Staaten in einer nicht gleichberechtigten Situation. Diesem unnormalen Zustand muß ein Ende gemacht werden."

Die Abwehr der Stalin-Note war eine Konsequenz der »Politik der Stärke«

Worte, denen niemand widersprechen konnte und die in den Ohren der national bewußten Deutschen wie Musik klingen mußten, wie man auch diesseits und jenseits der Zonengrenze gern zur Kenntnis nahm, daß nach Meinung Moskaus „der Friedensvertrag unter unmittelbarer Beteiligung Deutschlands, vertreten durch eine gesamtdeutsche Regierung, ausgearbeitet werden" müsse. Eine demütigende Aussperrung von den Verhandlungen, wie sie Deutschland 1919 in Versailles widerfuhr, sollte es nicht geben.

Diese wohlberechneten Schmeicheltöne sollten besonders national-konservative Kreise in Westdeutschland für den Vorschlag des Kremls einnehmen und Adenauers eingeleitete Westintegrationspolitik stören. Entsprechend beunruhigt war man im Bonner Kanzleramt über die möglichen psychologischen Auswirkungen der Moskauer Wiedervereinigungsinitiative auf die Stimmung in der westdeutschen Bevölkerung. Starke politische Kräfte gaben damals immer noch dem Streben nach nationaler Einheit den Vorzug vor einer Westbindung. Die gerade in jenem Jahre 1952 stattfindenden Olympischen Winterspiele in Oslo und Sommerspiele in Helsinki dokumentierten durch die Teilnahme einer gesamtdeutschen Olympiamannschaft noch zusätzlich diesen Einheitswillen und konnten in dieser Tendenz von Moskau für seine Zwecke eingesetzt werden. Alles dieses erfüllte Kanzler Adenauer mit Sorge.

Über die Beibehaltung einer gemeinsamen deutschen Olympiamannschaft hinaus bereitete ihm die augenscheinlich „konzertierte Aktion" zwischen den Ost-Berliner Kommunisten und dem Kreml ungleich größeres Kopfzerbrechen.

Der als „Stalin-Note" in die Geschichte eingegangenen Deutschland-Initiative Moskaus war nämlich ein Ersuchen der DDR-Regierung in Ost-Berlin an die vier Hauptsiegermächte vorausgegangen. Darin wurden die Regierungen in London, Moskau, Paris und Washington gebeten, „den Abschluß eines Friedensvertrages mit Deutschland zu beschleunigen", worauf die Sowjetführung mit der Versicherung geantwortet hatte, „alles, was möglich ist, zu tun, um den Abschluß eines Friedensvertrages mit Deutschland und die Wiederherstellung der Einheit des deutschen Staates zu beschleunigen". Schon knapp drei Wochen später, am 10. März 1952, übergab dann Gromyko den drei westlichen Vertretern in Moskau die erwähnte Note mit dem beigefügten Memorandum.

Der vorgelegte Friedensvertragsentwurf enthielt neben diskutablen und annehmbaren Punkten wie die Wiederherstellung der deutschen Einheit, den Abzug der Besatzungstruppen und die Errichtung einer eigenen Wehrhoheit auch Auflagen wie die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als endgültige deutsche Ostgrenze und die Neutralisierung Gesamtdeutschlands, Vorbedingungen, von denen der Kreml wissen mußte, daß sie vom Westen und von der Bonner Regierung schwerlich angenommen werden würden und deren Nennung die ganze sowjetische Deutschland-Initiative in den Verdacht brachte, nichts anderes zu bezwecken, als die sich gerade vollziehende Westintegration der Bundesrepublik zu verhindern. Adenauer war es bekanntlich gelungen, den drei westlichen Besatzungsmächten gegen die Zusage eines deutschen Wehrbeitrags große Zugeständnisse wie die Beendigung ihrer Oberherrschaft in Westdeutschland und die Mitgliedschaft in internationalen Einrichtungen und Organisationen zu erreichen. Dabei nahm die Teilnahme am westeuropäischen Einigungsprozeß absoluten Vorrang ein und innerhalb diesem wiederum die Verständigung mit Frankreich. Als Zeitzeuge der leidvollen Auseinandersetzungen des 20. Jahrhunderts wußte der deutsche Kanzler, daß am Anfang einer europäischen Einigung die endgültige Beendigung der sogenannten Erbfeindschaft zwischen Deutschland und Frankreich stehen mußte. Um dieses Ziel zu erreichen, nutzte er alle sich bietenden Möglichkeiten und Gelegenheiten und begriff selbst Nachteile als Chancen wie etwa die Teilung Deutschlands, mit der er den wiederholt von deutscher Stärke sich bedroht fühlenden Franzosen die Furcht vor einer gegenseitigen Annäherung nahm oder die weitgehend fehlende Souveränität der Bundesrepublik, die es ihm erleichterte, seine deutschen Landsleute für die Zustimmung zur Übertragung von Hoheitsrechten auf übernationale Institutionen wie die Hohe Behörde der Montan-Union zu gewinnen. Westlichen Nachbarn wie eigenen Landsleuten wußte er, unpopuläre Entscheidungen wie das Ja zur Aufstellung einer westdeutschen Armee mit der sich augenscheinlich verstärkenden Bedrohung durch die Sowjetunion plausibel zu machen. Der Ausbruch des Koreakrieges gab Adenauers besorgter Beurteilung, daß „die Lage noch nie so ernst" gewesen sei, ein hohes Maß an Glaubwürdigkeit.

Scharfsichtig erkannte der deutsche Kanzler auch die große Bedeutung der handelnden Personen in der Politik und ihrer gegenseitigen Wertschätzung. So fand er für seine Verständigungspolitik gegenüber Frankreich im französischen Außenminister Robert Schumann einen gleichgesinnten Partner und konnte mit ihm die deutsch-französische Annäherung ein gutes Stück voranbringen; wie er im Übrigen auch im italienischen Ministerpräsidenten Alcide de Gasperi einen ebenso überzeugten Mitstreiter für ein vereinigtes Europa hatte. Daß er sich mit dem einst reichsdeutschen Rechtsanwalt aus Elsaß-Lothringen und dem ehemals österreichischen Korporal aus Südtirol auf Deutsch unterhalten konnte, empfand der nicht allzu polyglotte frühere Kölner Oberbürgermeister als eine zusätzliche Ermunterung zu weiteren Gemeinsamkeiten.

Die »Politik der Stärke« wurde später von Reagan aufgegriffen und von Bush sen. zum Erfolg gebracht

All' das stand in den Augen des Kanzlers der Bundesrepublik Konrad Adenauer jedoch zur Disposition, wenn die Moskauer „Friedensvertrags-Initiative" ihre erhoffte Resonanz im Westen finden würde. Da kam es ihm zupaß, daß die deutschen Heimatvertriebenen entschieden gegen die in der Moskauer Note geforderte Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als endgültige deutsche Ostgrenze Stellung nahmen und vor einem „unbedachten Entgegenkommen des Westens" warnten. Entsprechend geschlossen standen sie hinter Adenauers Bundesminister für gesamtdeutsche Fragen, Jakob Kaiser, der am 12. März 1952 in einer Rundfunkansprache zum einschlägigen Punkt im sowjetischen Friedensvertrags-Entwurf erklärte: „... Nur eines muß gesagt werden: Deutschland kann auf unbestreitbar deutsche Gebiete nicht Verzicht leisten. Wir haben ja schließlich auch die klare Bestätigung der Westmächte, daß in Potsdam keine endgültigen Beschlüsse über die künftigen Grenzen gefaßt wurden."



Stalin: *Seine Note vom 10. März 1952 bewegt bis heute die Gemüter.*

Dem widersprach erwartungsgemäß die DDR-Regierung in Ost-Berlin. In einer Regierungserklärung vor der Volkskammer führte dazu Ministerpräsident Otto Grotewohl (SED) am 14. März 1952 aus: „Die im Entwurf der Sowjetregierung vorgeschlagene Regelung der territorialen Fragen auf der Grundlage der Potsdamer Beschlüsse stellt die einzige reale Lösung dieser Frage dar. Die Großmächte haben sich im Potsdamer Abkommen über die Grenzen Deutschlands geeinigt. In enger Zusammenarbeit mit der Regierung Polens ist die Oder-Neiße-Grenze zu einer wirklichen Friedensgrenze zwischen Deutschland und Polen geworden. Es wird keiner chauvinistischen Hetze mehr gelingen, das enge Freundschaftsbündnis zwischen dem deutschen und dem polnischen Volk zu trüben." Worte, die deutsche Heimatvertriebene aus Schlesien, Pommern und Ostpreußen 45 Jahre später inhaltsgleich bekanntlich wieder hören sollten – nur diesmal von Vertretern einer gesamtdeutschen Regierung und nach dem Zusammenbruch des kommunistischen Ostblocks. 1952 sollte nach den Vorstellungen Moskaus eine gesamtdeutsche Regierung als Vorstufe zur Friedenskonferenz gebildet werden, um sie an den Verhandlungen der Siegermächte zu beteiligen und von ihr die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als endgültige deutsche Ostgrenze bestätigt zu bekommen. Ein Ansinnen, das damals – nicht zuletzt auch auf Betreiben Kanzler Adenauers – abgelehnt wurde, zumal die Sowjetunion die von ihr vorgeschlagene gesamtdeutsche Regierung nicht aus freien Wahlen hervorgehen lassen wollte.

Noch weniger akzeptabel erschien den Westmächten die vom Kreml geforderte Neutralisierung Gesamtdeutschlands. Sie sahen – im Verein mit dem deutschen Bundeskanzler – in einer solchen Festlegung nicht nur eine Bevormundung des deutschen Volkes sondern darüber hinaus auch den durchsichtigen Versuch Moskaus, die sich damals gerade formierende westeuropäische Einigung zu stören. Die am 18. April 1951 begründete Montan-Union und die am 14. September des selben Jahres ausgesprochene „Billigung eines westdeutschen Wehrbeitrages" durch die drei Westmächte sollten durch die sowjetrussischen Vorschläge in Frage gestellt werden und die in jenen Wochen des März 1952 zur Unterzeichnung anstehenden Verträge „über die Beziehung zwischen der Bundesrepublik Deutschland und den Drei Westmächten" sowie die Gründung der Europäischen Verteidigungsgemeinschaft im Papierkorb landen. Adenauer betrachtete jedoch diese Verträge als ganz wesentliche Bestandteile seiner Außen- und Deutschland-Politik und wollte sie nicht durch die sowjetischen „Friedensvorschläge" gefährden lassen.

Dem vom Moskauer Kreml vorgetragenen Gedanken, Deutschland eigene nationale Land-, Luft- und Seestreitkräfte zu gestatten, parierte er am 16. März 1952 mit den Worten: „Die in der Sowjetnote vorgeschlagene nationale deutsche Aufrüstung ist in Anbetracht der fortschreitenden Waffentechnik nicht möglich. Seit 1945 sind in der militärischen Forschung so große Fortschritte gemacht worden, daß Deutschland aus finanziellen und materiellen Gründen allein auf sich gestellt eine nationale Rüstung nicht aufbauen kann", um dann das Grundkonzept seiner Politik mit dem Satz zu beschreiben: „Ziel der deutschen Politik ist nach wie vor, daß der Westen so stark wird, um mit der Sowjetunion zu einem vernünftigen Gespräch zu kommen".

Diese als „Politik der Stärke" in die Geschichte eingegangene außenpolitische Strategie wurde bekanntlich 30 Jahre später von US-Präsident Ronald Reagan gegenüber Michail Gorbatschow neu aufgenommen und von seinem Nachfolger George Bush schließlich zum Erfolg gebracht. Späte Erfüllung einer Vision des „Alten von Bonn", die ohne die Abwehr der Stalin-Note vom März 1952 schwerlich eingetreten wäre. ■

Fortsetzung folgt



zum 98. Geburtstag

Kalettka, Wilhelmine, geb. Wysk, aus Neufließ, Kreis Ortelsburg, jetzt Oetternbachstraße 31, 32791 Lage/Lippe, am 22. März

Plaga, Helene, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 83, jetzt Sudheimer Straße 29a, 37154 Northeim, am 19. März

zum 96. Geburtstag

Marczewski, Marie, geb. Sobolewski, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Salmstraße 8, 47137 Duisburg, am 20. März

zum 95. Geburtstag

Grisewski, Anna, aus Bunhausen, Kreis Lyck, jetzt Büngerstraße 9, 44267 Dortmund, am 20. März

Rapp, Alfred, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Buchenweg 20, 51147 Köln, am 18. März

Scharlaug, Erich, aus Eichenfeld, Kreis Gumbinnen, jetzt Neuweg 47, 55743 Idar-Oberstein, am 21. März

Wieschollek, Martha, geb. Zeranski, aus Hügelwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Dillener Straße 69 (Altersheim), 28790 Schwanewede, am 19. März

Zoschke, Gertrud, geb. Erdt, aus Keipern, Kreis Lyck, jetzt Mäckeritzstraße 22, 13629 Berlin, am 22. März

zum 94. Geburtstag

Bindert, Heinrich, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Elkartallee 17, 30173 Hannover, am 20. März

Gloede, Lydia, geb. Rose, aus Richau, Kreis Wehlau, jetzt Münsterstraße 71, 40476 Düsseldorf, am 20. März

Poel, Emil, aus Montwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Fliednerstraße 17–19, 48149 Münster, am 23. März

Schäfer, Anni, geb. Kohlke, aus Regeln, Kreis Lyck, jetzt Sedanstraße 95, 42281 Wuppertal, am 22. März

Schokoll, Willy, aus Odaushöfchen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 27432 Hippstedt, am 13. März

Trikojus, Frieda, aus Tannenmühl, Kreis Ebenrode, jetzt Raiffeisenstraße 43, 48565 Steinfurt, am 19. März

Wagenknecht, Else, geb. Ocko, aus Grabenhof, Kreis Sensburg, jetzt Potsdamer Straße 11a (bei Fratzke), 12205 Berlin, am 8. März

zum 93. Geburtstag

Buyny, Frieda, geb. Piaszenski, aus Giesen, Kreis Treuburg, jetzt Neisser Straße 37, 31515 Wunstorf, am 20. März

Hermann, Marie-Luise, geb. Hennig, aus Hindenburg, Kreis Labiau, jetzt Pfauenweg 3g, 22305 Hamburg, am 22. März

Lengwenus, Frieda, geb. Juckel, aus Gründann, Kreis Elchniederung, jetzt Johann-Sebastian-Bach-Straße 26, 35510 Butzbach, am 24. März

Skilandat, Otto, aus Schulzenwiese, Kreis Elchniederung, jetzt Potthoffweg 7, 48147 Münster, am 19. März

zum 92. Geburtstag

Ast, Gertrud, geb. Scharnowski, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Austernstraße 18, 26388 Wilhelmshaven, am 23. März

Bettin, Willi, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Am Jostenbusch 6, 41462 Neuss, am 22. März

Biella, Otto, aus Rohmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Flachsblütenweg 14, 34346 Hannoversch-Münden, am 20. März

Kattenberg, Minna, geb. Riechert, aus Lindental, Kreis Elchniederung, jetzt Stettiner Straße 6, 59558 Lippstadt, am 24. März

Lemke, Arthur, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Habicht 6, 45665 Recklinghausen, am 24. März

Meier, Charlotte, aus Königsberg, Ziethenstraße 15 und Grünhoffer Weg 5, jetzt Brunsmannsweg 2, 48282 Emsdetten, am 6. März

Pultke, Gerda, geb. Böhm, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Von-der-Recke-Straße 58, 44809 Bochum, am 14. März

Rumstig, Magdalena, geb. Schlingelhoff, aus Nickelsdorf und Klein Nikkelsdorf, Kreis Wehlau, jetzt Dr. Alexander-Straße 32, 19258 Boizenburg, am 20. März

Tobien, Cäcilie, geb. Wroblewski, aus Pillau-Neutief und Osterode, jetzt Spiekeroogstraße 11, 26384 Wilhelmshaven, am 19. März

Wauschkuhn-Braun, Gertrud, aus Jäckstein, Kreis Gumbinnen, jetzt Ostseestraße 10e, 23570 Lübeck, am 21. März

zum 91. Geburtstag

Gillhoff, Hildegard, aus Lyck, jetzt Gnesener Straße 25, 81929 München, am 18. März

Lsyk, Marie, geb. Schweda, aus Kutzburg, Kreis Ortelsburg, jetzt Insterburger Straße 5, 44581 Castrop-Rauxel, am 20. März

Neumann, Ella, geb. Sakowski, aus Königsberg, jetzt Altenheim Residenz, Wilhelm-Hamacher-Platz, 53840 Troisdorf, am 19. März

Scheffler, Franz, aus Wolfshagen, Kreis Rastenburg, jetzt Brillstraße 1, 73105 Dürnau, am 13. März

Traß, Fritz, aus Ortelsburg, jetzt Domstraße 20, 23909 Ratzeburg, am 20. März

Viehmann, Wilhelm, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Rüdigheimer Straße 1, 63452 Hanau, am 21. März

zum 90. Geburtstag

Adam, Elisabeth, aus Wehlau, Pregelstraße, jetzt Friedrichstraße 2, 23714 Malente, am 23. März

Klang, Elfriede, geb. Kassler, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Anschützstraße 4, 24232 Schönkirchen, am 9. März

Laut, Herta, geb. Groß, aus Lyck, Steinstraße 18, jetzt Lesumbroker Landstraße 10, 28719 Bremen, am 22. März

Liebe, Walter, aus Antonswiese, Kreis Elchniederung, jetzt Bornstraße 7, 56370 Gutenacker, am 24. März

Olk, Martha, geb. Katzinski, aus Rehbruch, Kreis Ortelsburg, jetzt Schützenstraße 74, 45964 Gladbeck, am 22. März

Opretzka, Emma, geb. Krakowski, aus Wildenau, Kreis Ortelsburg, jetzt Eilper Straße 24, 58091 Hagen, am 24. März

Syska, Rudolf, aus Stahnken, Kreis Lyck, jetzt Duisburger Straße 67, 45479 Mülheim, am 21. März

Scharkowski, Heinrich, aus Wiesenhöhe, Kreis Treuburg, jetzt Behrensener Straße 17, 31863 Coppenbrügge, am 21. März

Schaudinn, Elisabeth, geb. Lörzer, aus Friedrichshof II bei Wickbold, jetzt Gartenstraße 8, 94036 Passau, am 20. Februar

Schernewsky, Elfriede, geb. Krüger, aus Grünhayn, Kreis Wehlau, jetzt Liekweger Straße 109, 31688 Nienstädt, am 20. März

Schmidt, Helene, geb. Kalledat, aus Poppendorf, Kreis Wehlau, jetzt Hölderlinstraße 2, 41238 Mönchengladbach, am 19. März

Töpfer, Charlotte, geb. Teschner, aus Stadtfelde, Kreis Ebenrode, jetzt Panoramastraße 314, 72160 Horb, am 18. März

zum 85. Geburtstag

Baltrusch, Erna, aus Braunsberg, jetzt Satziger Straße 18, 23701 Eutin, am 2. März

Baumgart, Karl-Erich, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Papsweg 16, 22549 Hamburg, am 23. März

Bautze, Irmgard, geb. Moerke, aus Königsberg, Tragheimer-Pulver-Straße 16, jetzt Rentamtstraße 7, 85551 Kirchheim, am 19. März

Bieber, Minna, geb. Mein, aus Roßlinde, Kreis Gumbinnen, jetzt Kammerweg 24, 23683 Scharbeutz, am 19. März

Bode, Grete, geb. Ramuschkat, aus Herdenau, Kreis Elchniederung, jetzt Sülbecksweg 14, 37574 Einbeck, am 18. März

Heyer, Erika, geb. Knizia, aus Ortelsburg, jetzt Langer Weg 152, 26125 Oldenburg, am 20. März

Janz, Bruno, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Im Hängelmoor 26, 38518 Gifhorn, am 20. März

Kaminski, Karl, aus Wilhelmsthal, Kreis Ortelsburg, und Königsberg, jetzt Blumenauer Straße 20, 80689 München, am 21. März

Karrasch, Frieda, geb. Karpinski, aus Morgengrund, Kreis Lyck, jetzt Luisenstraße 2, 32312 Lübbecke, am 22. März

Loellhoeffel, Ernst, aus Königsberg-Ponarth, Godrienerstraße 13, jetzt Belenhorst 58, 31609 Balge, am 19. März

Plohmann, Joseph, aus Rosengart, Kreis Heilsberg, jetzt Siedlung am Friedhof 10, 09212 Limbach-Oberfrohna, am 21. März

Ruskowski, Helene, geb. Jekubzik, Elchweg 2, 31303 Burgdorf, am 19. März

Synakewicz, Käthe, geb. Leidig, aus Polenzhof, Kreis Elchniederung, jetzt Breiter Weg 32b, 39175 Gerwisch, am 24. März

Völkner, Gerda, geb. Eichholz, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Liethstraße 3, 37603 Holzminden, am 23. März

Werner, Ella, geb. Alex, aus Schirrau und Eichenberg, Kreis Wehlau, jetzt Menckenstraße 19, 12157 Berlin, am 21. März

zum 80. Geburtstag

Bauschke, Margarete, geb. Ehlert, aus Lampasch, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Hagenstraße 6, 38259 Salzgitter, am 20. März

Beckherrn, Herbert, aus Lyck, Lycker Garten 29, jetzt Bleichgrabenstraße 26, 41063 Mönchengladbach, am 22. März

Bonies, Irma, geb. Toll, aus Pillkoppen, Kurische Nehrung, Kreis Fischhausen, jetzt Lindenstraße 25, 17509 Lubmin, am 23. März

Broszio, Alfred, aus Ortelsburg, jetzt Lübscher Baum 22, 24113 Kiel, am 23. März

Christmann, Ella, geb. Bischoff, aus Wehlau, jetzt Schulgasse 7, 97246 Eibelstadt, am 22. März

Curth, Hannelore, aus Tilsit, jetzt Rennbahnweg 30, 06108 Halle/Saale, am 19. März

Falke, Hanna, geb. Kaminski, aus Willenberg Bahnhof, Kreis Ortelsburg, jetzt Karl-Storch-Straße 15a, 23795 Bad Segeberg, am 5. März

Feldhaus, Elfriede, geb. Wischinski, aus Schirwindt, Kreis Schloßberg, jetzt Brander Straße 20c, 09599 Freiberg, am 22. März

Garbe, Irene, geb. Dietrich, aus Malshöfen, Kreis Neidenburg, jetzt Bandelstraße 10, 30171 Hannover, am 19. März

Hellmann, Charlotte, geb. Friese, aus Lyck, Blücherstraße 5, jetzt Westerholter Straße 30, 49586 Merzen, am 22. März

Heßke, Kurt, aus Kahlholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt Fieler Damm 47, 25785 Nordhastedt, am 11. März

Jeworutzki, Ewald, aus Kornau, Kreis Ortelsburg, jetzt Josef-Haydn-Straße 25, 46325 Borken, am 18. März

Jung, Anna, geb. Skottke, aus Schmidtsdorf, Kreis Sensburg, jetzt Felsenmühlstraße 19, 55743 Idar-Oberstein, am 24. März

Kahnert, Martha, aus Plibischken und Ramten, Kreis Wehlau, jetzt Theresienau 20, 53227 Bonn, am 19. März

Kaldeweide, Christel, geb. Schwarz, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Lavesumer Straße 24, 45721 Haltern, am 23. März

Kreuzahler, Lothar, aus Poppendorf, Kreis Wehlau, jetzt Inratherstraße 116, 47803 Krefeld, am 20. März

Kröhnert, Günther, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Beethovenstraße 14, 33803 Steinhagen, am 23. März

Krumm, Waltraut, aus Birkenmühle, Kreis Ebenrode, jetzt Sinbronner Straße 100, 90449 Nürnberg, am 19. März

Letzner, Renate, aus Königsberg, Rosenauer Straße 25, jetzt Wittekindstraße 11, 59555 Lippstadt, am 20. März

Hörfunk und Fernsehen

Mittwoch, 20. März, 23 Uhr, NDR: Auf den Spuren Alexanders des Großen (3): „Durch den Hindukusch". Auf Spurensuche in Afghanistan.

Mittwoch, 20. März, 23.30 Uhr, ADR: „Martin Walser – Deutschlandreise". Porträt zum 75. Geburtstag des Schriftstellers.

Freitag, 22. März, 18.30 Uhr, Phoenix: „Gulag – Gefangen in Stalins Lagern".

Sonnabend, 23. März, 19.05, WDR 5: Alte und Neue Heimat: „Schönes Kloster Grüssau." Einladung zu einem Osterspaziergang. Von Sebastian Fikus.

Mühlmann, Ida, geb. Mehrmann, aus Lötzen, jetzt Kaspar-Schulte-Straße 48, 44379 Dortmund, am 22. März

Nagel, Gertrud, geb. Jakubowski, aus Orlau, Kreis Neidenburg, jetzt Rauschener Ring 17d, 22047 Hamburg, am 21. März

Nalezinski, Hans, aus Königsberg, Alter Garten 30, jetzt Berliner Ring 30, 78532 Tuttlingen, am 18. März

Neumann, Herbert, aus Poppendorf, Kreis Wehlau, jetzt Walxheimer Straße 19, 73485 Unterschneidheim, am 19. März

Neumann, Paul Günter, aus Königsberg, Wagnerstraße 13, jetzt Wichernstraße 14, 82362 Weilheim, am 18. März

Nordmann, Eduard (früher Cziesielski), aus Neidenburg, Bissmarckstraße, jetzt Sonnenweg 48, 59821 Arnsberg, am 24. März

Orzessek, Martha, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Bahnhofstraße 21, 95100 Selb, am 21. März

Paulisch, Günter, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 97, jetzt Siedlung 4, 03238 Gröbitz, am 19. März

Richter, Erwin, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Puttland 6, 31634 Steimbke, am 22. März

Rohwer, Hedwig, geb. Riemek, aus Neu-Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt Ahornweg 11a, 25524 Itzehoe, am 19. März

Sommer, Anna, geb. Waschulewski, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Pley 23, 52146 Würselen, am 23. März

Sobietzki, Elli, aus Königsberg-Ponarth, jetzt Donandtstraße 48, 28209 Bremen, am 22. März

Sudau, Hildegard, geb. Gronau, aus Sandfelde, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Holstenstraße 30, 24582 Bordesholm, am 19. März

Sziedat, Karl-Heinz, aus Neu-Trakehnen, Kreis Ebenrode, jetzt Buddestraße 5, 33602 Bielefeld, am 21. März

Schall, Lucie, aus Lötzen, jetzt Jänischstraße 5, 27472 Cuxhaven, am 24. März

Schankweiler, Erna, geb. Meschkat, aus Wolfsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Hauptstraße 16, 21376 Salzhausen, am 22. März

Fortsetzung auf Seite 16

Landsmannschaftliche Arbeit

Landesgruppe Hamburg



Vors.: Hartmut Klingbeutel, Kippingstraße 13, 20144 Hamburg, Telefon (0 40) 44 49 93

LANDESGRUPPE

Ost- und mitteldeutscher Ostermarkt, Sonnabend, 16. März, 10 bis 17 Uhr, im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, 20355 Hamburg, U-Bahnstation Messehallen. Die Ostpreußenstube bietet unter anderem Handarbeiten und Spezialitäten aus der Heimat an. Die Landsmannschaft Schlesien stellt dieses Jahr heimatliche Osterbräuche vor. Von 14 bis 15 Uhr findet ein offenes Singen im großen Saal statt. Die Cafeteria ist geöffnet, für das leibliche Wohl ist also gesorgt.

HEIMATKREISGRUPPEN

Elchniederung – Mittwoch, 20. März, 15 Uhr, Kulturnachmittag in den ETV-Stuben, Bundesstraße 96, Ecke Hohe Weide (U-Bahn Christuskirche) statt. Helga Bergner gib einen Blick in die Geschichte der Elchniederung. Für den musikalischen Rahmen mit Heimat und Frühlingsliedern ist gesorgt. Freunde und Gäste sind herzlich willkommen. Eintritt 2 €.

Insterburg – Freitag, 5. April, 14.30 Uhr, Monatstreffen in der „Postkutsche", Horner Landstraße 208. Es gibt einen Videovortrag über das Jubiläum in Hannover und Schwerin.

Sensburg – Sonntag, 24. März, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung im Polizeisportheim, Sternschanze 4, 20357 Hamburg. Anregungen und Bedenken schriftlich oder telefonisch an Waltraut Kleschies, Telefon (0 40) 59 61 80, oder an Kurt Budszuhn, Telefon (0 41 01) 7 27 67, richten.

Osterode – Einladung zum Frühlingsfest am Sonntag, den 24. März, 15 Uhr, in den ETV-Stuben, Hamburg-Eimsbüttel, Bundesstraße 96 I. Begonnen wird mit einer gemeinsamen Kaffeetafel. Der herannahende Frühling wird mit Liedern und Gedichten begrüßt. Anschließend wird der Video-Film „Geliebtes Irland" vorgeführt. Lm. Wallner stellt einen Film vor, mit vielen Gemeinsamkeiten zwischen der ostpreußischen Heimat und Irland und führt durch ein Land, das als Urlaubsland durchaus empfehlenswert ist, beginnend mit der Hauptstadt Dublin und ihren Sehenswürdigkeiten. Eintritt 2 €, Gäste herzlich willkommen.

BEZIRKSGRUPPEN

Harburg/Wilhelmsburg – Montag, 25. März, 16 Uhr, Heimatnachmittag im Gasthaus Waldquelle, Meckelfeld, Höpenstraße 88 (mit Bus 443 bis Waldquelle). Betrachtungen über das Thema „Die Karwoche und Ostern in Ost- und Westpreußen" stehen im Mittelpunkt des Nachmittags.

Farmsen/Walddörfer – Dienstag, 19. März, 16 Uhr, im Vereinslokal Condor, Berner Heerweg 188, 22159 Hamburg. Herr Klingbeutel kommt zu Besuch.

Landesgruppe Baden-Württemberg



Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Buchen – Die Gruppe fährt mit einem Bus zum Deutschlandtreffen nach Leipzig in Verbindung mit einem Besuch von Dresden. Die Fahrt ist vom 21. bis 23. Juni, beginnt in Buchen und geht über Heilbronn beziehungsweise auch über Tauberbischofsheim. Bus und ein sehr gutes Hotel sind bereits reserviert. Wer noch mitfahren möchte, möge bitte die Vorsitzende Rosemarie S. Winkler, Telefon (0 62 81) 81 37, anrufen, die gerne über alle Einzelheiten informiert.

Ludwigsburg – Mittwoch, 27. März, 15 Uhr, Stammtisch in den Kronenstuben, Kronestraße 2.

Metzingen – Kürzlich fand die Jahreshauptversammlung im Restaurant Bohn statt. Dazu konnte der 2. Vorsitzende Heinz Scheffler eine große Anzahl von Landsleuten begrüßen. Beim Jahresrückblick wurden nochmals die Veranstaltungen und Aktionen von 2001 ins Gedächtnis zurückgerufen. Nach den Berichten vom Jahr 2001 wurde Landsmann Siegfried Holz als Wahlleiter einstimmig gewählt. Er entlastete den gesamten Vorstand und leitete die Neuwahlen für zwei Jahre ein. Einstimmig wurden gewählt: 1. Vorsitzender: Heinz Scheffler, Stellvertreter: Horst Sauff, Kassiererin und Schriftführerin: Dagmar Voss, Beisitzer: Gerda Haushalter, Georg Weiß, Kassenprüfer: Helga Brulow, Gerhard Tietz. Erfreulicherweise konnten wieder folgende Mitglieder geehrt werden: Das Silberne Treueabzeichen erhielten: Christine Ehlert, Krystyna Garczynski, Irmgard Jentsch, Swinda Kahl, Erhard Kikul, Willy Kischkewitz, Fritz Krause, Johannes Mann, Elfriede Slawna, Heinz Scheffler, Edith Schanz, Christel Wezel, Georg Weiß und Helmut Wolff. Das Goldene Treueabzeichen erhielten: Agnes Pawelzik, Reinhold Schweiger, Helga Ulma und Ursula Weichler. Zum Andenken an den am 4. September verstorbenen 1. Vorsitzenden Hans-Jürgen Voss zeigte Herr Scheffler noch den Film über die Ostpreußenreise von 1995.

Stuttgart/Memellandkreise – Fast vier Wochen früher als üblich trafen sich die Landsleute der Memelgruppe aus Stuttgart und Umgebung zu ihrem Frühlingsfest im Haus der Heimat. Die festlich geschmückten Tische waren im Nachgang der Faschingszeit noch zusätzlich mit vielen kleinen „Witzigen Sprüchen" dekoriert, die Frau Rettstatt aus vielen Zeitschriften ausgeschnitten hatte. Nach Hinweisen auf das Deutschlandtreffen der Ostpreußen und das Jubiläum 750 Jahre Stadt Memel (Fahrmöglichkeiten ab Mannheim) wurde noch auf einen Vortrag von Maja Ehlermann-Mollenhauer hingewiesen. Die Einladung zum Frühjahrsfest der Mannheimer Gruppe mit Elch-Essen wurde mit gemischten Gefühlen aufgenommen, denn Ostpreußen haben eine Scheu, ihr Wappentier zu verspeisen. Aus dem Material, welches H. Berger vom Memelarchiv zur Verfügung stellte, hatte der Vorsitzende Günter F. Rudat zwei Schwerpunkte erarbeitet: „Ein Fluß strömt in den Frühling", und „Ein Strom der dem ganzen Land den Namen gab". Die Memel, nicht so groß wie Donau und Rhein, sei seiner Mischung nach bei Dichtern und Poeten etwas stiefmütterlich behandelt und verdiene durch die Eigenart des Deltas und die regelmäßigen jährlichen Überschwemmungen, die sogar dazu führten, das Dörfer aufgegeben wurden, etwas mehr Beachtung. Vieles verpackt in der poesiereichen Blumensprache der Heimatdichter, gab ihm die Möglichkeit, die Schönheit der verlorenen Heimat herauszustellen. Frau Gronowski, Landesgeschäftsführerin der Ostpreußen, wies noch auf das im Rahmen „50 Jahre Baden-Württemberg" in Wendlingen stattfindende Landestrachtenfest hin, an der auch ostpreußische Trachtenträger mitlaufen werden. Aber auch als Zuschauer am Straßenrand wolle man Präsenz zeigen. Ein Videofilm vom Dezember 1994, von Bruno Brassat anläßlich einer Weihnachtsfeier aufgenommen und durch Projektion vergrößert, weckte in ihrer unbekümmerten Gestik manchmal Heiterkeit und Erinnerungen.

Ulm – Donnerstag, 28. März, 14 Uhr, Treffen der Wandergruppe an der Haltestelle Rathausstraße (B 8), Grimmelfingen, Einkehr im „Hirsch".

VS/Schwenningen – Auf ein ereignisreiches Jahr blickte die Gruppe zurück. Der 1. Vorsitzende wies in seinem Rechenschaftsbericht auf 34 Veranstaltungen im vergangenen Jahr hin. Besonders erwähnte Günter Wetzel die Teilnahme am Süddeutschen Pommerntreffen in Bamberg, die monatlichen Seniorentreffen über heimatliche Kultur der Gebiete jenseits von Oder und Neiße und die Berichte über Schwenningen und die Baar. Ferner Dia-Vorführungen, Muttertagsfeiern, Spaziergänge und Wanderungen, Jahresausflug in den Schwarzwald, die Erntedankfeier, die Adventsfeier mit Bescherung von 15 Kindern, die Fahrt nach Stuttgart zum Christ-Kindle-Markt. Weiter wies er auf die 50-Jahr-Feier der Gruppe mit dem Ehrenredner Marthel Kopp und den als Ehrengast geladenen Enkel des letzten Deutschen Kaisers, Friedrich Wilhelm von Preußen, hin. Anschließend folgte sein Bericht zum Zeitgeschehen. Nach dem Bericht wurde der Kassenprüfungsbericht vorgetragen. Eine ordentliche Kassenprüfung wurde bescheinigt. Sämtliche Treffen und Veranstaltungen wurden von der Gruppe selbst finanziert, da die Stadt bereits vor Jahren die Mittel gestrichen hat. Unter dem Motto „Heimat verbindet" wurde der offizielle Teil der Versammlung beendet.

Landesgruppe Bayern



Vors.: Friedrich-Wilhelm Böld, Tel. (08 21) 51 78 26, Fax (08 21) 3 45 14 25, Heilig-Grab-Gasse 3, 86150 Augsburg

Augsburg – Der 1. Vorsitzende begrüßte die recht zahlreich erschienenen Mitglieder und Gäste und vor allem auch die Geburtstagskinder, die in den letzten Wochen um ein Jahr älter geworden waren. Hingewiesen wurde auf die Hauptversammlung im März, die den Jahresrückblick auf 2001 geben wird. Ein sehr wichtiger Punkt in der Tagesordnung der Mitglieder-Versammlung war der Vortrag von Herrn Schischke zum Thema „Unbekannter Nachbar Polen". Sehr aufmerksam folgten die Anwesenden den Ausführungen, daß der Staat Polen von Anfang an seine Existenz verteidigen mußte, zumal er immer bemüht war, nach Osten und Westen zu expandieren. Mehrmalige Teilungen waren die Folge, woran auch Deutschland beteiligt war, um letztlich doch wieder zu einem Staat zu werden, nämlich schon nach dem 1. Weltkrieg mit der Aneignung von Westpreußen und einem Teil Schlesiens und nach dem 2. Weltkrieg mit Zustimmung der Siegermächte noch Südostpreußen und einen Teil Pommerns sowie Schlesien dazubekam. Jetzt bemüht sich Polen um die Aufnahme in die EU, wobei doch einige Kriterien zu erfüllen sind und es auch eine große Frage sein wird, wie Polen sich nach der Öffnung der Grenzen bei einer möglichen Ansiedlung ehemaliger deutscher Bewohner in Südostpreußen, Pommern und Schlesien stellen wird. Eingeladen zu dieser Veranstaltung war der Vorsitzende der CSU-Fraktion im Europäischen Parlament, Markus Ferber, der von seiner Warte aus bestätigte, daß die Aufnahme neuer EU-Länder von vielen zu erfüllenden Bedingungen abhängig ist, denen sich auch Polen stellen muß. Mit Applaus dankten die Anwesenden Herrn Schischke für den aufschlußreichen Vortrag und auch Herrn Ferber für seine gemachten Ausführungen und gegebenen Antworten auf die gestellten Fragen.

Fürstenfeldbruck – Zu Beginn der Jahreshauptversammlung im Wirtshaus auf der Lände konnte die erste Vorsitzende Susanne Lindemann wiederum über eine überaus rege Verbandstätigkeit berichten. Neben dem monatlichen Frauentreff fanden traditionelle Ausflüge, Zusammenkünfte mit Vorträgen über die Heimat sowie die Adventsfeier statt. Ferner wurde eine enge Verbindung mit dem BdV sowie mit befreundeten Gruppen gehalten. Den namhaften Beitrag, den die Mitglieder für den Deutschunterricht an der Schule in Trakehnen zur Verfügung gestellt hatten, konnte Susanne Lindemann bei ihrer Reise im vergangenen Jahr nach Nordostpreußen dem dortigen „Deutsch-Russischen Schulverein" an Ort und Stelle übergeben. Auch für dieses Jahr, so berichtete die Vorsitzende weiter, ist der Terminkalender erneut prall gefüllt. Hier steht im Mittelpunkt die 50-Jahr-Feier Ende September, für die Vorarbeiten bereits begonnen haben. Als Festredner konnte der bayerische Landesgruppenvorsitzende Friedrich-Wilhelm Böld gewonnen werden. Nachdem Kassenprüfer Werner Mai mit humorvollen Worten der Kassiererin Ulla Fischer eine tadellose Verwaltung der Finanzen bescheinigt hatte, erfolgte einstimmig Entlastung. Eine Neuwahl des Vorstandes stand nicht auf dem Programm. Ehrenvorsitzender Horst Dietrich dankte allen Anwesenden für ihre erfolgreiche Jahresarbeit. Für einen regen Besuch des diesjährigen Deutschlandtreffens im Juni in Leipzig warb Hans-Jürgen Kudczinski. Über die gegenwärtige Situation im geteilten Ostpreußen im Hinblick auf die Vorgespräche zur EU-Osterweiterung referierte Erwin Müller. Mit der traditionellen Gratis-Brotzeit schloß die Veranstaltung.

Kempten – Freitag, 22. März, 15 Uhr, Monatstreffen im Wintergarten des Kolpinghauses, Linggstraße.

Mühldorf-Waldkraiburg – Mittwoch, 27. März, 14.30 Uhr, Monatstreffen mit Kaffee und Kuchen im „Graf Törring-Hof", Berliner Straße 20 a.

München Nord/Süd – Sonnabend, 23. März, 14.30 Uhr, Treffen im Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 5, 81669 München. Thema: Ostern steht vor der Tür. Gemeinsame Kaffeetafel und Zeit zum Plachandern wie immer.

Weiden – Der 1. Vorsitzende Hans Poweleit konnte im Vereinslokal Heimgarten zahlreiche Landsleute und Gäste willkommen heißen. Darunter befand sich auch das Ehepaar Brückmann von der Gruppe Amberg. Die Gruppe plant nämlich zusammen mit ihren Landsleuten aus Amberg eine gemeinsame Busfahrt zum Bundestreffen am 22. und 23. Juni in Leipzig. Dazu informierte Bruno Brückmann, der die Idee zu dieser Aktion hatte. Hans Poweleit ließ noch einmal die Aktivitäten des vergangenen Jahres Revue passieren und hielt auch Ausblick auf die künftigen Veranstaltungen. Die Kassiererin Ingrid Uschald verlas kurz den Kassenbericht und gratulierte allen Geburtstagskindern des Monats März. Der 2. Vorsitzende Norbert Uschald erfreute zusammen mit seiner Gattin Anita mit bekannten Liedern und Volksweisen. Gertrude Gayk, Renate Poweleit und Norbert Uschald brachten unterhaltsame Wortbeiträge. Anschließend gab es im Vorgriff auf das Ostefest noch Ostereier und Süßigkeiten für alle Anwesenden.

Erinnerungsfoto 1281



Volksschule in Tilsit neben dem Gymnasium (vermutlich Clausius Straße) von 1933 – *Unser Leser Ernst-August Eggers schickte uns dieses Foto. Es zeigt: Ernst-August Eggers (untere Reihe, dritter von links). Wer erkennt sich wieder oder kann Auskunft geben? Zuschriften unter dem Kennwort* Erinnerungsfoto 1281 *an die Redaktion „Das Ostpreußenblatt", Parkallee 84/86, 20144 Hamburg.*

Landesgruppe Bremen



Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 06 68, Fax (04 21) 25 01 88, Hodenberger Straße 39b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Tel. (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr

Bremen – Das Fleckessen war wieder einmal sehr gelungen und gut besucht. Es kommen immer wieder Besucher, die nie zuvor bei den Veranstaltungen waren. Unter den 140 Besuchern konnte man acht neue Mitglieder werben.

Bremerhaven – Auf der Jahreshauptversammlung der Gruppe / Heimatkreis Elbing, waren die Höhepunkte noch die Rückschau auf das 75jährige Jubiläum 2001, das mit 260 Teilnehmern im „Haus am Blink" mit dem ostpreußischen Rezitator Herbert Tennigkeit gefeiert wurde, sowie die Vorschau auf das Jahr 2002 mit immerhin fast 20 Veranstaltungen. Reizthemen wie Beitragserhöhungen oder Vorstandswahlen standen diesmal nicht auf der Tagesordnung, so daß die Versammlung in genau einer Stunde abgewickelt werden konnte, ehe man im „Stammlokal" Ernst-Barlach-Haus zu Kaffee und Kuchen schreiten konnte. Vorsitzende Marita Jachens-Paul hatte zu Beginn 66 Mitglieder und Gäste, darunter den BdV-Kreisvorsitzenden Oskar Thomas, begrüßt. Bei der Totenehrung wurden stellvertretend für alle Verstorbene des letzten Jahres Josef Knoblauchs und Christel de Buhrs genannt. Die Gruppe gab einen Überblick über das ereignisreiche vergangene Jahr, aus dem natürlich der 75. Geburtstag des am 13. Oktober 1926 gegründeten „Vereins der heimattreuen Ostpreußen an der Unterweser" hervorragte. Kassenwart Wolfgang Paul berichtete über die Finanzen der Landsmannschaft im Jahr 2001 und legte einen ausgeglichenen Etat für das Rechnungsjahr 2002 vor. Beides fand die Billigung der Versammlung, so daß Kassenwart und Vorstand einstimmig entlastet wurden. – Die Gruppe sowie die Frauengruppe, die von Sigrid Schubert geleitet wird, fahren vom 21. bis 23. Juni gemeinsam zum großen Ostpreußentreffen nach Leipzig. In Busfahrten werden das alte Land (11. Mai) sowie das Westpreußische Landesmuseum in Münster-Wolbeck (17. August) besucht.

Landesgruppe Hessen



Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Telefon und Fax (0 27 71) 26 12 22, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Darmstadt – Sonnabend, 23. März, 15 Uhr, Monatstreffen im Bürgerhaus am See, Grundstraße (EKZ), Darmstadt-Neu-Kranichstein. Nach der Kaffeetafel zeigen Christiane Mertz und Gerhard Schröder Dias von ihren Fahrradtouren durch Masuren. – Für die Busfahrt vom 21. bis 24. Juni zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Leipzig sind noch einige Plätze frei. Anmeldung bei Gerhard Schröder, Telefon (0 61 51) 14 87 88.

Dillenburg – Mittwoch, 27. März, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung im Hof Feldbach. Käte Spalding referiert über den Maler Caspar David Friedrich.

Wiesbaden – Donnerstag, 28. März, 18.30 Uhr, Stammtisch im Restaurant Kleinfeldchen, Hollerbornstraße 9. Serviert wird Grützwurst. Es kann auch nach der Speisekarte bestellt werden. Wegen der Platzdisposition bitte unbedingt bis 22. März bei Familie Schetat, Telefon (0 61 22) 1 53 58, anmelden. – Sonntag, 31. März, Osterwasserholen. Treffpunkt: Parkplatz Naturpark, Platter Straße, gegenüber der Abzweigung zur Fischzucht. Wer möchte, kann ein kleines Päckchen im Wert von etwa drei bis vier Euro für den Oster-Grabbelsack mitbringen. In Anbetracht der Winter/Sommerzeit-Umstellung an diesem Tag und der Wettersituation rufen Interessenten bitte am Vortag bei Dieter Schetat, Telefon (0 61 22) 1 53 58, an, um zu erfahren, ob und wann das Treffen stattfindet.

Landesgruppe Niedersachsen



Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Schriftführer und Schatzmeister: Irmgard Börnecke, Mühlenstraße 22a, 31812 Bad Pyrmont, Telefon (0 52 81) 60 92 68. Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Kreuzgarten 4, 29223 Celle, Telefon (0 51 41) 93 17 70. Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 38118 Braunschweig, Telefon (05 31) 57 70 69. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto von Below, Neuen Kamp 22, 49584 Fürstenau, Telefon (0 59 01) 29 68. Bezirksgruppe Hannover: Wilhelm Czypull, Wintershall-Allee 7, 31275 Lehrte, Telefon (0 51 32) 28 71.

Bad Bevensen – Die Gruppe feiert im Mai ihr 50jähriges Jubiläum. Auf dem Programm steht unter anderem ab Mittwoch, 22. Mai, ganztägig, Ausstellung „Streifzug durch die Geschichte Ost- und Westpreußens" im Kurhaus Wandelgang. Freitag, 24. Mai, 19.30 Uhr, Ostpreußischer Heimatabend im Kurhaus, Saal 1. Arno Surminski liest aus seinen Werken. Für die musikalische Begleitung sorgt die „Liedertafel Germania e.V.". Sonnabend, 25. Mai, 15 Uhr, Festakt „50 Jahre Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen/Gruppe Bad Bevensen". Festredner ist Wilhelm v. Gottberg, Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen. Am selben Tag, 19 Uhr, findet im Kurhaus, Saal 1, ein großes Konzert des „Polizeichores Hannover e.V." und des Blasorchesters „Original Calenberger" unter Mitwirkung des „Tanzkreises Wunstorf" statt. Nähere Informationen unter Telefon (0 58 21) 4 38 52.

Braunschweig/Stadt – Mittwoch, 27. März, 17 Uhr, Monatsversammlung im Stadtparkrestaurant. Kurt Kuhli hält ein Referat mit dem Thema „Der alte und der junge König." – Bei der letzten Veranstaltung hielt Reinhard Hanke einen Dia-Vortrag „Städte und Landschaften zwischen Wilna und Kurischer Nehrung". Einführend zeigte er einige Karten des Gebietes, welches er dann mittels hervorragender Farbdias von Städten und Landschaften den Teilnehmern näher brachte. Wilna, „Jerusalem des Ostens" genannt, hat neben Oder- und Unterburg viele Kirchen und Kapellen, an denen man unterschiedliche Baustille entdecken kann. Bemerkenswert auch das Rathaus und die Universitätsbibliothek. Zweitgrößte Stadt ist Kaunas. Sie ist ein Verkehrs- und Wirtschaftsstandort. Durch die Straßen von Memel ging es weiter, vorbei am Theater und dem Ännchen-Brunnen und an vielen liebevoll restaurierten Häusern. Einen Abstecher gab es nach Heydekrug und dem benachbarten Matzicken, dem Geburtsort Hermann Sudermanns. An der Ostseeküste ist Polangen der beliebte Badeort, der ausgebaut wurde. Das Schloß beherbergt ein Bernstein-Museum. Abschließend ging es auf der Kurischen Nehrung nach Nidden, Schwarzort und Rossitten. Wilhelm von Humboldt hatte diese Landschaft ihrer Schönheit wegen all denen an die Seite gestellt, die er in seinem Leben bereist hatte. Der Referent wurde am Schluß mit viel Beifall verabschiedet. – Für die Fahrt zum Deutschlandtreffen bietet die Gruppe noch Plätze an. Abfahrt am 22. Juni, Rückkehr am 23. Juni. Der Preis für die Fahrt, eine Übernachtung mit Frühstück in einem Innenstadt-Hotel beträgt pro Person im Doppelzimmer 61 € und im Einzelzimmer 81 €. Anmeldungen bei Horst Neumann, Wendenring 14, 38114 Braunschweig, Telefon (05 31) 33 86 40.

Göttingen – Die Gruppe fährt am 22. und 23. Juni zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen nach Leipzig. Informationen bei Werner Erdmann, Holtenser Landstraße 75, 37079 Göttingen, Telefon (05 51) 6 36 75. – Die Jahreshauptversammlung wurde von 90 Personen besucht. Nach Berichterstattung und Kassenbericht wurde dem Gesamtvorstand Entlastung erteilt. Anschließend gab es das traditionelle Grützwurstessen.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen



Vors.: Dr. Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Nekkarstr. 23, 40219 Düsseldorf, Tel. (02 11) 39 57 63. Postanschrift: Buchenring 21, 59929 Brilon, Tel. (0 29 64) 10 37, Fax (0 29 64) 94 54 59

Aachen – Mittwoch, 20. März, 15 Uhr, Video-Vortrag über den Landstrich „Masuren in Ostpreußen" im Saal des Restaurants Zum Griechen, Franzstraße 74 (Nähe Marschiertor). Dieser interessante Vortrag wird von der Aachener Sektion der UNESCO hervorgehoben und besonders Aussiedlern aus dem Gebiet angeboten. Es ist also mit großem Zuspruch zu rechnen. Anmeldung von Gruppen ist erwünscht. Die Dauer beträgt ungefähr 90 Minuten, der Eintritt ist frei. Bernhard Blum, Telefon (02 41) 1 34 07.

Bielefeld – Donnerstag, 28. März, 16 Uhr, Heimat-Literaturkreis der Ost- und Westpreußen in der Wilhelmstraße 13, 6. Etage. Es wird ein Film vorgeführt zum Thema „Leben zwischen den Grenzen". Leitung: Waltraud Liedtke. – Zum Deutschlandtreffen in Leipzig ist eine Busfahrt vom 22. bis 24. Juni geplant. Auskunft erteilt Eva Matthies, Telefon (05 21) 44 11 25.

Essen – Bei der Jahreshauptversammlung wurde der Vorstand neu gewählt: 1. Vorsitzender: Bernhard Kehren, 2. Vorsitzender: Heinz Wittkat, Schriftführerin: Anneliese Kehren, 2. Schriftführerin zur Zeit nicht besetzt, 1. Kassierer: Carla Brigitta Henning, 2. Kassierer: Elfriede Reske, Kulturwart: Rose-Marie von Grumbkow, Frau Horn, Frau Schweda, Kassenprüfer: Frau Löwrick, Frau Kuschmierz.

Gevelsberg – Freitag, 3. Mai, Tagesfahrt der Gruppe zur schönen Mosel. Da die Fahrt im letzten Jahr sehr beliebt war, kann es möglich sein, daß der Bus schnell ausgebucht ist. Es ist ratsam, sich für dieses schöne Programm anzumelden.

Gütersloh – Montag, 18. März, 16 Uhr, Treffen des Ostpreußischen Singkreises in der Elly-Heuss-Knapp-Schule, Moltkestraße 13. Kontakt und Informationen bei Ursula Witt, Telefon (0 52 41) 3 73 43. – Dienstag, 19. März, 15 Uhr, Treffen des Ostpreußischen Mundharmonika-Orchesters in der Elly Heuss-Knapp Schule, Moltkestraße 13. Kontakt und Informationen bei Bruno Wendig, Telefon (0 52 41) 5 69 33. – Donnerstag, 28. März, 15 Uhr, Osterfeier mit traditionellem Gründonnerstagskringel im Gütersloher Brauhaus. Auch diesmal ist ein buntes Programm angesagt. Anmeldung ist erforderlich bis zum 23. März bei Josef Block, Telefon 3 48 41. – Donnerstag, 28. März, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Gütersloher Brauhaus, Unter den Ulmen 9. Kontakt und Info: Renate Thamm, Telefon (0 52 41) 4 04 22. – Die Gruppe organisiert eine Busfahrt zum Deutschlandtreffen nach Leipzig. Das Angebot ist vorerst für die Mitglieder reserviert, eventuelle Restplätze werden an Interessierte vergeben. Weitere Informationen erhalten Sie direkt bei Marianne Bartnik, Telefon 2 92 11.

Leverkusen – Die Leiterin der Frauengruppe lädt alle Frauen und auch Männer für jeden zweiten Mittwoch eines jeden Monats um 14.30 Uhr ins Haus Ratibor, Stätte der Begegnung, zum gemütlichen Treff bei Kaffee und Kuchen mit einem lustigen Programm wie auch, je nach Situation, zu einem sozialpolitischen Meinungsaustausch. Das Programm wird von Gertrud Skau vortrefflich vorbereitet und gekonnt durchgeführt. Obwohl Frau Skau mit gesundheitlichen Schwierigkeiten in der Familie schwer zu kämpfen hat, führt sie ihre Arbeit mit großer Hingabe fort, wofür ihr ein großes Dankeschön des Vorstandes und der Frauengruppe gebührt. Das beliebte Treffen im Juli wird dieses Jahr bei einer Drei-Flüsse-Fahrt der Kreisgruppe durchgeführt. Anmeldung bei Pelka, Telefon (02 14) 9 57 63.

werden. Er erinnerte auch an die deutschen Zwangsarbeiter, die bisher nicht entschädigt wurden. Die Aktivitäten der einzelnen Landsmannschaften wurden von den jeweiligen Vorsitzenden vorgestellt. Über die Landsmannschaft Schlesien berichtete Gerhard Adolph, über die Landsmannschaft Pommern der stellvertretende Vorsitzende Dieter Mikloweit und über die Ost- und Westpreußen berichtete Adolf Nowinski. Bürgermeister Schmergal hatte alle Anwesenden eingeladen, sich in das Goldene Buch der Stadt Haltern am See einzutragen. Bei einem Glas Sekt konnten sich die Teilnehmer der Veranstaltung die umfangreiche Foto-Ausstellung ansehen, die von Mitgliedern der Landsmannschaften bei Besuchen in der Heimat gemacht wurden. Diese Foto-Ausstellung mit Aufnahmen aus Schlesien, Pommern, Ost- und Westpreußen mit Danzig blieb mehrere Tage im historischen Rathaus geöffnet und ist von zahlreichen Haltener Bürgern und mehreren Schulklassen des Städtischen Gymnasiums besucht worden.

Remscheid – Der Ostpreußenchor traf sich zur Jahreshauptversammlung. Der Jahresrückblick rief noch mal die Erinnerungen wach an 20 absolvierte Auftritte im vergangenen Jahr, darunter ganz besonders die dreitägige Chorfahrt ins Weserbergland im Juni. Der 1. Vorsitzende, Herr Pergande, dankte allen 39 Sängerinnen und Sängern für ihren Einsatz. Im Rahmen der Weihnachtsfeier konnten verdiente Mitglieder für 40 Jahre (Heinz Schwarz) und für 25 Jahre Treue (Eveline Kobusch, Paul Jaschinski) zum Chor geehrt werden. Die Neuwahlen des Vorstandes brachten nicht viel Änderungen: 1. Vorsitzender bleibt Hans-Joachim Pergande, 2. Vorsitzende Edith Ulonska, Schriftführerin ebenfalls Edith Ulonska, Kassiererin Hannelore Kobusch, Notenwarte sind Paul Jaschinski und Hildegard Kuptz, Festausschuß Christine Schumacher und Brigitte Osygus, turnusgemäß wurde ein Kassenprüfer neu gewählt: Arthur Schlage. Die musikalische Leitung hat weiterhin Alfred Kobusch inne.

Fleckessen im Hotel Intermar durch. Der Vorsitzende Klaus Schützler begrüßte eine große Anzahl Teilnehmer, darunter auch viele Gäste von nach und fern, denen das nach echt preußischem Rezept zubereitete Königsberger Fleck und Königsberger Klopse ausgezeichnet mundeten. Der gereichte Pilkaller schmeckte allen ebenfalls sehr gut. Von Adelheit Borutta und dem Vorsitzenden wurden während des Abends ostpreußischer Humor in Poesie und Prosa vorgetragen. Unter Hinweis, daß Ende März die Jahreshauptversammlung stattfindet, schloß der Vorsitzende den gemütlichen Abend, nachdem das Plachandern und Plaudern nicht zu kurz gekommen war.

Mölln – Bei der Jahreshauptversammlung im Quellenhof hielt der Polizeihauptkommissar Jürgen Nadzeika einen Vortrag über Hilfstransporte nach Königsberg. Herrn Nadzeikas Eltern stammen aus Ostpreußen, er selbst wurde in Bremen geboren. Jetzt ist er Landesvorsitzender der International Police Association (IPA) und auch im Bundesvorstand der IPA vertreten. Bei den von ihm organisierten Hilfstransporten für Königsberg gab es zunächst Mißtrauen, doch jetzt ist daraus eine freundschaftliche Verbindung zur russischen Polizei geworden. Es hat sich eine Kooperation der Ostsee-Anrainer entwickelt. Das führt zu einem Personalaustausch zwischen der Gebietsverwaltung Königsbergs und der Landesregierung Kiel. Die Kollegen hospitieren gegenseitig, um die internationale Kriminalität zu zerschlagen. Im November traf man sich zum „Tag der Miliz" in Königsberg. Herr Nadzeika fuhr im Auftrag der Landesregierung hin. Russische Polizisten wollen dafür am 8. September zum „Tag der Landespolizei" nach Neumünster kommen. Herr Nadzeika war bisher bereits 17mal in Kaliningrad. Er berichtete, daß es meist Schwierigkeiten durch den russischen Zoll an der Grenze gegeben habe, so zum Beispiel mit Wartezeiten bis zu achteinhalb Stunden bei minus 15 Grad. Es wurde beanstandet, daß das transportierte Mehl nicht den EU-Richtlinien entspreche. Eine Tierärztin führte die Kontrolle durch – innerhalb von zwei Stunden. Am nächsten Tag wurden die Lebensmittel wieder überprüft, darunter waren von deutschen Schülern gepackte Pakete. Die Lebensmittel wurde im Krankenhaus, an einer Sozialstation und in einer Schule verteilt. Nach Rücksprache mit den zuständigen Stellen in Berlin soll künftig der Grenzübergang mit Begleitpapieren erleichtert werden. Der Bedarf an Lebensmitteln, Kleidung und Privatfahrzeugen ist dort sehr groß. Auf dem Markt verkaufen alte Leute unter anderem Nägel und Plastiktüten, um Geld für das Notwendigste zu haben. Andererseits gibt es auch ein Fünf-Sterne-Hotel, und im Opernhaus fand ein Empfang mit Ballett und großen Reden zum Lobe der Miliz statt. Der Aufschwung ist sehr bescheiden. In der Wirtschaft spielen mafiose Strukturen eine Rolle. Eine Vertretung der deutschen Industrie- und Handelskammer betreut deutsche Geschäftsleute. Die dort lebenden Russen sind inzwischen heimisch geworden, obwohl sie gegen ihren Willen „umgesetzt" worden sind. Viele von ihnen nennen die Stadt Königsberg. Die deutschen Touristen sollten nicht den Eindruck erwecken, sie wollten dort etwas zurückhaben oder zurückkaufen. Zugezogene Rußlanddeutsche betrachten Königsberg oft nur als Zwischenstation zum Westen. Um eine sichere Verteilung der gelieferten Lebensmittel zu gewährleisten, wird die Verteilung unter Begleitung durch die russische Miliz vorgenommen. Einmal wurde ein Transport aufgebrochen und bestohlen. Selbst von der Leitung eines Altenheims wurden Lebensmittel verschoben. Rückmeldungen über den Erhalt von Gütern hat die Polizei in Form von Dankesschreiben bekommen. An den mit großem Interesse verfolgten Vortrag schloß sich eine lebhafte Diskussion. Danach wurden die Regularien der Jahreshauptversammlung durchgeführt. Die 1. Vorsitzende Ulla Guttowski, die Kassenführerin Birgit Schumacher, die Frauengruppenleiterin Siglinde Prinz und die Kassenprüfer gaben ihre Berichte ab. Nach Entlastung des Vorstandes wurden einstimmig wiedergewählt: Klaus Kuhr als 2. Vorsitzender, Edith Grigo als Schriftführerin, Helmut Gerwin als Beisitzer sowie als Gruppenbetreuer Armin Philipzik, Eva Jonetat und Edith Grigo. Neuer Kassenprüfer wurde Ralf Prydzuhn. Anschließend gab Frau Guttowski bekannt, daß für das weitere Jahr wieder interessante Vorträge und Ausflüge geplant seien. – Für das Deutschlandtreffen der Ostpreußen vom 22. bis 23. Juni in Leipzig sind Anmeldungen an Silke Steinfeld in Ratzeburg, Telefon (0 45 41) 8 43 48, zu richten. Die Preise betragen für Einzelzimmer 215 € pro Person und für Doppelzimmer 175 € pro Person. Die Fahrt beginnt am 21. Juni.

Uetersen – Auf der Jahreshauptversammlung wurden folgende Mitglieder mit einer Verdienstnadel und Urkunde ausgezeichnet: Erika Spadzinski für ihre hervorragende Kassenführung als Kassenwartin, Lore Zimmermann für ihre immer geschmackvollen Tischdekorationen und Gertrud Krüger für ihre köstlichen Kuchen, die sie nicht nur selber backt, sondern auch stiftet.

Haltern – Zur Feierstunde anläßlich des 50jährigen Bestehens des Bundes der Vertriebenen, Vereinigte Landsmannschaften und Ortsgruppen in Haltern, konnte der Vorsitzende des BdV, Emil Slabny, 130 Personen zur Gedenkstunde begrüßen. Das Streichorchester der Musikschule Haltern am See setzte die ersten Akzente. Nach der Begrüßung und Totenehrung durch Emil Slabny sang der Männergesangverein „Frohsinn" Heimatlieder aus Pommern, Schlesien, Ost- und Westpreußen. Frau Delitsch trug das Gedicht von Gert O. E. Sattler „Was ist Heimat" vor. Adolf Nowinski, der Vorsitzende der Haltener Gruppe der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen führte mit kurzen Informationen über die einzelnen Heimatgebiete durch das Programm, das rund zweieinhalb Stunden dauerte. Auszüge aus der Haltener Stadtchronik unter dem Titel „Die ungeliebten Mitbürger" verlas Rudi Bonk. Der Schirmherr der Veranstaltung, Bürgermeister Josef Schmergal, knüpfte in seiner Ansprache an die Stadtchronik an und sagte: „Damals hat die heimische Bevölkerung die Vertriebenen nicht immer mit offenen Armen empfangen, und es hat viele Schwierigkeiten gegeben." Doch mit der Zeit seien die Menschen ein fester Bestandteil des Haltener Lebens geworden. Bürgermeister Schmergal lobte, daß Mitglieder der Landsmannschaft heute Spätaussiedler aus Rußland helfend zur Hand stehen. Danach folgten Grußworte vom Bundessprecher der Landsmannschaft Westpreußen, Siegfried Sieg, von der Bundesvorsitzenden der schlesischen Frauen, Frau Weber, dem stellvertretenden Landesvorsitzenden der Landsmannschaft Ostpreußen und Nordrhein-Westfalen, Herrn Zauner. Die gebürtige Danzigerin Frau Kluge trug das Gedicht von Josef Eichendorff „Danzig" vor. In der anschließenden Festansprache ging der Bundesvorsitzende Rudi Pawelka der Landsmannschaft Schlesien auf die zahlreichen Probleme ein, denen die Vertriebenen auch heute noch ausgesetzt seien. Insbesondere kritisierte er die Streichung von Kulturmitteln, die zur Aufrechterhaltung der Kulturarbeit unbedingt erforderlich sind. Wenn es zu einer EU-Osterweiterung kommen soll, müßten die Vertreiberstaaten die Vertreibungsdekrete aufheben und die allgemeinen Menschen- und Heimatrechte anerkennen. Aufgrund der langjährigen deutschen Geschichte und Kultur müßte Deutschland ein Mitspracherecht in den Oder-Neiße-Gebieten eingeräumt

Landesgruppe Sachsen



Vors.: Erwin Kühnappel. Geschäftsstelle: Christine Altermann, Telefon und Fax (03 71) 5 21 24 83, Trützschlerstraße 8, 09117 Chemnitz. Sprechstunden Dienstag und Donnerstag, 9 bis 16 Uhr.

Chemnitz – Am Gründonnerstag, 28. März, veranstaltet die Kreisgruppe eine Fotosafari zu den schönen Osterbrunnen in der Fränkischen Schweiz. Es werden die liebevoll geschmückten Marktbrunnen in einer Reihe von Städten und Dörfern besichtigt und das Schloß Greifenstein, Heiligenstadt, die Wallfahrtskirche in Gößweinstein und die Teufelshöhle in Pottenstein besucht. Kosten: 38 Euro mit Mittagessen und Kaffee. Anmeldung bei Gertrud Altermann, Rosa-Luxemburg-Straße 19, 09126 Chemnitz, Telefon (03 71) 5 80 60.

Landesgruppe Sachsen-Anhalt

Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

Stendal – Dienstag, 26. März, 14 Uhr, Feier der Gruppe zum zehnjährigen Bestehen im Landratsamt Stendal. Als Gast hat sich der Landrat Jörg Hellmuth angekündigt, und natürlich hat der Vorstand der Gruppe auch weitere Höhepunkte vorbereitet.

Landesgruppe Schleswig-Holstein



Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

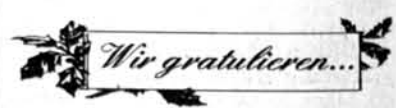
Malente – Die Gruppe der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen führte auch in diesem Jahr das

Landesgruppe Thüringen



Vors.: Gerd Luschnat, Schleusinger Straße 101, 98714 Stützerbach, Tel. (0 36 77) 84 02 31

Sömmerda – Zur Fedderhochtiet hatte der Kreisverband seine Mitglieder eingeladen. Wie wohltuend in kalten Wintermonaten ein Federbett war und welche Dienste es auf der Flucht in einem Treckwagen leistete, waren die ersten Gedanken, die die Heimatfreunde zum Ausdruck brachten. Aber auch, daß die Herstellung von Federbetten auf den Bauernhöfen mit viel Arbeit verbunden war und wie man es verstand, eine langwierige Arbeit, das Federreißen, zu einem gemeinsamen Fest zu gestalten, waren unauslöschbare Erinnerungen. Beim dem Brauchtums-Nachmittag in einem gemieteten Raum bei hoher Besucherzahl konnte das Federreißen an einem Tisch nur improvisiert werden. Eine Kachelofenkulisse, an der ein Zich mit Federn hing, und der gleich zu Beginn gereichte Kaffee und hausgebackener Kuchen schufen eine kuschelige Wärme und lösten einen Redeschwall über die Heimat aus. Kuchenpinsel, gebunden aus Federn und der bekannte Federwisch weckten Erinnerungen an die Zeit der Not. Fröhliche Lieder rundeten die Veranstaltung ab. Es ist zu vermuten, daß die Federhochzeit zu Hause im Gespräch mit den Enkelkindern nochmals aufgewärmt wird.



Fortsetzung von Seite 14

Schlicht, Leni, geb. Marks, aus Bolken, Kreis Treuburg, jetzt Hohenrennerweg 12, 32825 Blomberg, am 22. März

Schmidt, Margarete, geb. Boy, aus Klein Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Hochstraße 1, 56132 Nievern/Lahn, am 23. März

Schwartz, Elfriede, geb. Volkmann, aus Lyck, Otto-Reinke-Straße 4, jetzt Lünertorstraße 17, 21335 Lüneburg, am 24. März

Thierbach, Wally, geb. Thierbach, verw. Wustlich, aus Ziegelberg, Kreis Elchniederung, jetzt Glockengießer Kamp 24, 49525 Lengerich, am 18. März

Treskmann, Edith, geb. Maschlanka, aus Steinwalde, Kreis Lötzen, jetzt Sonnenhalde 2, 78343 Gaienhofen, am 23. März

Wnendt, Werner, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Hermann-Löns-Straße 60, 51145 Köln, am 22. März

Zander, Lieselotte, geb. Czaplinski, aus Reimannswalde, Kreis Treuburg, jetzt Hippenhaus 7, 42329 Wuppertal, am 23. März

zur Goldenen Hochzeit

Dudda, Siegfried, aus Sawadden, Kreis Sensburg, und Frau Elisabeth, geb. Karpa, aus Proberg, Kreis Sensburg, jetzt Ziegelhalde 17, 74429 Sulzbach-Laufen, am 20. März

Klein, Dr. Wolfgang, aus Königsberg, und Frau Anneliese, geb. Reihs, aus Sommerau/Nogat, jetzt Bergstraße 7, 79739 Schwörstadt, am 25. März

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Ebenrode (Stallupönen)



Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Fax (0 41 83) 23 68, Lindenstraße 14, 21266 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Heyser, Telefon (0 51 91) 97 89 32, Billungstraße 29, 29614 Soltau

Die Geschichte unseres Heimatkreises Ebenrode (Stallupönen) – In den zurückliegenden Jahren haben wir als Kreisvertretung in den Heimatbriefen und im *Ostpreußenblatt* immer wieder besondere Zeitabschnitte der Heimatregion erinnert. Es ging uns immer wieder darum, den Angehörigen der jungen Jahrgänge der Erlebnisgeneration und den Angehörigen der Folgegeneration das erforderliche Wissen zu vermitteln. Wir fühlten uns auch besonders dazu aufgerufen und verpflichtet, die Erinnerung an das schwere Schicksal von Flucht und Vertreibung wachzuhalten. Wer könnte das nicht besser beurteilen als wir, die dieses Schicksal am eigenen Leibe erfahren mußten. Selten zuvor ist in den letzten Jahren das Schicksal der deutschen Heimatvertriebenen so breit in das Bewußtsein der Öffentlichkeit gerückt worden. Dankbar haben wir dies zur Kenntnis genommen, und wir sollten gemeinsam sicherstellen, daß sich diese Aufmerksamkeit vertieft! Die Kreisvertretung bittet deshalb erneut um Unterstützung bei allen Bemühungen.

In der Folge 8 des *Ostpreußenblattes* erinnerten wir an die Verleihung des Stadtrechtes an Stallupönen am 6. April 1722. In dem Zusammenhang erfolgte auch ein Hinweis an die diesjährige Jahresfahrt der Kreisgemeinschaft nach Ostpreußen mit einem Aufenthalt am 4. und 5. Juni in der alten Kreisstadt. Dabei sind wir in Einzelfällen falsch verstanden worden. Dieses Gedenken an den Gründungstag von Stallupönen soll kein Anlaß für eine Jubelfeier und für uns als frühere Bewohner kein Grund für Festveranstaltungen sein. Im Gegenteil, es sollen Tage gegen das Vergessen sein!

Fischhausen



Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 01) 2 20 37 (Dienstag, Mittwoch, Donnerstag 9–12 Uhr), Postfach 17 32, 25407 Pinneberg

Besuch des Bürgermeisters von Pillau – Bürgermeister Alexander Kusnetzov aus Pillau/Baltijsk besuchte mich mit seiner charmanten Ehefrau in Dissen. Dies nicht ganz unbedeutende Ereignis war für mich, als Kreisvertreter, Anlaß genug, ihn mit besonders wichtigen Politikern zusammenzubringen, die hier in der Region Osnabrück leben. Dazu in Stichworten folgendes.

1. Gespräch mit Prof. Dr. Karl-Heinz Hornhues MdB und Vorsitzender der Deutsch-Russischen Parlamentariergruppe. a) Bürgermeister Kusnetzov trug vor, daß es unbedingt notwendig sei, in Königsberg/Kaliningrad ein Konsulat einzurichten. Die Schweden und Polen hätten dort ein Konsulat. Er fragte dann, warum die Deutschen kein Konsulat einrichten. b) Die unerträglichen Zustände an der polnisch/russischen Grenze. c) Regelmäßige Fährverbindungen von Hamburg oder Kiel in Richtung Pillau und St. Petersburg. d) In der regionalen Zusammenarbeit der Ostseeländer sollte sich auch Deutschland nachhaltig einbringen.

2. Gespräche mit Vertretern der Deutschen Bundesstiftung Umwelt (DBU), mit Dr. Wachendörfer und Dr. Witte. Sie haben ganz konkrete Maßnahmen für den Umweltschutz in der Region Königsberg besprochen, zum Beispiel Hilfe bei dem Bau von Kläranlagen und bei der Verbesserung des Naturschutzes. Der Generalsekretär der DBU war aus diesem Grunde bereits, im September 2001, persönlich auf meinem Betreiben hin in der Königsberger Region.

3. Gespräch mit dem Landrat des Kreises Osnabrück, Manfred Hugo. Das Gespräch umfaßte im wesentlichen folgende zwei Schwerpunkte: a) Unterstützung bei der Entwicklung von Konzepten für Umweltschutzmaßnahmen im Königsberger Gebiet. Man wolle mit der DBU eng zusammenarbeiten. b) Mögliche Patenschaften einer hiesigen Gemeinde, zum Beispiel Dissen mit Pillau.

4. Gespräch mit Prof. Dr. Hans-Gert Pöttering MdEP, Vorsitzender der EVP im Europäischen Parlament. Prof. Dr. Hans-Gert Pöttering hat ganz eindeutig erklärt, daß er dafür sorgen wird, daß die Maßnahmen der DBU mit dem Landkreis Osnabrück auch von europäischer Seite her gefördert und unterstützt werden. Zu einem Gespräch in dieser Angelegenheit hat Prof. Pöttering Bürgermeister Kusnetzov und den Unterzeichner noch in diesem Jahr zu Besuch in Brüssel eingeladen. Er will dann dafür sorgen, daß wir mit den zuständigen und wichtigen europäischen Abgeordneten über dieses Thema sprechen werden.

5. Der Dissener Bürgermeister Georg Majerski empfing mit mehreren Mitgliedern des Stadtrates A. Kusnetzov. Hier ging es im wesentlichen um Fragen, die Kommunen betreffen, bei uns wie bei den Russen. Auch in diesem Gespräch wurde eine Partnerschaft zwischen Pillau und Dissen angedacht. Die Fraktionen des Dissener Stadtrates werden sich in naher Zukunft mit diesem Thema befassen.

Der Besuch insgesamt war außerordentlich informativ und aussagekräftig, da besonders die deutschen Gesprächspartner zugesagt haben, sich auch in Zukunft gründlich mit den angesprochenen Problemfällen auseinanderzusetzen. Grundlage für alle Gespräche war auch der am 20. August 2000 in Pillau geschlossene Partnerschaftsvertrag zwischen der Stadt Pillau und der Kreisgemeinschaft Fischhausen e.V. Bürgermeister Kusnetzov verließ mit seiner Frau nach vier anstrengenden Tagen hocherfreut über die vielen guten Gespräche, die er mit exponierten deutschen Politikern führen durfte, Deutschland in Richtung Ostpreußen. Nicht zuletzt wurde vereinbart, daß solche gegenseitige Besuche mit derart informationsreichen Gesprächen und Austausch von Erfahrungen und Meinungen in regelmäßigen Abständen fortgeführt werden sollten. Die Kreisgemeinschaft ist hier auf einem sehr guten und richtigen Wege.

Ortstreffen – Am 27. und 28. April findet wieder unser Bludauer Ortstreffen statt. Herzlich willkommen sind alle früheren Bewohner von Bludau und Umgebung, deren Nachkommen und andere Interessenten. Wir treffen uns im Hotel Kohlbrecher in Osnabrück, Wersener Landstraße 2, Telefon (05 41) 12 52 93. Ich hoffe auf eine große Beteiligung. Ansprechpartner ist Ihre Ortsvertreterin Erika Wetzel, Telefon (04 7 91) 5 72 90.

Gerdauen



Kreisvertreter: Dirk Bannick, Telefon (0171) 5 27 27 14. Geschäftsstelle: Karin Leon, Am Stadtgraben 33, 31515 Wunstorf, Telefon und Fax 0 50 31/25 89

Heimatliteratur zu Ostern – Als ideales Präsent zum bevorstehenden Osterfest eignet sich unser neuer Sonderband „Dat verfret'ne Spatzke" mit Geschichten und Gedichten im ostpreußischen Platt unseres Gerdauener Kreises. Illustriert durch Scherenschnitte der Künstlerin Gunn-Heide Bohlinger und bereichert durch ein Essay der ostpreußischen Schriftstellerin Ruth Geede, vielen Landsleuten aus der Rubrik „Die ostpreußische Familie" im *Ostpreußenblatt* bekannt, ist das 56seitige Heftchen eine schöne und abwechslungsreiche Lektüre – nicht nur für die anstehenden Osterfeiertage. Für jene, die des ostpreußischen Platt nicht mächtig sind, finden sich Worterklärungen unter jedem Text. Wer den Sonderband zum Preis von 2,50 € zuzüglich Versandkosten bestellen möchte, wende sich bitte an Hans Eckart Meyer, Oberstraße 28 a, 24977 Langballig, Telefon (0 46 36) 84 08 oder per E-Mail an walter.mogk@t-online.de Unter der gleichen Adresse können auch unsere anderen Verkaufsartikel bestellt werden, so zum Beispiel unser Kreisbuch (17,50 €) und der Bildband „Kreis Gerdauen - unvergessen" (22,50 €) – zwei Standardwerke, die in keinem ostpreußischen Bücherschrank fehlen sollten. Alle Preise gelten zuzüglich Versandkosten.

Gumbinnen



Geschäftsstelle: Stadt Bielefeld (Patenschaft Gumbinnen), Niederwall 25, 33602 Bielefeld, Tel. (05 21) 51 69 64 (Frau Niemann). Kreisvertreter: Arthur Klementz, Siebenbürgener Weg 34, 34613 Schwalmstadt, Telefon und Fax (0 66 91) 91 86 98 (Büro) und (0 66 91) 2 01 93

19. bundesweites Heimattreffen des Regierungsbezirks Gumbinnen – Am 27. April 2002, 10 bis 17 Uhr, findet im Landhotel Spornitz, 19372 Spornitz (in der Nähe von Parchim), das 19. bundesweite Heimattreffen des Regierungsbezirks Gumbinnen statt. Das Landhotel liegt an der B 191 nahe der Bundesautobahn 24, Abfahrt Neustadt-Glewe. Bei dem gemütlichen Beisammensein erwartet die Besucher neben einem Kulturprogramm auch die Vorführung eines Videofilms über Ostpreußen. Mittagessen und Kaffee kann an dem Versammlungsort eingenommen werden. Parkplätze sind genügend vorhanden. Es besteht die Möglichkeit zur Übernachtung. Organisation und Auskunft: Dr. Friedrich-Eberhard Hahn, John-Brinckmann-Straße 14 b, 19370 Parchim, Telefon und Fax (0 38 71) 22 62 38.

Johannisburg

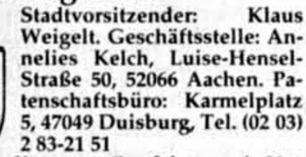


Kreisvertreter: Gerhard Wippich, Karteistelle: Waitzstraße 1, 24937 Flensburg. Schriftführerin: Sieglinde Falkenstein, Mackensenweg 7, 28832 Achim

Kreistagssitzung – Anfang Februar dieses Jahres fand in Burgdorf die Kreistagssitzung statt, auf der die Kreistagsmitglieder den neuen Kreisausschuß wählten: Kreisvertreter Gerhard Wippich; stellvertretende Kreisvertreter Gerhard Bosk und Willi Reck; Schriftführerin Sieglinde Falkenstein, Kassenverwalter Kurt Fischer; Beisitzer Herbert Soyka und Doris Woytewitz. Wilhelm Czypull hat für sein bisheriges Amt als stellvertretender Kreisvertreter aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr kandidiert. Er wird jedoch in seinem bisherigen Aufgabenkreis weiterarbeiten. Die Wahl der Kirchspielvertreter hat am 2. September 2001 beim Hauptkreistreffen in Dortmund stattgefunden. Die Namen der Gewählten sind im neuen Heimatbrief enthalten.

Standortbestimmung – es wurden eine Standortbestimmung für die Kreisgemeinschaft vorgenommen und unsere Aufgabenstellung in der Landesvertretung der LO festgestellt. Der Patenschaftsvertreter H. Thomsen berichtete über die Zusammenarbeit des Patenkreises mit der Kreisgemeinschaft M. Kreska, die Vorsitzende des Deutschen Kulturvereins Rosch in Johannisburg, gab einen Überblick über die Arbeit des Vereins, hierbei insbesondere über den Stand der Herrichtung des alten evangelischen Friedhofes in Johannisburg als Gedenkanlage. Als Arbeitsschwerpunkt wurden die Herausgabe des Heimatbriefes, eines neuen Bildbandes und eine Geschichte der Juden des Kreises beschlossen. Lm. Czypull berichtete über seine Nachforschungen betreffs der noch vorhandenen Unterlagen der sächsischen Patenschaftsträger für den Wiederaufbau des im I. Weltkrieg weitgehend zerstörten Kreises. Die Kriegsgräberbetreuung durch Lm. H. Linke wird fortgesetzt. Die Anwesenden wurden gebeten, für die weitere Arbeit der Kreisgemeinschaft jüngere Mitarbeiter zu gewinnen. Der Kreisvertreter dankte allen für den vorbildlichen Einsatz für unsere Heimat.

Königsberg-Stadt



Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Tel. (02 03) 2 83-21 51

Ankündigung – Busfahrt nach Königsberg, Samland, Nidden, Memel, Masuren vom 26. Juli bis 5. August, Preis 690 Euro plus 40 Euro für das Visum, einschließlich Halbpension und Ausflugsfahrten. Abfahrt von Ingolstadt über Nürnberg, Hof, Gera, Leipzig, Berlin und Küstrin. Auf dem Programm stehen eine Zwischenübernachtung bei Landsberg, drei Übernachtungen in Rauschen dicht bei Seesteg, drei Übernachtungen in Nidden, zwei Übernachtungen in Masuren bei Sensburg am See, eine Übernachtung bei Landsberg an der Narthe. Von Rauschen fahren wir täglich nach Königsberg, und jeder kann, soviel er möchte, durch alte Straßen bummeln. Ausflüge nach Arnau, Insterburg, Tilsit, Rominter Heide und Judittten, Metgethen, Fischhausen und den Soldatenfriedhof Germau. Anmeldung und nähere Informationen bei Gerhard Thal, Stifterweg 38, 89075 Ulm, Telefon (07 31) 9 50 83 30, am besten abends zwischen 18 und 20 Uhr (außer Montag) beziehungsweise schriftlich.

Schulgemeinschaft Ottokar-Schule, Samitter Allee – Das Schultreffen der Ottokar-Schule vom 27. bis 30. Mai findet im Ostheim in Bad Pyrmont statt. Die Anmeldung, die im August 2001 versandt wurde, muß ausschließlich schriftlich bis zum 27. April 2002 direkt an das Ostheim erfolgen. Falls noch jemand kein Anmeldeformular hat und zum Treffen kommen möchte, wende sich gerne an Marianne Imhof, Schorenstraße 2 D, CH-3604 Thun, Telefon und Fax 00 41 (33) 3 36 32 20.

Schulgemeinschaft Wilhelmsgymnasium – Ehemalige Schüler des Wilhelmsgymnasiums treffen sich vom 22. bis 25. September 2002 im Hotel Gersfelder Hof, 36129 Gersfeld/Rhön, Telefon (0 66 54) 18 90. Anmeldung im Hotel, bitte Benachrichtigung bis zum 31. Juli 2002.

Labiau



Stellvertr. Kreisvertreterin: Brigitte Stramm, Hoper Straße 16, 25693 St. Michaelisdonn/Holst., Telefon (0 48 53) 5 62, Fax (0 48 53) 7 01. Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (04 81) 6 24 85, Lessingstraße 51, 25746 Heide

Vorankündigung – Am 14. und 15. September 2002 findet in Otterndorf ein Kreistreffen sowie eine Jubiläumsfeier, 50 Jahre Patenschaft mit dem Landkreis Cuxhaven und 50 Jahre Kreisgemeinschaft Labiau, statt. Wir bitten um zahlreiche Teilnahme, um zu dokumentieren, daß die Labiauer auch nach mehr als 50 Jahren immer noch präsent sind. Bitte reservieren Sie rechtzeitig die Zimmer beim Verkehrsbüro der Stadt Otterndorf, 21762 Otterndorf, Telefon (0 47 51) 91 91 35. Am Sonntag findet noch eine weitere Veranstaltung in Otterndorf statt, da ist rechtzeitige Reservierung sicher sinnvoll.

3-Tage-Busfahrt zum Deutschlandtreffen – Die Labiauer fahren wieder zum Deutschlandtreffen, aber auch Ostpreußen aus anderen Orten können wieder mitfahren. Abfahrt, Freitag, 21. Juni, 8 Uhr ab Heide. Geplante Zwischenstops unter anderem in Hamburg. Spätnachmittag Ankunft in Leipzig, Hotel Sorat (zehn Fahrminuten von den Messehallen entfernt). Sonnabend 22. Juni: Bus-Transfer zu den Messehallen (hin und zurück). Sonntag 23. Juni: Bus-Transfer zu den Messehallen, nachmittags Heimfahrt. Der Preis beinhaltet Busfahrt und Transfer zu den Messehallen, Übernachtung in Zimmern mit Dusche/WC und Frühstücksbuffet. 137 € pro Person, Einzelzimmerzuschlag 50 €. Interessenten melden sich bitte bei: Brigitte Stramm, Hoper Straße 16, 25693 St. Michaelisdonn, Telefon (0 48 53) 5 62 oder Fax (0 48 53) 7 01, E-Mail: info@strammverlag.de. Auch von Hannover fährt ein Bus nach Leipzig, Abfahrt Freitag, Rückkehr am Sonntag, Preise und Hotel wie oben. Interessenten melden sich bitte bei Ideal-Reisen Hannover, Telefon (05 11) 71 67 38. Für die Fahrten in die Heimat im Sommer 2002 sind noch für alle drei Reisen Plätze frei, Informationen bei Brigitte Stramm.

Memel-Land



Kreisvertreter: Ewald Rugullis, Telefon (0 21 03) 4 05 94, Steinauer Straße 77, 40721 Hilden

Memellandgruppe Düsseldorf – Anlaß des 50jährigen Bestehens der Memellandgruppe Düsseldorf und Umgebung, findet am Sonntag, dem 24. März 2002, um 11 Uhr, (Einlaß ab 9.30 Uhr) im Gerhart-Hauptmann-Haus, Bismarckstraße 90, 40210 Düsseldorf, Nähe Hauptbahnhof, eine Feierstunde statt. Die Düsseldorfer Chorgemeinschaft Ostpreußen-Westpreußen-Sudetenland umrahmt die Feierstunde. Der Stellvertretende Bundesvorsitzende der AdM, Hinz Oppermann, hält die Festansprache. Am Nachmittag zeigen Irmgard Kowatzky und Helmut Berger den Diavortrag „750 Jahre Heimatgeschichte". Alle Landsleute, Freunde, Bekannte und Gäste sind herzlich eingeladen.

Neidenburg



Kreisvertreterin: Marion Haedge, Dorfstraße 45, 29331 Lachendorf, Tel. (0 51 45) 7 77

Fotoausstellung auf der Neidenburg – Am dem 3. Mai wird im großen Saal auf der Neidenburg eine Fotoausstellung mit dem Titel „Neidenburg gestern und heute" zu sehen sein. Sie wird im Rahmen der Tage von Neidenburg der Öffentlichkeit vorgestellt. Diese Ausstellung wird bis mindestens Ende Juli in Neidenburg zu sehen sein. Es ist geplant diese Ausstellung im nächsten Jahr aus Anlaß des fünfzigjährigen Patenschaftsverhältnisses in Bochum während des dortigen Heimattreffens zu zeigen.

Rastenburg



Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Tel. (0 43 81) 43 66, Dorfstraße 22, 24327 Flehm. Geschäftsstelle Patenschaft Rastenburg: Kaiserring 4, 46483 Wesel, Tel. (02 81) 2 69 50

Busfahrt nach Rastenburg – Für unsere Busfahrt nach Rastenburg vom 15. bis 23. Mai 2002 sind noch Plätze frei. Anmeldeformulare sowie das Programm können bei unserer Geschäftsstelle in 46483 Wesel, Kaiserring 4 angefordert werden.

Rößel

Kreisvertreter: Ernst Grunwald, Tel. (02 21) 4 91 24 07, Losheimer Straße 2, 50933 Köln. Rößeler Heimatbote: Anton Sommerfeld, Tel. (0 21 31) 54 53 83, Benzstraße 18, 41462 Neuss

Ortstreffen – Die Seeburger treffen sich am 16. März, 13 Uhr, 11 Uhr im Kolpinghaus, St.-Apern-Straße 32, Köln.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Arno Litty, Telefon (0 30) 7 03 72 62 Britzer Straße 81, 12109 Berlin. Geschäftsstelle: Marie-Luise Steinzen, Tel. (0 41 71) 24 00, Fax (0 41 71) 24 24, Rote-Kreuz-Straße 6, 21423 Winsen (Luhe)

Mit dem Pkw in den Kreis Schloßberg – Das Ehepaar Schmelz plant

Fortsetzung auf Seite 19

Wo man singt ...

Von Gisela HANNIG

Wie sehr die Musik und Lieder ein ganzes Leben prägen können und wie über Länder und Ozeane hinweg dadurch Verbindungen bestehen, konnten wir vor kurzem wieder erfahren. In Ostpreußen und wie in meinem Falle in Heiligenbeil wurde ein ausgeprägtes Musikleben geführt. Meine ganze Familie war in dortigen Chören aktiv. Das ging so weit, daß meine Geburtsanzeige in der Heiligenbeiler Zeitung lautete: „Sangesschwester angekommen."

Meine Eltern hatten sich Jahre davor im gemischten Chor kennengelernt. Der Chorleiter – Lehrer Krause – hatte sich durch ganz

Glanzvolle Feste und fröhliche Ausflüge waren sehr beliebt

besonderen Einsatz und großes Können hervorgetan. Mit fünf Jahren durfte ich ihm einmal einen neuen Taktstock bei einem Konzert an der Rathaustreppe in Heiligenbeil überreichen. Den hatte mein Großvater in der Ostdeutschen Maschinenfabrik, wo er als Werkmeister tätig war, so nebenbei anfertigen lassen.

Nach vielen öffentlichen Aufführungen des Chores gab es glanzvolle Feste, bei denen man noch in den 20er Jahren Quadrille tanzte.

Natürlich kam es vor, daß die Gesangsstunden auch länger dauerten, zuweilen bis zu drei Tagen! Als mein immer origineller Großvater väterlicherseits von einem besorgten Nachbarn gefragt wurde: „Is dein Sohn all to Hus?", erwiderte er trocken: „Nee, de hebbe doch wohl e langes Leed to singe." Um die lange Feier abzurunden, hatte mein Vater für alle Sangesbrüder, meistens Geschäftsleute, einen Rollwagen mit zwei Biergäulen vorfahren lassen, auf dem sie alle Platz fanden. Auf dem Gefährt ging es dann singend Richtung Balga. Meine Großmutter hatte gerade ein Kalb schlachten lassen, also wurde die Keule gebraten, ein Faß Bier dazu aufgemacht und damit ein unvergeßliches langes Wochenende gekrönt.

Natürlich wurde auch zu Hause viel und gut gesungen. Vor allem Weihnachten war ein musikalisches Ereignis im Hause meiner Heiligenbeiler Großeltern. Man sang nicht nur die alten bekannten Weihnachtslieder, sondern auch dreistimmig Beethovens „Heilige Nacht – oh gieße Du ...".

Ein besonderes Ereignis waren in jedem Jahr die Opernbesuche mit dem Theaterzug nach Königsberg. Zuerst waren es die Märchenopern, und den Abendsegen zu Hänsel und Gretel mußte ich natürlich vorher singen können. Unvergeßlich später die Aufführungen der Wagner-Opern, denn den Pilgerchor oder den Steuermannschor hatte man auch in langen Gesangsstunden in Heiligenbeil geübt und vorgetragen.



Heiligenbeil damals: *Der gemischte Chor unter der Leitung von Lehrer Krause* Foto: privat

Jeder Gesangverein sang doch damals den Jägerchor aus dem Freischütz, und auch zu Strauß-Operetten und -Walzern reichte das Repertoire. „So nimm und schenk die Perle ein" war das Sonntagslied meines Großvaters. An Geburtstagen gab er gerne – oft zum Leidwesen der Großmutter – ein Solo zum besten mit „Oh Du klarblauer Himmel ..."

Das alles strömte doch eine große Lebensfreude aus, und wenn der Gesangverein zu einem „Runden" noch ein Ständchen brachte, hing am Eingang ein großes Transparent: „Willkommen frohe Sängerschar."

Zu den großen Sängerfesten im Reich wurde per Bahn über Berlin gefahren. Als der Zug im Anhalter Bahnhof am frühen Morgen mit den ostpreußischen Sängern einlief, stand dort zur Begrüßung ein Männerchor und sang den deutschen Sängergruß „Grüß Gott, grüß Gott mit hellem Klang ...", so daß bei der wunderbaren Akustik alle zu Tränen gerührt waren. Oft hat mein Vater davon erzählt. Auch als er sich nach dem Krieg im Westen beim Arbeitsamt in Bochum um eine Anstellung bewarb, fragte er zuerst: „Gibt es hier einen Gesangverein?" Sofort wurde er daraufhin in seinem erlernten kaufmännischen Beruf engagiert.

Endlich konnten wir einer Einladung der Verwandtschaft in Kanada Folge leisten. Eine Schwester meiner Mutter hatte in den 20er Jahren nach Winnipeg geheiratet – eine D-Zug-Bekanntschaft. Als Hauslehrerin auf ostpreußischen Gütern brachte sie die entsprechenden Kenntnisse des deutschen Liedgutes mit und spielte auch gerne Klavier. Die Familie, in die sie einheiratete, war von der Wolga über das Kurland nach der russischen Revolution über England nach Kanada ausgewandert. Auch dort wurden die alten deutschen Lieder gesungen, und als die inzwischen über 30 Personen zählende Großfamilie uns in Vancouver eine Party gab, ließen sie für die vergeßlichen Deutschen die Lieder zum Mitsingen extra drucken. Bei dem Lied „Sah ein Knab' ein Röslein stehen" hatten die Cousins in meinem Alter Tränen in den Augen, denn es war das Lieblingslied ihrer inzwischen verstorbenen Mutter. Zum Abschied nach 14 Tagen sangen sie alle für uns die erste Strophe des Deutschlandliedes. Diese Generation ist in Kanada geboren, war nach dem Kriege selten im Lande ihrer Mutter, aber das deutsche Lied verbindet uns noch immer. ■

Kutscher und Zimmermann

Von Christel BETHKE

Kutscher? Kutscher kann ich nicht schreiben", sagt die Enkelin zu ihrer Großmutter, die gerade das Futter für das Schwein in einem Eimer mischt. Es erfüllt mit seinem säuerlichen Geruch die ganze Küche. „Und warum nicht? Ist der Prinzessin wohl nicht fein genug", meint die. Sie kennt ihre Pappenheimerin, die am Tisch über dem Stammbaum lümmelt, der in der Schule verlangt wird und den die Kinder anfertigen sollen. Kutscher.

Doch plötzlich kommt Hoffnung auf. Vielleicht hatte er ein Fuhrunternehmen wie Brigittes Vater, mit vielen Gespannen auf dem Hof und vielen Wagen? Nichts zu machen. Keine Gespanne, keine Wagen. Der Vater der Großmutter war und blieb Kutscher auf dem Gut. Und weil in diesem Moment die Dichterin in dem Kind erwacht, schreibt es fein säuberlich in das dafür vorgesehene Kästchen: „Mein Urgroßvater fuhr die Gräfin in der Kutsche." Die Großmutter, die sich über das Heft gebeugt hat, muß schmunzeln. Sie will mit dem Eimer zum Füttern. Aber erst noch zum Großvater. Zimmermann ist der. Zimmermann? „Wie Jesus", fügt die Großmutter hinzu, „der war auch Zimmermann." Auch kein Staat mit zu machen. „Übrigens sagt unsere BDM-Führerin, es gibt keinen Gott", meint das Kind aufsässig. Es liebt das Wort „übrigens" momentan und wendet es sooft als möglich an. „So? Wo ist er denn hin?" fragt die Oma, während sie die Küche verläßt und Richtung Stall verschwindet.

Zu gern hätte das Kind ein „von" vor dem Namen gehabt – wie Yvonne, die von einem Gut stammte und Baroneß war. Sie gingen beide in die gleiche Klasse. Die hatte es gut, mit ihrem Stammbaum! Nicht einmal ein Oberförster wie Christines Vater war vertreten. Nichts dergleichen. Kein Rittergut, kein Ritterkreuzträger, kein Studierter, kein von und keine Güter. Da gab es nur Arbeiter, Handwerker, kleine Geschäftsleute, die sich alle nur mit Hilfe ihrer kleinen Wirtschaft, die sie zu einer Art von Selbstversorgern machte, halten konnten. Da war nicht ein ostelbischer Junker vertreten.

Was also gab ihnen die Sicherheit, die sie ohne Zweifel ausstrahlten. Da war zum Beispiel der Zimmermann, der Großvater, der ganz ohne Zweifel autonom wirkte, wenn er in seinen Manchesterhosen, seiner Joppe, der Krimmermütze auf dem Kopf, in seinen mit Lederfett eingeschmierten hohen Schnürschuhen selbstbewußt daherkam. Ihm konnte man sich beruhigt anvertrauen, auch wenn er kein Junker war. Er hätte diese Fragestellung gar nicht begriffen! Hatte er nicht in Pillau auf der Werft gearbeitet, auf Schiffen, die die Weltmeere befuhren? Hatte er nicht in Königsberg am Hundegatt die Speicher mit aufgebaut? Wie vielen Häusern hatte er Dachstühle gezimmert! Was ist ein Haus schon ohne Dach? Da wurden natürlich auch Richtfeste gefeiert, und einmal hatte das Kind gehört, wie die Großmutter das Wort „sternhagelvoll" benutzte. Ein Hagel voller Sterne, hatte es sich gedacht, und das durchaus für möglich gehalten. Das gab es nämlich in Ostpreußen: einen Hagel voller Sterne. Schön. Auch ein Wort, das in den Wortschatz des Kindes einging.

Dem Großvater konnte man sich beruhigt anvertrauen

Mit Stolz gedenkt heute die Enkelin des Zimmermannes und hegt keine Zweifel mehr an seiner Bedeutung. Er verstand sein Handwerk, er wurde gebraucht, und wenn es im Winter mal keine Arbeit gab, weil es zu kalt war, holte er Holz aus dem Wald mit einem geliehenen Gespann, sägte die Kloben auf dem Sägebock, zerhackte sie auf dem Hauklotz mit dem Beil und stapelte die Scheite kunstvoll auf. In dieser Jahreszeit brachte er sein eigenes kleines Haus instand, richtete den Staketenzaun, wenn nötig, setzte er einen neuen, und er zimmerte für seine Frau einen Stuhl, auf dem sie im Sommer am Feierabend unterm Flieder sitzen würde. Er verlor nicht viele Worte, aber auf das, was er sagte, war Verlaß. War dieser Menschenschlag arm gewesen? Nach heutigen Begriffen gewiß. „Irre", hatte die kleine Enkelin neulich gesagt, als die Großmutter von früher erzählte, vom Stammbaum, vom Kutscher und vom Zimmermann. Sie hatte versucht, zu erklären, daß diese Menschen, ihre Vorfahren, sich immer nur auf sich selbst hatten verlassen können, und genau das hatte sie geformt, hatte ihnen einen Adel verliehen, der ohne Titel auskam und der erst sichtbar wurde, als schon alles untergegangen war. ■

Den Horizont erweitern

Von Betty RÖMER-GÖTZELMANN

In einem roten Blütenmeer sitzt die kleine Marjell. Ringsumher kugelköpfige Blüten. Die kleine Marjell betrachtet diese sehr filigran geschaffenen Kunstwerke. Dann bricht sie einige dieser zarten Blüten ab, und sie saugt hingebungsvoll die wie Honig schmeckende Süße aus den duftenden Klee. Aber so ganz kann sie sich ihrem kindlichen Vergnügen nicht hingeben, denn da pocht etwas an ihre Seelentür. Großvaters Stimme mahnt: „Du geihst mi nech enem Klewer." – „Worom nech?" – „Du trampelst em kapott."

Großvater ist Rotklee-Züchter. Die Bauern in diesem Landstrich sind berühmt für ihre Züchtungen. Großvater und sein Nachbar unterhielten sich darüber, als sie naseweis und wißbegierig neben ihnen an einem großen Schlag Rotklee stand, aus dem die Hummeln tausendmal summten, und es nach Honig duftete, daß es einem ganz schmengerig werden konnte.

Das schlechte Gewissen läßt die kleine Marjell auf ihrem Hosenboden an den Ackerrand rutschen. Verstohlen schaut sie zum Horizont, dort hinten im Norden. „Am Horizont wohnt Gott", hat ihr vorgestern ihr dreibastiger Cousin Horst erzählt, als sie zusammen im Rotklee saßen und sich über Gott und die Welt so ihre Gedanken machten. Großmama sagt immer: „Der liebe Gott sieht alles." Nun wird er dich im Klewer gesehen haben, denkt die kleine Marjell.

„Ich werde ihn besuchen gehen und ihn um Verzeihung bitten", beschließt die kleine Marjell. Wenn man etwas Böses anstellt, dann muß man um Verzeihung bitten, sagt Großmama. Hingehen, einen Knicks machen und sagen: „Ich bitte um Verzeihung. Auffinden werde ich ihn", da ist sich die kleine Marjell ganz sicher. Da, wo die Erde mit dem Himmel zusammenstößt. Das ist im Norden, hat Horst gesagt. Im Westen ist der Hof von Kaukereits, im Süden der dunkle Forst, diese beiden verstellen mit ihrem Herausragen die Sicht auf den Horizont, und in der anderen Richtung geht's nur zur Chaussee.

„Morgen werde ich ganz früh, gleich nach Kleinmittag, losgehen, zu Besuch beim lieben Gott, über seine gewaltige Luchttreppe, tausendsiebenhundertvierundsiebzig Stufen sind es", sagte Horst. Er hat sie gezählt. Das sind viele, ich kann nur bis tausend zählen. –Wie wird es sein, wenn ich dann vom Gottbesuch zurückkomme?" grübelt die kleine Marjell. Werde ich dann meinen Horizont erweitert haben, so wie Onkel Albert? Großvater sagte, als Onkel Albert von seiner Reise aus der Reichshauptstadt Berlin zurückkehrte: „Nun wird er seinen Horizont erweitert haben!" ■

Fortsetzung von Seite 17

27. Juni bis 7. Juli eine private Fahrt mit dem Pkw in den Kreis Schloßberg. Wer sich anschließen möchte, sollte sich umgehend bis spätestens 1. Mai bei den beiden gemeldet haben. Um die Visabeschaffung kümmert sich das Ehepaar Schmelz.

Reiseverlauf – Treffpunkt ist am 27. Juni Berlin. Gemeinsam geht es dann weiter nach Polen zur Übernachtung in Zblewo in einem Hotel mit gesichertem Parkplatz. Am nächsten Tag geht es weiter über Marienburg zur Grenze nach Braunsberg (Braniewo) / Heiligenbeil (Mamonovo). Nach der Grenzabfertigung geht es weiter über Königsberg, Insterburg und Schloßberg nach Haselberg (Krasnoznamensk) zur Übernachtung in der Pension Winsen. Nach den Anmeldeformalitäten in Haselberg besteht die Möglichkeit, auch in Gumbinnen oder Insterburg zu bleiben und dort zu übernachten. Vor Ort können dann nach Absprache gemeinsame Fahrten nach Trakehnen, Ebenrode oder Tilsit, Rauschen beziehungsweise Gilge unternommen werden. Sonst kann jeder das unternehmen, was er möchte. Bei Interesse wenden Sie sich bitte an Erhard und Elisabeth Schmelz, Schlehdornweg 8, 27404 Zeven, Telefon (0 42 81) 8 04 58.

Die Kreisgemeinschaft Schloßberg weist darauf hin, daß die Fahrt privat vom Ehepaar Schmelz durchgeführt wird und von den Teilnehmern keinerlei Ansprüche gegenüber der Kreisgemeinschaft geltend gemacht werden können.

Tilsit-Ragnit



Kreisvertreter: Albrecht Dyck, Teichstraße 17, 29683 Fallingbostel. Geschäftsstelle: Helmut Pohlmann, Tel. (0 46 24) 45 05 20, Fax (0 46 24) 29 76, Rosenstraße 11, 24848 Kropp

Ostpreußen heute; Post aus Ragnit – Im Jahre 1998 wurde durch russische Persönlichkeiten des Kreises Ragnit (Neman), die für die Weiterentwicklung der freundschaftlichen Beziehungen und Kontakte zwischen unseren Völkern eintraten, die „Gesellschaft der russisch-deutschen Freundschaft" gegründet. Es sollte sich schnell herausstellen, daß sich zwischen der Gesellschaft und der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit sehr gute Beziehungen entwikkeln. Wir, d. h. die Mitglieder der Kreisgemeinschaft, die Touristen – nicht nur die der Kreisgemeinschaft – fanden einen zentrale und hilfreiche Anlaufstelle. Das Büro der Gesellschaft befindet sich in der Pension „Haus der Begegnung", Lomonosow-Straße 12, 238710 Neman/Ragnit, Telefon und Fax 0 07 (0 11) 6 22 26 27. Vorsitzender der Gesellschaft wurde Rafael Franguljan, der auch der Besitzer der Pension ist. Im August 1999 schrieb uns der Vorstand der Gesellschaft der russisch-deutschen Freundschaft unter anderem: „Wir möchten, daß das Land Memel zu einem solchen Platz wird, wo unsere Völker gegenseitige Verständigung finden und die einstige Schönheit dieses Landes wiederherstellen wollen. Herzlichen Dank der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit, die große Hilfe den Menschen unseres Kreises leistet. In den letzten Jahren entstanden Tausende freundschaftliche Kontakte zwischen den Familien aus unserem Kreis und deutschen Familien. Sehr viele Menschen in unserem Kreis warten auf die Besuche der deutschen Freunde wie auf die Besucher der nächsten Verwandten. Unsere russisch-deutsche Freundschaftsgesellschaft wird seit 1998 auch von den deutschen Mitgliedern aktiv gefüllt. Wir sind sehr stolz darauf, daß zu den ersten deutschen Mitgliedern die Leiter der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit, Albrecht Dyck und Helmut Pohlmann, wurden. Wir freuen uns auch, daß zum Ehrenmitglied unserer Gesellschaft Dr. Christoph Brümmer – der Gesandte der Botschaft der BRD in Rußland – wurde, der Anfang August 1998 unser Gebiet besuchte. …"

In der Zwischenzeit sind vier Jahre vergangen, und die Zusammenarbeit ist auch heute, wie eh und je, sehr gut, und so soll es auch bleiben. Jedoch haben sich die Schwerpunkte weitestgehend geändert. Bedingt durch die erschwerten und komplizierten Grenzformalitäten sind die humanitären Hilfsgütertransporte nahezu eingestellt worden. Vielmehr werden jetzt Hilfen zur Selbsthilfe vor Ort geleistet, unter Einbeziehung der kulturellen Belange. So wurden unter anderem in den Jahren 1999 und 2001 Partnerschaften geschlossen zwischen: den Neubürgern des Gebiets Ragnit (Neman) und der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit e.V., den Altbürgern dieses Kreises, die ihre Wurzeln oder ihrer Vorfahren im Kreis Tilsit-Ragnit haben, und: den Neubürgern von Hohensalzburg (Lunino) und den Altbürgern des Kirchspiels Hohensalzburg. Beide Partnerschaften sollen dazu dienen, bereits vorhandene Kontakte zu aktivieren und neue zu eröffnen. Kultureller Austausch, Jugendaustausch und gegenseitige Hilfe werden im Rahmen ihrer Möglichkeiten gefördert. Im Zuge dieser Verlagerungen der Zusammenarbeit wurde auch zwangsläufig die Satzung der „Gesellschaft für russisch-deutsche Freundschaft" überarbeitet und neu gefaßt.

Der Vorstand teilte uns im Januar 2002 die Satzungsänderung in einem weiteren Schreiben mit: „Die Gesellschaft wurde umbenannt in „Kaliningrader regionale öffentliche Organisation der russisch-deutschen Freundschaftsgesellschaft Neman (Plön)" und in der Gebietshauptstadt rechtlich angemeldet. Die Gesellschaft tritt auf vor allen Dingen für die Erhaltung der historischen Eigentümlichkeit der ostpreußischen Dörfer und Städte und beschäftigt sich mit der Erhaltung und Verschönerung der restaurierten Kulturdenkmäler im Kreis Tilsit-Ragnit. Außerdem unterstützt sie aktiv den wachsenden Wunsch der einfachen Menschen und nicht nur der Mitglieder der Gesellschaft, die deutsche Sprache und kulturelle Tradition der Deutschen zu erlernen. In dieser Hinsicht wird die Gesellschaft 2002 mit den Rußlanddeutschen, die in der letzten Zeit aus Kasachstan auch in den Kreis Tilsit-Ragnit ständig übersiedeln, noch mehr zusammenarbeiten. Voriges Jahr sind in den Vortand der Gesellschaft die Vertreter der Rußlanddeutschengemeinde gewählt worden. Manche davon lernen die deutsche Sprache und beherrschen neue Berufe, die ihnen wohl die Möglichkeit geben, unter ständig wechselnden Marktbedingungen in Rußland ihren Platz zu finden. Ihnen und auch anderen russischen notleidenden Familien wird allseitig Hilfe zuteil, angefangen von humanitärer Hilfe bis hin zum guten Rat. Dabei ist aber ein ständiges Problem der Mangel an finanziellen Möglichkeiten, da die Gesellschaft nur durch Spenden von Privatpersonen und Firmen lebt.

Heutzutage versucht die vom Gebietschef Admiral Ergorow hoch geschätzte Gesellschaft nach allen möglichen freundschaftlichen und partnerschen Kontakten überall in Deutschland zu suchen. Die Gesellschaft hilft außerdem auch den Geschäftsleuten aus Deutschland und aus Rußland, neue nützliche geschäftliche Kontakte zu knüpfen. Eine andere wichtige Arbeitsrichtung wird in diesem Jahr die Hilfe für Besucher der Heimat. Die Freundschaftsgesellschaft verdient damit auch ein bißchen Geld, welches später zum Teil auch für Wohltätigkeitszwecke verwendet wird. Die Gesellschaft macht für alle Interessenten die Einladungen für die Visumbeschaffung (Rußland) oder macht diese Visa selbst in Königsberg mittels der per Fax oder Brief zugesandten Paßkopien. Die Mitglieder der russisch-deutschen Freundschaftsgesellschaft holen ankommende Gäste vom jeweiligen Flughafen oder Bahnhof ab und buchen für Interessenten Hotelplätze in Nordostpreußen. Auch können interessante Fahrten und Ausflüge (Picknicks, Folkloreabende) organisiert werden. Ausführliche Informationen gibt es beim 1. Vorsitzenden der Gesellschaft Rafael Franguljan, Telefon oder Fax 0 07 (0 11 62) 2 26 27, oder beim 2. Vorsitzenden und Dolmetscher Eduard Politiko, Telefon und Fax 0 07 (0 11 62) 2 28 88.

Wehlau



Kreisvertreter: Joachim Rudat, Telefon (0 41 22) 87 65, Klinkerstraße 14, 25436 Moorrege

Kreistreffen – Unser nächstes Kreistreffen wird wieder, wie schon vor zwei Jahren, während des großen Deutschlandtreffens der Ostpreußen in Leipzig vom 22. bis 23. Juni 2002 stattfinden. Wir Wehlauer werden in der großen Messehalle 5, in der sich die Heimatkreise treffen, wieder einen Stand aufbauen und 400 Plätze für unsere Landsleute und Besucher bereithalten. Bitte besorgen Sie sich möglichst bald ein Quartier über Leipzig Tourist Service e.V., Telefon (03 41) 71 04 -2 60 oder -2 65, wenn Sie an beiden Tagen teilnehmen möchten, denn die Nachfrage ist groß. Wir freuen uns auf Ihr Kommen und wünschen gute Anreise.

Hauptkreistreffen – Das nächste Hauptkreistreffen der Wehlauer findet wieder im Kurhaus Bad Nenndorf statt, und zwar vom 20. bis zum 22. September 2002. Bitte planen Sie diesen Termin bereits ein.

Prussia

Duisburg – Sonnabend, 16. März, 11 Uhr, Treffen der Prussia im Museum „Stadt Königsberg", Karmelplatz 5. Thema des Tages sind die preußischen Werte und die Beurteilung derselben durch die wichtigsten Nachbarländer. So sprechen Dr. Wolfgang Stribrny in seinem Vortrag über „Preußische Werte (Aufklärung und Christentum)" und Hans-Joachim Winter über „Das Preußentum in der DDR" um 14.30 Uhr. Um 16.30 Uhr wird die Jahreshauptversammlung stattfinden. Zu allen Prussia-Veranstaltungen sind Gäste herzlich willkommen.

Vom Wilhelm II. geehrt

»Wer ist der junge, vorzügliche Reiter« fragte der Kaiser

Es war im Jahre 1892, als Kaiser Wilhelm II. anläßlich der Einweihung seines Denkmals vor dem Schloß in Königsberg weilte. Mit gezogenem Schwert stand der Kaiser als Denkmal dort auf einem Sockel, daß zu dem Zeitpunkt noch mit einem großen Leinentuch verhüllt war. Wie es bei solchen Anlässen üblich war, machten die berittenen Truppen Reitervorführungen und Reitkunststücke zu Ehren des hohen Gastes.

Im Offenen Viereck standen die Reiter um das Denkmal, das vom Kaiser selbst enthüllt werden sollte. Dieser trat dann auch auf die Rednertribüne und hielt eine Rede über Ruhm und Ehre seiner Soldaten, die jederzeit bereit sein müßten ihr Vaterland zu verteidigen. Von seiner Rede selbst mitgerissen, zog der Kaiser seinen Degen und zerschnitt unabsichtlich die Schnur, die das Leinentuch zur Verhüllung des Denkmals festhielt. Völlig verdutzt blickte der Kaiser nun vorzeitig in sein überlebensgroßes Abbild.

Schnell wurde das Programm mit Reitervorführungen fortgesetzt, die der Kaiser scharf beobachtete.

Nach einiger Zeit wandte sich der Kaiser mit der Frage, wer der junge Mann sei, der zum vierten Mal auf der Tete reite, an den zuständigen Rittmeister. Auch bat er darum, den vorzüglichen Reiter kennenzulernen.

Als dann die Vorführung vorbei war und die Herren Offiziere noch auf der Bühne diskutierten, trat der junge Tetenreiter hinzu und wurde vom Rittmeister dem Kaiser vorgestellt. Dieser junge Reiter war mein Vater Hermann Bressem aus Dollstädt im Kreis Preußisch Eylau. Der Kaiser reichte meinem Vater die Hand, klopfte ihm auf die Schulter und sprach: „Mein Sohn, ich bin stolz auf dich." Dann bat Wilhelm II. den Rittmeister meinen Vater zu befördern.

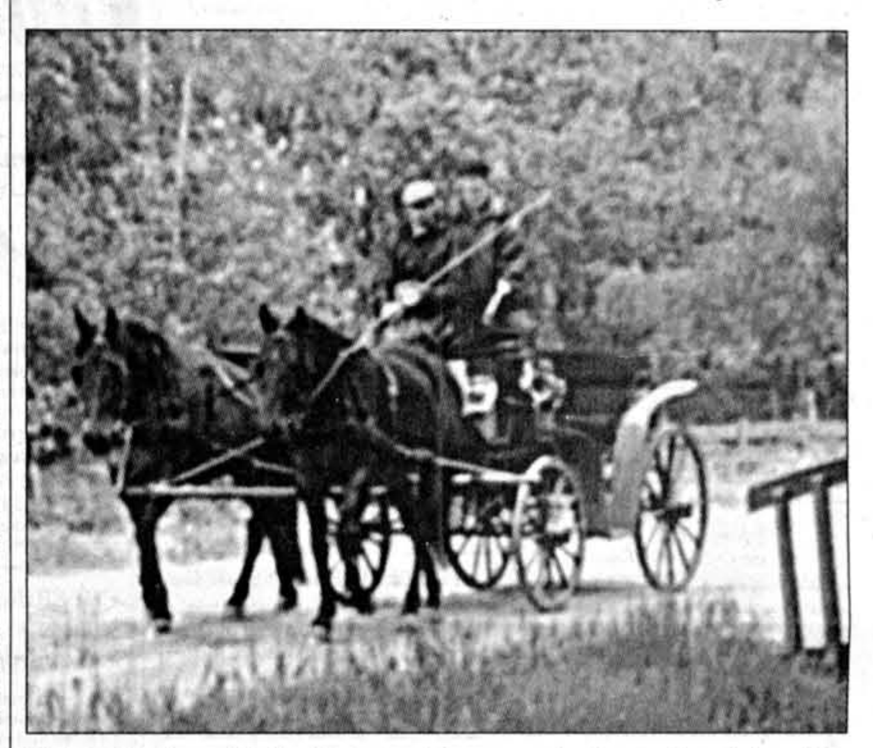
Einige Tage darauf wurde der junge Reitkünstler zur Reit- und Fahrschule nach Gelle abkommandiert und anschließend zum Wachtmeister befördert. Eine steile Karriere für einen so jungen Mann, die für die damalige Zeit äußerst unüblich war. Somit schien der weitere Lebensweg wohl geebnet.

Dann geschah das Unerwartete. Der Bruder meines Vaters, der den elterlichen Hof bewirtschaftete, verunglückte tödlich und somit mußte er auf Drängen seiner Mutter nach Hause und den Hof führen. Zunächst wurde eine Beurlaubung von zwei Jahren erwirkt, und dann konnte er sich entscheiden, ob er in die gleiche Stellung seiner Schwadron zurückkehren wollte. Das versicherte ihm der Rittmeister und unterstrich diese Abmachung durch Handschlag.

Nach eindreiviertel Jahren wollte die Schwadron den beurlaubten Soldaten an seine anstehende Entscheidung erinnern und besuchte ihn bei einem Ausritt mit ungefähr 80 berittenen Kameraden, allen voran der Rittmeister, auf dem Felde bei der Arbeit. Sein Pferd aus der Truppe hatten sie ihm gesattelt mitgebracht, um ihm die Rückkehr schmackhaft zu machen.

Trotz allem guten Zureden entschied sich mein Vater für den Verbleib auf dem Bauernhof, denn die ungebundene Freiheit sagte ihm doch mehr zu, als das Soldatenleben. Außerdem ging es auch um den traditionellen Weiterbestand des Bauernhofes, der schon seit mehreren Generationen im Familienbesitz war. So endete eine militärische Karriere, die der Kaiser wohlwollend angestoßen hatte.

Willy Bressem



Original ostpreußische Kutsche hat neuen Besitzer – *Vor einigen Wochen (OB 5) war unser Leser Manfred Seidenberg mit der Bitte um Hilfe bei der Suche nach einem neuen Besitzer für eine original ostpreußische Kutsche an uns herangetreten. Nun hat es sich ergeben, daß unter anderem das Ostpreußische Landesmuseum in Lüneburg Interesse an diesem Fluchtgefährt zeigte, und da die Kutsche allen Interessierten zugänglich sein soll, wird der Wagen vermutlich in nicht all zu ferner Zeit in Lüneburg mit zum Museumsinventar gehören. Wer am 22. und 23. Juni beim Deutschlandtreffen in Leipzig ist, wird das weitgereiste Gefährt schon dort besichtigen können.* Foto: privat

Familienanzeigen

Am 18. März 2002 feiert
unser Vater und Großvater
Paul Neumann
aus Königsberg (Pr)
Rich.-Wagner-Straße 13
jetzt Wichernstraße 14,
82362 Weilheim
seinen 80. Geburtstag.
Alle guten Wünsche und
weiterhin gute Gesundheit
von seiner Ehefrau,
den Kindern und Enkelkindern

Ihren 102. Geburtstag
feiert am 17. März 2002
unsere liebe Mutter, Großmutter
und Urgroßmutter, Frau
Berta Krickhahn
geb. Sablotny
aus Schildeck,
Kr. Osterode, Ostpr.
jetzt Industriestraße 6,
59379 Selm
Es gratulieren
Töchter, Schwiegersohn
Enkel und Urenkel

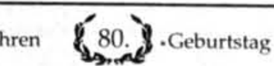
Ideen hat jeder.
Bei uns
wird Ihre Anzeige
maßgeschneidert

Mein geliebtes Jungchen aus Insterburg
wird am 18. März 2002



Werner Wolff
Herzlichen Glückwunsch
Angela
Am Bühl 6, 90518 Altdorf

Ihren



Geburtstag
feiert am 20. März 2002
Margarete Bauschke
geb. Ehlert
aus Lampasch, Kr. Pr. Eylau
jetzt 38259 Salzgitter, Hagenstraße 6
Herzlichen Glückwunsch!
Alle Deine Lieben

Nun aber bleiben
Glaube, Hoffnung, Liebe
diese drei, aber die
Liebe ist die Größte
unter ihnen.

Am Sonntag, dem 3. März 2002 entschlief nach kurzer Krankheit mein geliebter Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Alfred Rehberg

geb. am 26. 3. 1913 in Kruttinnen/Ostpreußen

In stiller Trauer
Anni Rehberg, geb. Spehr
Siegfried Rehberg und Margit Gustiné
und Anverwandte

Am Baiergarten 5, 56321 Rhens, den 3. März 2002
Die Trauerfeier mit anschließender Beisetzung fand am Freitag, dem 8. März 2002 in der Friedhofskapelle in Rhens statt.



Siegfried Danöhl

* 22. 9. 1927 in Königsberg (Pr)
Schüler der Aufbauschule Ragnit

Wir haben unseren Bruder am 28. Februar 2002 verloren.

Deine Schwester Ilse Danöhl-Köhler
Deine Brüder Jürgen und Manfred Danöhl

Rickenweg 14, 25497 Prisdorf



Du siehst den Garten nicht mehr grünen,
in dem Du einst so froh geschafft.

Emmi Iwannek

verw. Kaminski, geb. Stullich

* 11. 3. 1912 Pilgramsdorf/Ostpreußen — † 25. 2. 2002 Kiel

In Liebe und Dankbarkeit
Dr. Klaus-W. und Beate Iwannek
Helena Zarzycka, geb. Kaminski
sowie alle Angehörige

Feldstraße 123, 24105 Kiel
früher 25767 Albersdorf, Weg zur Badeanstalt 14

Alles hat seine Zeit.
Es gibt eine Zeit der Stille,
eine Zeit des Schmerzes und der Trauer,
aber auch eine Zeit
der dankbaren Erinnerung

In Dankbarkeit für all seine Liebe und Güte nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem lieben Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Otto Techler

* 3 September 1929 Kampischkehmen/Ostpr. — † 4. Februar 2002

In stiller Trauer
Annemarie Techler, geb. Sandstede
Jörg und Lianne Techler, geb. Deetjen
mit Annika, Renke, Tim und Maik
Friedrich Techler
Hajo Techler und Ursula Walter
sowie alle Angehörigen

Wittenrieder Straße 24, 26188 Wittenriede



In Trauer nehmen wir Abschied von

Walter Schröder

* 7. Juli 1918 Neu-Berlin/Westpr. — † 12. Februar 2002 Berlin

Ein Aktivposten unserer Ortsgemeinschaft ist von uns gegangen. Seiner Heimat treu verbunden und verpflichtet, werden wir sein Andenken in Ehren halten.

Ortsgemeinschaft Wönicken, Kreis Osterode/Ostpr.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von

Heinz Brzoska

Richter im Ruhestand

* 20. 5. 1911 in Hohenstein/Ostpreußen
† 10. 1. 2002

In stiller Trauer
Deine Frau Ursula
Dein Sohn Dr. Thomas Brzoska
sowie Helga mit Claudia
im Namen aller Angehörigen

Wildhausstraße 13, 63589 Linsengericht

Ein langer Weg ist zu Ende.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutti, Omi, Uromi und Tante

Sigrid Schulz

geb. Heitmann

* 30. März 1906 Memel (Ostpr.) — † 4. März 2002 Michelstadt

In stiller Trauer
Ulrich und Ina-Barbara Schulz
Dieter und Barbara Thorn, geb. Schulz
Dr. Andreas und Renate Elliesen, geb. Schulz
Bonni Schulz und Juliane
Jost Elliesen und Sibylle Arend-Heidbrinck
Till und Katja Schauermann, geb. Thorn
mit Lara und Rike
Peter Thorn und Tia Palazzo
Familie Gert Schuler
sowie alle Angehörigen

Traueranschrift: B. Thorn, Am Rotzenberg 10, 64720 Michelstadt

Die Trauerfeier mit Urnenbeisetzung findet am Mittwoch, dem 27. März 2002, um 14.00 Uhr auf dem Friedhof in Michelstadt statt.

Ausgelitten hab' ich nun,
bin am meinem Ziele,
von den Leiden auszuruh'n,
die ich nicht mehr fühle.

Traurig nehmen wir Abschied und gedenken der Zeit, die wir mit ihr verbringen durften. Unsere Schwester, Schwägerin und Tante

Helene Lepa

geb. Singelmann

* 18. 7. 1914 — † 18. 2. 2002

ist für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
Herbert und Edith Franke, geb. Singelmann
mit Ute und Jürgen
Elisabeth Lepa
Eckart und Ruth Groß, geb. Singelmann
mit Ulrike

Du siehst den Garten nicht mehr grünen,
in dem du einst so froh geschafft.
Du siehst die Blumen nicht mehr blühen,
weil dir der Tod nahm deine Kraft.
Was du an Liebe uns gegeben,
dafür ist jeder Dank zu klein.
Was wir an dir verloren haben,
das wissen wir nur ganz allein.

Edith Pedak

geb. Borawski

* 24. März 1930 — † 7. März 2002

Wir nehmen Abschied.

Heinz Pedak
Frank und Annette
Jörg und Iris
und Angehörige

Im Apen 3, 44359 Dortmund-Mengede

Die Beisetzung fand am Donnerstag, dem 14. März 2002, auf dem evangelischen Friedhof in Dortmund-Mengede statt.
Statt freundlich zugedachter Kranz- oder Blumenspenden bitten wir um eine Spende für das St. Johannes Hospital Dortmund, Konto 001 046 047, Stadtsparkasse Dortmund, BLZ 440 501 99, Stichwort: „Edith Pedak".

Nach einem langen und sehr wechselvollen Leben ist meine Mutter in Ruhe eingeschlafen. Ihr Leben war geprägt von Fröhlichkeit, Liebe und Fürsorge. So wollen wir sie immer in Erinnerung behalten.

Christel Lislotte Schardt

geb. Chlench

* 3. Februar 1919 Widminnen/Ostpr. — † 2. März 2002 Hamburg

In Trauer nehmen Abschied
Albin Schardt
Harald Schardt
Renate Hamann
und alle Angehörigen und Freunde

Die Beisetzung hat am Dienstag, dem 12. März 2002, auf dem Friedhof Garstedt stattgefunden.

Mühe und Arbeit war Dein Leben,
nie dachtest Du an Dich,
für die Deinen zu streben,
war Deine höchste Pflicht.

In Liebe und Dankbarkeit nahmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante

Martha Powilleit

geb. Müller

* 15. 10. 1913 — † 15. 2. 2002
aus Alsnappen, Kreis Schloßberg

In den Stunden des Abschieds durften wir noch einmal erfahren, wie viel Liebe und Freundschaft unserer guten Mutter entgegen gebracht wurde, die nach schwerer kurzer Krankheit im neunzigsten Lebensjahr für immer eingeschlafen ist.

In stiller Trauer
Familie Rudolf Powilleit
Familie Alfred Powilleit

Maulbronn, im Februar 2002

Sie starben fern der Heimat

Aus der Heimat einst vertrieben,
die du doch so sehr geliebt,
gehst du in den ew'gen Frieden,
wo der Herr dir Ruhe gibt.



Schließ ich einst die Augen,
fern meinem Heimatland,
seh' nie mehr den Ort,
wo meine Wiege stand,
eh' mein Aug' gebrochen,
erkaltet meine Hand,
flüstern meine Lippen:
„Grüß mir mein Heimatland!"

Nach längerem Leiden entschlief heute fern seiner geliebten Heimat mein herzensguter Mann, mein lieber Bruder, unser Schwager, Onkel, Neffe und Vetter

Friedrich Erdmann Reschke

* 7. 3. 1926 in Borken/Krs. Sensburg — † 3. 3. 2002 in Leerhafe

In Liebe, Dankbarkeit und stiller Trauer
nehmen wir Abschied:
Grete Reschke, geb. Menssen
Berthold und Martha Reschke
Reinhold und Renate Kopka
sowie alle Angehörigen

früher Altgödens
26409 Wittmund-Leerhafe, Akazienstraße 9

Die Trauerandacht hat am Donnerstag, dem 7. März 2002, um 13.30 Uhr in der Kirche zu Ardorf stattgefunden.

Wir wollen nicht trauern, daß wir ihn verloren haben,
sondern wir wollen dankbar sein,
daß wir ihn gehabt haben, ja, auch noch besitzen.
Wer im Herzen seiner Lieben lebt, ist nicht tot, er ist nur fern.
Hl. Hieronymus

Hermann Gerlach

* 17. 1. 1934 — † 3. 3. 2002

Nach schwerer Krankheit müssen wir viel zu früh Abschied nehmen von meinem lieben Mann, unserem guten Vater, Bruder, Schwager und Onkel.

In Liebe und Dankbarkeit
Stefanie Gerlach, geb. Linden
Birgit Gerlach
Christian Lehmann
Peter Gerlach
Hildegard Lühr, geb. Gerlach
Jürgen Lühr
Gisela Glück, geb. Gerlach
Herbert Glück
und alle Verwandten

Rotdornweg 36, 41468 Neuss

Die Beerdigung hat am Freitag, dem 8. März 2002 auf dem Südfriedhof Düsseldorf stattgefunden.



Nur fort aus der Gefahrenzone: *Die Menschen in den ostdeutschen Gebieten flohen mit Zügen, Pkws, Pferdewagen und sogar zu Fuß. Der Flucht mit dem Schiff hat sich Günter Grass in seinem neuesten Werk „Krebsgang" angenommen.* Foto: Archiv

Nachahmung hätte vermieden werden können

Betr.: Folge 7 – „Das Ende des großen Schweigens"

Für Günter Grass, 1927 in Danzig geboren, der für die SPD seine Blechtrommel schlägt, dem Liebling der Umerzieher und der linken Schickeria, ist nun die Zeit reif, an das Schicksal der aus ihrer Heimat vertriebenen 12,5 Millionen Ostdeutschen und den 2,5 Millionen, die bei diesem Akt ihr Leben verloren, zu erinnern.

Grass will nun also an Verbrechen erinnern, wie jene, für die der ehemalige jugoslawische Regierungschef Milosevic heute vor dem Europäischen Gerichtshof steht und in Untersuchungshaft sitzt. Hätte man seinerzeit die Vertreibungsverbrechen an Deutschen genauso forciert der Weltöffentlichkeit dargeboten wie heute jene auf dem Balkan, vielleicht hätte es dann keine Nachahmer gegeben.

Auch für den Hofhistoriker, dem Dokumentar-Filme-Macher Guido Knopp, ist jetzt ebenfalls die Zeit reif, an die bestialischen Verbrechen unserer „Befreier vom nationalsozialistischen Joch" in Dokumentarfilmen zu erinnern. Den ersten Versuch hat er nach seinem Dreiteiler „Die Vertriebenen, Hitlers letzte Opfer" mit seinem Fünfteiler „Die Flucht" gestartet, jedoch auch hier schimmert immer noch unterschwellig die Schuld der Vertriebenen an ihrer eigenen Vertreibung durch.

Warum wohl ist nun für diese beiden Zeitgenossen die Zeit reif, sich auch der Verbrechen an Deutschen anzunehmen? Nichts ist leichter, als diese Frage zu beantworten. Der Stoff nämlich, den ihnen der Buhmann Hitler lieferte, ist erschöpft, und wie in solchen Fällen üblich, sucht man sich ein anderes Betätigungsfeld, um seine Brötchen weiterhin zu verdienen. **Friedrich Kurreck, Offenbach**

Endlich ernsthafte Debatte!

Betr.: Folge 7 – „Das Ende des großen Schweigens"

In Deutschland ist es 57 Jahre nach Kriegsende – spät, aber wohl noch nicht zu spät! – zum ersten Mal zu einer ernsthaften Debatte über die Untaten gekommen, die von unseren ehemaligen Kriegsgegnern an unschuldigen Deutschen – ja, auch die hat es gegeben! – begangen worden sind. Der exzessive Bombenterror gegen die deutsche Zivilbevölkerung, die sinnlose Zerstörung deutscher Mittel- und Kleinstädte zumeist wenige Stunden vor ihrer kampflosen Einnahme, das Fanal Dresden, Tod und Martyrium bei Flucht und Vertreibung von Millionen, die Tragödie „Gustloff", Tod und Elend deutscher Verschleppter und Zwangsarbeiter, dringen erstmals wieder in das Bewußtsein breiterer Bevölkerungskreise und bewegen auch die davon nicht Betroffenen. Der über Jahrzehnte erfolgreich eingesetzte Mechanismus, Untaten an Deutschen aus der Geschichte zu tilgen, um Deutschland und die Deutschen gebeugt zu halten, um ihnen den Weg zurück zu einem natürlichen nationalen Selbstbewußtsein zu verlegen, beginnt seine Wirksamkeit einzubüßen.

Rolf Reinemann, CDU-Senioren-Union, Hannover

Diskussionsrunde ohne Vertriebene als Redner

Betr.: Folge 7 – „Das Ende des großen Schweigens"

Bei einer Diskussionsrunde in Potsdam zum Thema „Wie viel Geschichte liegt im Osten? – Die Deutschen und das östliche Europa" diskutierten unter anderem Ministerpräsident Dr. Manfred Stolpe und der Staatsminister Prof. Dr. Julian Nida-Rümelin.

Dr. Julian Nida-Rümelin wies im überfüllten Saal auf eine Entlastung des Umgangs mit dem ostdeutschen Erbe hin. Dieser Teil deutscher und europäischer Identität sei verschleiert und verdrängt worden. Wegen der Relevanz der Thematik forderte die Forum-Direktorin stärkere wissenschaftliche Zuwendung, aber nach meiner Meinung stellte sich die Politikerrunde dem ernsthaften Bearbeitungsbeginn nur teilweise. Nach kurzen Geschichten wurde auf die Preußendebatte zu Berlin/Brandenburg ausgewichen.

Zudem fehlte der Veranstaltung etwas wesentliches: Die aufmerksamen teilnehmenden Hauptträger und Hauptleider der ostdeutschen Kultur und Geschichte, die Vertriebenen aus BdV und Landsmannschaften, waren weder auf der Bühne als Redner anwesend oder wenigstens begrüßt worden. Immerhin Manfred Stolpe möchte ich danken, der die nicht selbstverständlichen ehrenamtlichen Tätigkeiten und Projekte der Vertriebenen hervorhob.

Zustimmen möchte ich noch dem Historiker Julius Schoeps, daß die Aufarbeitung von Vertreibungsverbrechen solidarisch alle deutschen, jüdischen, polnischen, ukrainischen und anderen Betroffenen im Auge behalten sollte.

Hartmut Borkmann, Ziesac

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur in sinnwahrend gekürzten Auszügen, veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Nervenkraft gerettet

Betr.: Folge 7 – „Fernsehen – Geschäft mit Schmutz und Schund"

Mit Interesse habe ich Herrn Mahlitz Ausführungen gelesen und dabei festgestellt, daß ich in den letzten elf Jahren, seit ich keinen Fernseher mehr besitze, wohl ziemlich viel „verpaßt" habe.

Das Riesenangebot sowie Sendungen und Namen sind mir größtenteils total fremd. Die Abschaffung des Gerätes hing seinerzeit mit meiner Finanzausstattung zusammen. Im Gegensatz zu Herrn Kirch hat sich für meine „Rettung" leider niemand eingesetzt. Jetzt scheint es aber, als hätte ich dafür meine Nervenkraft gerettet.

Die armen Menschen, die durch die vielen Kanäle sprinten, müssen am Ende total außer Atem und geschafft sein. Denen wünsche ich trotzdem gute Nerven.

Ruth Bachmann, Bad Arolsen

Ein einmaliges, phantastisches Filmereignis

Betr.: Folge 6 und Folge 10 – „Krieg gegen einen Film"

Vielen Dank für Ihren guten Beitrag. Leider war es auch in der Kinovorstellung, die ich besuchte, so wie befürchtet; kaum 20 Zuschauer sahen sich dieses Werk an. Das Totschweigen trägt Früchte!

Ich selbst bin absolut beeindruckt von dem Film. „Soweit die Füße tragen" hat das Prädikat „besonders wertvoll" unbedingt verdient. Das wird wohl jeder bestätigen, der ideologisch unvoreingenommen an diesen Film herangeht. Eine unglaubliche aber wahre Geschichte, überzeugende Figuren, spannend erzählt, eindrucksvolle Bilder – was verlangt man mehr von Filmkunst?

Die Hollywood-Machart ist in Zukunft nicht das Einzige, diese Hoffnung habe ich nach diesem phantastischen Ereignis wieder. Wenn genug Mut, Zuspruch und auch Geld da sind, damit solche verdienstvollen Landsleute wie Bastian Clevé und Hardy Martins auf diesem Wege weitermachen.

Mein Dank gilt ihnen für zweieinhalb Stunden Kunstgenuß, die ich nicht vergessen werde.

Jörg Metelmann, Neubrandenburg



Medikamentenspende: *Kurt Wendland (2.v.r.) und seine Frau gehören zu den vielen Ostpreußen, die mit einem Besuch in der Heimat auch gleich einen Hilfstransport verbinden. Ohne diese selbstlose Hilfe der Ostpreußen gegenüber den heute in ihrer Heimat lebenden Menschen wäre das Elend der dortigen Bevölkerung um ein Vielfaches größer.* Fotos (2): Wendland

Fehlinterpretation

Betr.: Folge 4 – „Allah schlage sie tot"

Es ist bedauerlich, daß der Beitrag mit „Allah schlage sie tot" überschrieben ist! Nach der Ullmannschen Koranübersetzung muß dieser Satz „ … Allah (selbst) kämpft gegen sie; wie starrsinnig sie doch sind!" lauten.

Vom Totschlagen ist in keiner dieser beiden Übersetzungen hier die Rede. Die Grundform des in diesem Satz des 30. Verses der 9. Sure im arabischen Original benutzten Verbs bedeutet zwar töten, umbringen, ermorden (qatala), aber im Koran erscheint dieses Verb in der stark mildernden Form des sogenannten III. Stammes und das bedeutet hier nur „bekämpfen, kämpfen".

Es bedarf zu oft nur eines kleinen Schrittes von der Fehldeutung zur Verleumdung – nicht nur in religiösen Dingen – wie wir sattsam aus der jüngeren Zeitgeschichte wissen.

Arnulf Rühaak, Norden

Meine kleinen Hilfstransporte

Betr.: Kurzer Reisebericht

Anfang Januar fuhren meine Frau und ich mit dem Pkw über Litauen, Stallupönen, Gumbinnen in den Kreis Angerapp. Vollbeladen mit humanitären Spenden für die Menschen, die dort heute leben. Bekleidung, Toilettensachen und hauptsächlich Dinge für das Krankenhaus in Angerapp. Überall wurden wir freundlich empfangen, zumal man uns schon seit Jahren kennt.

Anders als in Deutschland hatte der Winter um diese Zeit Ostpreußen mit einem wunderschönen, weißen Schneekleid versehen. Ostpreußen sieht so wunderschön aus. Wie traurig aber die Wirklichkeit ist, sieht man, wenn der Schnee weg ist.

Die russische Weihnacht am 7. Januar durften wir in meinem Elternhaus mit der heute dort lebenden Familie feiern.

Es ist ein schönes Gefühl mit seinen Spenden ein wenig Licht ins Dunkel der Heimat zu bringen.

Kurt Wendland, Hamburg

Entgegenkommend

Betr.: Folge 2 – „Polen statt Pommern"

Ich wurde von der Polizei in Sachsen als Zeuge gehört. Bei der Aufnahme der Personalien gab ich als Geburtsort selbstverständlich Braunsberg in Ostpreußen an. Die Beamtin bewies mir, daß Ostpreußen als deutsches Geburtsland durch den Computer nicht angenommen wurde. Da ich mich weigerte, das Protokoll mit Geburtsland Polen zu unterschreiben, ließ sie es ganz weg. Sie hatte keine Schwierigkeiten damit.

Es sind also nicht immer die Beamten, die uns Vertriebenen zu Ausländern machen wollen, sondern es ist die deutsche Politik, die möglichst jedes Heimatgefühl der Ostdeutschen zu unterdrücken versucht.

Heinz Dobschinski, Pirna

Keine Humanität gegen Partisanen

Betr.: Folge 1 – „Die 10 Gebote der Kriegsführung"

Im August 1943 wurde ich zum Grenadier-Bataillon 43 nach Insterburg einberufen. Nach dreiwöchiger Ausbildung wurden wir Rekruten in die Wälder um Minsk in Weißrußland zum sogenannten Banden-Einsatz (Partisanenkrieg) geschickt.

Russen=Bolschewisten galten nach der Nazi-Ideologie als Untermenschen, die zu vernichten waren.

Die angeblichen 10 auf Humanität bedachten Gebote der Kriegsführung waren unbekannt und bei uns weder im Kopf noch im Soldbuch vorhanden.

Horst Radeck, Braunschweig

Russische Weihnacht: *Kurt Wendland (r.) mit den heutigen Bewohnern seines Elternhauses.*

Hermann-Löns-Stadt

Walsrode – Der Rat der Stadt hat in einer Sitzung mit den Stimmen von CDU und FDP beschlossen, daß Walsrode den Beinamen „Hermann-Löns-Stadt" tragen soll. Claus Wiltzer, Fraktionsvorsitzender der SPD, erklärte in einer Ratssitzung: „Wir waren immer und sind auch weiterhin der Meinung, daß Hermann Löns zu Walsrode gehört. Es hat nie Änderungen in diesem Zusammenhang gegeben." Die 1. Vorsitzende des Verbandes der Hermann-Löns-Kreise in Deutschland und Österreich, Monika Seidel, zeigte sich sehr erfreut über dieses Abstimmungsergebnis. Walsrode kann stolz darauf sein, diesen Beinamen zu tragen. Immerhin befinden sich bedeutende Sehenswürdigkeiten, wie zum Beispiel das Löns-Grab und Denkmal in dieser Stadt, so Monika Seidel.

Oberschlesisches Landesmuseum

Ratingen-Hösel – Die Ausstellung „Form und Farbe", mit Skulpturen von Hermann Koziol und Bildern des Malers Witold Palka, wird am Sonntag, dem 17. März, 11 Uhr im Oberschlesischen Landesmuseum, Bahnhofstraße 62, 40883 Ratingen-Hösel, eröffnet. Diese Doppelausstellung ist ein Symbol für die gute und bewährte Zusammenarbeit des Oberschlesischen Landesmuseums mit dem Erzdiözesanmuseum und dem Schlesischen Museum. Nähere Informationen erhält man beim Oberschlesischen Landesmuseum, Bahnhofstraße 62, 40883 Ratingen-Hösel, Telefon (0 21 02) 9 65 -0. Die Öffnungszeiten: täglich, außer montags von 11 bis 17 Uhr.



Oberschlesisches Landesmuseum

»Unsere Zukunft heißt Europa«

Westpreußische und Danziger Kulturtage im Gerhart-Hauptmann-Haus

Vorträge, Dia-Präsentationen und eine Dokumentarausstellung informieren im Rahmen der Westpreußischen und Danziger Kulturtage über Geschichte, Kunst und Kultur des Landes am Unterlauf der Weichsel. Die gemeinsame Veranstaltung der Landsmannschaft Westpreußen, Kreisgruppe Düsseldorf, des Bundes der Danziger, Kreisgruppe Düsseldorf, und der Stiftung »Gerhart-Hauptmann-Haus. Deutsch-osteuropäisches Forum«, wurde im Gerhart-Hauptmann-Haus am 1. März zugleich mit der von Hans-Jürgen Schuch betreuten Ausstellung »Elbing 1901 – 1945. Zur Stadtgeschichte im 20. Jahrhundert«, eröffnet. Die Düsseldorfer Chorgemeinschaft Ostpreußen-Westpreußen-Sudetenland unter der Leitung von Karin Kämpf trat bei dieser Gelegenheit mit einem Volkslieder-Potpourri vor das Publikum.



Mit ihrer Leistung unterstrichen die Sänger den feierlichen Rahmen: *Der viel beachtete Auftritt des Chores unter der Leitung von Karin Kämpf.* Foto: M. Dovids

Siegfried Sieg, Bundessprecher der Landsmannschaft Westpreußen, betonte am Rande seines Vortrages »Westpreußen im Wandel der Geschichte«, daß Preußen in diesen Tagen eine Art Renaissance zu erleben scheint. Daher sei es heute überaus wichtig, den Blick in die Zukunft zu richten, ohne jedoch die Vergangenheit und die Geschichte zu vergessen. »Unsere Zukunft heißt Europa« - betonte der Redner.

Anhand einiger Beispiele bot Sieg Einblicke in die wechselvolle Vergangenheit des Landes. Die Entwicklung der geschichtsträchtigen Stadt Thorn – deren historische Altstadt übrigens wie auch die Marienburg an der Nogat von der Unesco zum Weltkulturerbe ernannt wurde – war einer der Themen-Schwerpunkte. Sieg verwies auch auf die einschneidenden Änderungen im Weichselland nach dem Ende des Ersten Weltkrieges und auf die schicksalhaften Ereignisse der Flucht und Vertreibung aus der jüngsten Geschichte.

Im Rahmen der Westpreußischen und Danziger Kulturtage 2002 gab es ferner (7.03.) den interessanten Vortrag des gebürtigen Danzigers, Prof. Dr. Jürgen Born, zum Thema »Danziger Dichter in den Jahren des Freistaats« (1920–1939)«. Der Beitrag will die zeitgeschichtlichen Umstände kennzeichnen und das politische Klima charakterisieren, in dem unter anderem Gedichte von Willibald Omankowski / Omansen, Martin Damß und Franz Erdmann entstanden sind. Hervorzuheben sind auch die Dia-Vorträge von Hans-Jürgen Schuch »Die Marienburg. Ein historisches Baudenkmal an der Nogat« (18.03.) und Martin Holland »Danzig - Gestern und heute. Geschichte einer alten Heimat« (25.03.). **M.D.**

Eine Kulinarische Reise in die Heimat

Mit dem »Topfgucker« unterwegs – Jeder Landstrich hat seine eigenen Küchengeheimnisse

Heimat kann schmecken. Oder sind Sie, liebe Leserin, lieber Leser, wenn diese Heimat Ostpreußen ist, nicht auch sofort „zu Hause", wenn Ihnen Beetenbartsch, Königsberger Klops oder Schmandhering vorgesetzt wird? Und dann auch noch so schmeckt wie von Mutter gekocht?

Aber nicht immer hält die Erwartung, was sie verspricht. Besonders in Gaststätten. Was da oftmals als Königsberger Klopse angeboten wird, hat in Geschmack und Konsistenz recht wenig mit unserm Nationalgericht zu tun. Obgleich nach einer Umfrage gerade dieses Gericht zu den am meisten gefragten deutschen Spezialitäten gehört. Das ist immerhin tröstlich. Auch daß sie noch immer „Königsberger" Klopse heißen und nicht Kaliningrader.

In den 50er Jahren hat sie tatsächlich einmal ein niedersächsischer Gastronom so auf die Speisekarte gesetzt. Die Klopse haben weder ihm noch seinen Gästen gemundet: Der Name mußte schleunigst geändert werden.

Zum Glück läßt man den Tilsiter Käse auch Tilsiter Käse sein. Obgleich er nicht mehr aus der Stadt und dem Land an der Memel kommt. Zwar meinte das die Redaktion von Günther Jauchs „Wer wird Millionär?", indem sie die Frage konzipierte: „Wo kommt der Tilsiter Käse her", und als richtige Antwort „aus Rußland" (!) vorgab, aber hier hatte sie sich doch gewaltig geirrt. Der Kandidat übrigens noch mehr, denn er vermutete als Heimat des Tilsiters „Holland". Es soll zwar eine kleine Molkerei in Heinrichswalde geben, die ihn herstellt, aber nur in geringer Menge. Und ob er so pikant und vollmundig schmeckt wie der echte Tilsiter, dürfte mehr als fraglich sein.

Aber darüber wissen wahrscheinlich manche Landsleute und Freunde unserer Heimat mehr, wenn sie in der letzten Zeit in Ostpreußen gewesen sind. Wie über alles, was dort heute auf den Speisekarten steht – falls es überhaupt welche gibt –, also kurz: was dort an Speisen angeboten wird. In den Berichten, die wir bekommen, gibt es kaum Informationen darüber, und wenn, sind sie unterschiedlicher Art. So berichtete ein schlesischer Besucher, daß er in Insterburg sehr gut gespeist hätte – obgleich er vorher das Gegenteil gehört hatte –, dagegen von einer anderen vom Reiseveranstalter wärmstens empfohlenen Gaststätte schwer enttäuscht war.

Dies und viele Fragen, die in dieser Hinsicht oft an uns gestellt werden, haben uns nun veranlaßt, die reiseerfahrene Leserschaft zu bitten, uns ihre „kulinarischen" Erfahrungen mitzuteilen. Was können Sie über „Essen und Trinken" im heutigen Ostpreußen berichten? Natürlich wird das Bild in den touristisch erschlossenen Gebieten wie Ermland und Masuren anders sein als im Königsberger Bezirk, anders am Frischen als am Kurischen Haff, anders bei den von Veranstaltern fest gebuchten Häusern als in Gaststätten, die man als Einzelreisender aufsuchen kann.

Dabei taucht auch die Frage auf, wo und welche Spezialitäten geboten werden, die aus unserer heimischen Küche stammen oder zumindest diesen ähnlich sind. Wir denken da an Sauerampfersuppe, Schmand mit Glumse, Graue Erbsen, Beetenbartsch, Kartoffelkeilchen, Schmandschinken, Backobst mit Klößen, Kumstsuppe, Rinderfleck, Dämpfkarbonade und die vielen Fischgerichte, an denen unsere ostpreußische Speisekarte so ungeheuer reich ist. Ein altes Königsberger Kochbuch weist allein 20 Hecht-Rezepte auf! Und so läuft uns in Gedanken an Pflückhecht, Haffzander und Kaulbarschsuppe, an Spickaal, Stremellachs, Cranzer Flundern und Nikolaiker Maränen das Wasser im Mund zusammen. Wo und wie zubereitet wird heute Fisch aus unseren Heimatgewässern serviert? Wird auch Wild wie Hase und Reh in Gaststätten, Hotels und Pensionen angeboten. Und wie steht es mit Geflügel? Die „Masurische Gans" war ja einmal bekannt und begehrt als idealer Bratvogel.

»Liebe geht durch den Magen. Heimatliche mitunter auch«

Fragen über Fragen, die aber sicher gerne beantwortet werden. Eine Kostprobe haben unsere Leser ja schon vor drei Jahren gegeben, als wir für den Küchenmeister Harald Saul in unserer „Ostpreußischen Familie" nach alten ostpreußischen Familienrezepten suchten: Das Echo war geradezu überwältigend.

Nun, diesmal geht es ja um Erfahrungen, die unsere Leser heute zwischen Weichsel und Memel gemacht haben. Und auch noch östlich davon, denn die baltische Küche wollen wir einbeziehen, sie galt vor dem Ersten Weltkrieg als eine der besten Europas. Viele Rezepte aus Litauen und Lettland sind ja den ostpreußischen ähnlich, vor allem von Fischgerichten und Süßspeisen.

Liebe – so sagt man – geht durch den Magen. Heimatliche aber mitunter auch.

Schreiben sie bitte an: „Das Ostpreußenblatt", Redaktion, Kennwort: Kulinarische Reise", Parkallee 84/86, 20144 Hamburg.

Eure

Ruth Geede

Studienreisen

Hamburg – Auch in diesem Jahr führen wieder mehrere Reisen unter der Leitung des bekannten Architekten Christian Papendick nach Ostpreußen und ins Baltikum. Die erste Fahrt findet vom 18. Mai bis zum 1. Juni statt und hat das nördliche Ostpreußen zum Ziel. Vom 3. bis 10. August und vom 17. bis 24. August geht es auf die Kurische Nehrung. Des weiteren unternimmt er Studienreisen ins Baltikum unter Betrachtung der Geschichte, Architektur und Landschaft nach Estland vom 29. Juni bis 6. Juli und vom 20. bis 27. Juli nach Lettland. Alle Fahrten werden von Schnieder Reisen durchgeführt. Anmeldung und weitere Informationen bei Christian Papendick, Nibelungenweg 1a, 22559 Hamburg, Telefon (0 40) 80 31 32.

Ostpreußenchor

Hamburg – Sonntag, 14. April 2002, 15.00 Uhr, gibt der Ostpreußenchor Hamburg in der Erlöserkirche, Berliner Tor, Ecke Klaus-Groth-Straße / Jungestraße sein Frühjahrskonzert. Aus seinem reichhaltigen und abwechslungsreichen Programm singt der Ostpreußenchor Hamburg unter anderem drei Lieder aus der „Deutschen Messe" von Franz Schubert, „O Täler weit" und „Die Nachtigall", beides von Mendelssohn-Bartholdy, einige Variationen aus „Die launige Forelle" von Franz Schöggl und einige alte Volkslieder, wie zum Beispiel: „Geh aus mein Herz und suche Freud". Änderungen des Programm bleiben den Organisatoren vorbehalten. Interessierte Musikliebhaber und solche die es werden wollen erhalten nähere Informationen bei Ilse Schmidt unter Telefon (0 40) (2 54 39 35).

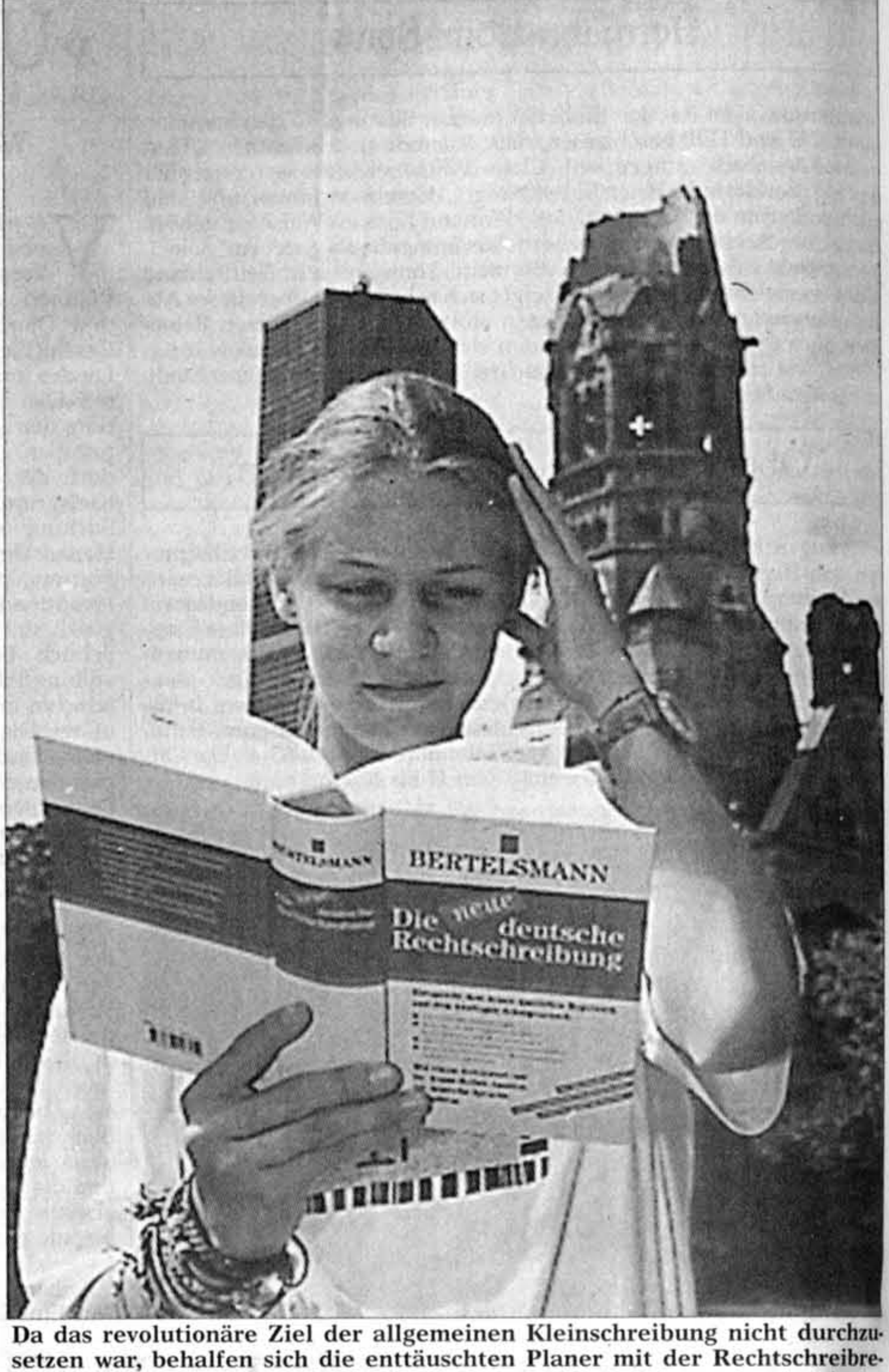
Otto-von-Bismarck-Stiftung

Friedrichsruh – Otto von Bismarck war einer der größten Staatsmänner Deutschlands und Europas. Die Wahrung seines Andenkens und die Auseinandersetzung mit seinem politischen Lebenswerk gehören zu den Aufgaben der bundeseigenen Otto-von-Bismarck-Stiftung, Friedrichsruh. Der Verein zur Förderung der Otto-von-Bismarck-Stiftung unterstützt diese kulturpolitisch wichtige Aufgabe unter anderem durch Veranstaltungen sowie Reisen zu historischen Bezugspunkten. Der Mitgliedsbeitrag im Förderverein beträgt jährlich 52 Euro. Interessiert? Schreiben Sie an den Verein zur Förderung der Otto-von-Bismarck-Stiftung, Am Bahnhof 2, 21521 Friedrichsruh, Telefon (0 41 04) 9 77 10, Fax (0 41 04) 97 71 14.

Tollhaus Schule:

Analphabeten für den Frieden

Nichts scheint abwegig genug: Ein Blick in die wirre Welt der »Bildungsreformer« / Von Uwe Greve



Da das revolutionäre Ziel der allgemeinen Kleinschreibung nicht durchzusetzen war, behalfen sich die enttäuschten Planer mit der Rechtschreibreform – und produzierten ein Fiasko: *Berliner Schülerin blättert skeptisch in den neuen Regeln* Foto: dpa

Die PISA-Studie hat wie eine Bombe in die bildungspolitische Landschaft in Deutschland eingeschlagen. Dabei sind die eklatanten Defizite durch Studien der letzten Jahre bereits belegt gewesen. In seiner „Ruck"-Rede hatte der damalige Bundespräsident Roman Herzog schon vor Jahren die bildungspolitischen Versäumnisse in unserem Lande ins Visier genommen. Doch die Wirkung in der Medienöffentlichkeit war gering. In einer dreiteiligen Serie analysiert *Das Ostpreußenblatt* die Ursachen der Bildungskrise und zeigt auf, wo die notwendigen Korrekturen anzusetzen sind.

Bildung ist für ein dichtbesiedeltes, rohstoffarmes Land wie Deutschland der zentrale Zukunftsfaktor. Unser Land lebt von der Spitzenstellung bedeutender Industriezweige, insbesondere Automobil-, Flugzeug- und Maschinenbau, Elektronik und Computertechnik, Chemie und Pharmazie. Wohl kein Bereich ist jedoch in den letzten Jahrzehnten bei uns so stark einer orientierungslosen, zumeist ideologisch motivierten „Reformitis" ausgesetzt gewesen wie die Bildung.

Bei den meisten Reformen fehlte Augenmaß und Sensibilität. Reformen wurden praktisch Selbstzweck. Selten wurde ausreichend geprüft, ob das neue auch besser ist als das alte. Wer übereilige und undurchdachte Reformen ablehnte, wurde als „ewiggestrig" und zukunftsfeindlich gebrandmarkt. Ein gutes Beispiel ist die Rechtschreibreform.

Das Erlernen einer komplizierten Sprache ist noch immer das beste Gehirntraining für junge Menschen in einem Leistungsstaat. In Japan wurden bewußt deshalb Hunderte verschiedener Schriftzeichen beibehalten und Vereinfachungsformen abgelehnt. Da hierzulande ideologiegeprägte Sprachreformen, wie die totale Kleinschreibung, nicht durchsetzbar waren, erkämpften die Befürworter eine Pseudoreform, die allenfalls der Schulbuchindustrie und den Duden-Verlagen einen Boom brachten, aber Lehrer, Schüler und Eltern gleichermaßen verunsichert. Eine Reform – überflüssig wie ein Kropf.

Ein anderes modernes Beispiel ist der sogenannte „offene Unterricht", in dem der Schüler praktisch selbst entscheiden kann, ob er im Moment lernen will oder nicht. Das Ergebnis, in Ländern mit hoher ideologisch geprägter Experimentierlust wie Hamburg ablesbar, sind keinesfalls bessere Leistungen. Nur eine kleine Gruppe von hochmotivierten, leistungsstarken Schülern profitiert vom „offenen Unterricht". Der Rest der Leistungsschwächeren verliert die Orientierung, wenn Pflichten nicht klar und eindeutig vorgegeben sind. Das kümmert die Reformutopisten jedoch nicht. Die staatlichen Stellen in den linksorientierten Ländern, wo solche Experimente stattfinden, reagieren auf Kritik mit Abschirmung oder Aggression. Obwohl viele Bildungswissenschaftler sich eindeutig gegen den „offenen Unterricht" ausgesprochen haben, machen Wolkenschieber in Landtagen und auf den Sesseln der Kultusbürokratie nach wie vor, was sie wollen. Eine Debatte über Anspruch und Wirklichkeit dieser Unterrichtsform wird weitgehend verhindert.

In welch unverantwortlichem Maße praxisfremde Weltverbesserer in der Bildungspolitik dilettieren, war vor drei Jahren auch in Heidelberg zu beobachten. Auf einem Kongreß „Schule neu erfinden" – nur Bayern und Sachsen hatten sich geweigert, diese Veranstaltung als Lehrerfortbildung zu genehmigen – konnten sich als Referenten Marxisten und andere Sozialschwärmer mit den abstrusesten Vorstellungen austoben. Thesen wie: die heutige Schule sei eine „Mischung aus Seuche und Abwehrinstitution", sie arbeite nach der „Nürnberger Trichter-Methode", „Wissen und Lernen" seien „natürliche Feinde", die Schule müsse aus dem „Klammergriff der Gesellschaft" befreit werden, beherrschten die Diskussion. Und besonders wichtig: die Gesellschaft müsse über die Schulen von der „Kriegs- zur Friedensgesellschaft" befreit werden, beherrschten die Diskussion. Ein Referent namens Simon sprach schon im Titel seines Vortrags aus, welche Zielsetzung er hatte: „Lernen und wie man es erfolgreich verhindert." Ein weiterer Referent äußerte die Überzeugung, daß „Vorträge normalerweise den Anspruch hätten, wissenschaftlich und objektiv zu sein". Diese Forderung mißachte er bewußt, denn Objektivität sei ein „Hirngespinst". 800 Lehrerinnen und Lehrer nahmen an diesem „Kongreß" teil, der „eine andere Schulwirklichkeit" beschreiben sollte.

Wissen und Lernen seien »natürliche Feinde«, fluchten linke Pädagogen noch vor drei Jahren in Heidelberg

In Bremen war bis zur Bildung der SPD/CDU-Koalition ein „autonomes" Schulsystem im Gespräch, das alle Schulformen, das Fächersystem, die Abschlüsse und die staatliche Schulaufsicht infrage stellte. Nach den Vorstellungen von Hans-Günther Rolff, einem der Vordenker solcher „Schulreform", gehörte zu den Zielen, „den Herrschenden die Institution Schule und damit deren Träger die Schüler zu entziehen", um so auf eine „revolutionäre Umgestaltung der Gesellschaft hinzuarbeiten". Wichtigstes Teilziel sei dabei die Abschaffung von Prüfungen. Die Schüler müßten „sich selbst überprüfen" können. Hauptsächlich der CDU-Partner in der großen Bremer Koalition verhinderte, daß solche Zielsetzungen über die praktische Politik umgesetzt werden konnten. Es ist aber höchste Zeit, solchen zerstörerischen und nihilistischen Kräften eine konsequente und lautstarke Erwiderung entgegenzustellen.

In Bremen verhinderte die Große Koalition, daß das Projekt »autonome Schule« Wirklichkeit wurde

Es gilt nach all den erfolglosen und nivellierenden Experimenten zu erkennen, daß für einen Staat unserer Prägung Qualität und Leistung oberstes Gebot aller Bildungseinrichtungen sein müssen. An den Schulen müssen junge Menschen als erstes die Kulturtechniken erlernen: Lesen, Schreiben, Rechnen. Hinzugefügt werden muß dann verstärktes Wissen in Fremdsprachen und wirtschaftliches und ökologisches Wissen. Und schließlich gehört dazu, daß der Nachwuchs an die tragenden Normen und Werte unseres Gemeinwesens herangeführt wird. Das heißt, Vermittlung von Geschichtsbewußtsein und Wertebewußtsein. Neu hinzugefügt werden muß ein Gesundheitsunterricht, der frühzeitig lehrt, daß der Mensch ein Teil der Natur ist und der vermittelt, daß er, je stärker er sich in Ernährung und Lebensgewohnheiten von der Natur entfernt, um so anfälliger gegenüber Krankheiten wird.

Nur eine anerzogene gesundheitliche Selbstverantwortung kann unser Gesundheitswesen vor dem finanziellen Kollaps retten.

Selbstverständlich gehört zum modernen Unterricht auch die Anwendung der neuen medialen Möglichkeiten. Aber die Schüler haben mit dem Kopf rechnen zu lernen, bevor sie den Taschenrechner benutzen. Denkarbeit hat gerade bei jungen Schülern vor Computerarbeit zu stehen. Letztere nimmt an Bedeutung zweifelsohne zu, darf aber die Entwicklung eigenständigen Denkens nicht hemmen.

In unserem differenzierten und gegliederten Schulwesen müssen für die einzelnen Schularten klare Profile, Eigenvoraussetzungen und Abschlußanforderungen vorhanden sein. Noten sind dafür unverzichtbar und sollten nicht durch erklärende, umschreibende Formulierungen ersetzt, sondern lediglich ergänzt werden. Verbindliche Lehrprogramme und Stundenpläne sind kein Luxus, sondern unentbehrliche Bestandteile eines funktionierenden Schulwesens.

Die Berufsschulen müssen in der Ausstattung stärker der modernen technischen Entwicklung angepaßt werden. Verstärkt werden muß bei den Berufsschülern die Fähigkeit und der Wille zum lebenslangen Weiterlernen. Angesichts der dynamischen Vermehrung des Wissens und immer schnellerer Fortentwicklung der verschiedenen Techniken ist ständige Fortbildung zu einem überlebenswichtigen Faktor geworden.

Was für die Schulen gilt, gilt ebenso für die Hochschulen. Auch hier ist solange reformiert worden, bis das Unterste zuoberst gekehrt war. Entscheidungsfindung für wirklich notwendige Reformen an zahlreichen Universitäten ist durch die Zerstörung der Ordinariatsstrukturen und die „Demokratisierung" in den Führungsgremien kaum noch möglich. Untereinander heillos zerstrittene Fraktionen blockieren sich gegenseitig. Die Einsparungen für die Hochschulen in zahlreichen Bundesländern tun das ihre, um die negative Entwicklung zu zementieren. Allein in der Hauptstadt Berlin werden zwischen 1996 und 2003 100 Millionen Euro in diesem Sektor gespart. Zahlreiche Seminarbibliotheken haben kaum noch Geld für notwendige Neuanschaffungen, wissenschaftliche Hilfskräfte werden weggespart, Fakultäten geschlossen. ■

Sind diejenigen, die die Bildungskrise erzeugt haben, in der Lage, sie zu lösen? Und: Gibt das Krisenmanagement zur Hoffnung Anlaß? Dazu demnächst mehr im *Ostpreußenblatt*.